
1847.
1891.
JUBILÄUM'S FEST-SCHRIFT
DES
VEREIN'S
BERLINER KÜNSTLER
FR. STAHL
H. RIFFARTH
VERLAG v. AMSLER & RUTHARDT
BERLIN.



Verein Berliner Künstler

gegr. 19. Mai 1841.

Festschrift

zur

Feier seines fünfzigjährigen Bestehens

19. Mai 1891.



BERLIN.

VERLAG VON AMSLER & RUTHARDT

(GEBR. MEDER).

Einleitung.





Das Leben der Menschen ist von verhältnissmässig so kurzer Dauer, dass das Ausharren des Einzelnen in einem bestimmten Amt, einer Stellung, einem Ehebunde oder das Bestehen einer von Menschen geschaffenen Einrichtung schon während eines Zeitraums von fünfzig Jahren uns als Thatsachen erscheinen, welche bedeutsam und erfreulich genug sind, um uns zur Veranstaltung von besonderen Festen ihnen zu Ehren zu veranlassen. Der einzelne Mensch wird sein derartiges Jubiläum immer nur mit halber Freude, gleichsam „mit einem heitern, einem nassen Aug'" feiern können. Der Jubel und Rausch des Festes kann ihm doch nicht das trübe Bewusstsein verscheuchen, dass er dicht bis zur äussersten natürlichen Grenze gelangt ist, welche der Dauer eines Menschenlebens gesetzt bleibt. Anders ist es mit dem Jubiläum des fünfzigjährigen Bestehens einer menschlichen Institution oder Schöpfung. Wenigstens in dem Falle,

dass sie am Ende dieses Abschnitts ihres Daseins noch keine hippokratischen Züge zeigt, welche auf ein Absteigen von ihrer Höhe, ein Welken ihrer Blüthe, ein nahes Ziel ihrer Existenz deuten; wenn im Gegentheil Alles an ihr kräftiges fröhliches Gedeihen, solide Anlage, feste Gesundheit erkennen lässt, die ihr noch eine schöne glänzende Fortentwickelung für lange Zeiten zu immer grösserer Bedeutung und Wirksamkeit verbürgen.

In dieser glücklichen Lage befindet sich gegenwärtig am Schluss seines ersten Halbjahrhunderts der „Verein Berliner Künstler". Aus kleinen bescheidenen Anfängen ist er hervorgegangen, aus unscheinbaren Keimen entsprossen. Und nun nach fünfzig Jahren sehen wir ihn gleichsam zum stolz aufstrebenden Baum mit breiter, volllaubiger, fruchtreicher Krone entwickelt, fest wurzelnd im Berliner Mutterboden, mit dem Wipfel in die höchsten Regionen ragend.

Unter solchen Umständen hat er darauf ein volles Recht, sein Jubiläum mit froher Genugthuung zu begehen und demselben einen öffentlichen Ausdruck zu geben, wie es die von ihm ins Leben gerufene Jubiläums-Kunstausstellung ist, an welcher sich auf seine Einladung die Künstler aller Kulturvölker betheiligen. Er empfängt dadurch den besten thatsächlichen Beweis, welches Ansehen er sich innerhalb und ausserhalb der Grenzen des Vaterlandes zu erwerben verstanden hat. An einem solchen Abschnitt seines Daseins angelangt, wendet man gern die Blicke rückwärts, lässt die Bilder der Vergangenheit an seinem Geist vorüberziehen und verfolgt die Wege, auf denen man so „herrlich weit gekommen" ist. Das ist die Aufgabe, welche sich diese Festschrift gestellt hat: Die Geschichte des Vereins während dieses seines ersten Halbjahrhunderts nach den zuverlässigsten Quellen und unseren eigenen Erinnerungen zu erzählen: die Geschichte seines Werdens und Wachsens, seiner Freuden und Leiden, seiner Arbeiten, Bestrebungen, Unternehmungen, Errungenschaften, Fehlschläge und Feste.

In dem bisherigen Leben des Vereins ist die zweite fünfundzwanzigjährige Periode von der ersten ziemlich scharf unterschieden. Jene erste ist gleichsam die seines Kindheits- und

Jünglingsalters. Sie zeigt denn auch manche Eigenschaften dieser glücklichen Zeit der Unbefangenheit jedes einzelnen Menschendaseins. Der Verein lebte während des ersten Theils dieser Periode als ein freier, locker geknüpfter Bund von jüngeren Künstlern dahin, welche keine besondern Rechte als Mitglieder beanspruchten, nur sehr leichte, wenig strenge Pflichten auf sich nahmen und kaum einen andern Zweck bei ihrer Vereinigung zu verfolgen gedachten, als den der Pflege einer heiteren Geselligkeit unter Berufsgenossen und der gegenseitigen Anregung zu künstlerischem Schaffen, der Förderung durch künstlerischen Rath und Beistand. Aber in diesem kindlichen Stande der Unschuld konnte der Verein nicht ewig verharren. Tief in der Natur jeder menschlichen Gemeinschaft — auch der freiesten — liegt das Verlangen nach der Begründung einer festeren Ordnung des gegenseitigen Verhältnisses der dazu Gehörigen, nach einer Art von „Contrat social" begründet. So sehen wir denn auch bald nach dem Heraustreten des Vereins aus seinen ersten harmlosen Kinderjahren dies Verlangen in der Brust seiner Mitglieder immer mächtiger sich regen, sehen ihn Statuten entwerfen und berathen, seine selbst gegebene Verfassung wieder revidiren und reformiren und sogar von dem Gedanken und der Sehnsucht erfüllt werden, sich ein festes, eigenes Haus und Dach zu schaffen und zu diesem Zweck die nächst den Geldmitteln nothwendigste Vorbedingung zur Verwirklichung jenes Gedankens erstreben: die Zuerkennung von Corporationsrechten und des Charakters einer „juristischen Person". Mit der Erlangung dieser Eigenschaft, mit welcher freilich die Erwerbung eines eigenen Hauses noch keineswegs Hand in Hand ging, schliesst die Periode seines Kindheits- und Jünglingsalters.

Aus jener neuen Qualität erwächst ihm eine Fülle von neuen Rechten, neuer Macht und neuem Ansehen; aber nicht minder auch von neuen ernsten Pflichten gegen sich selbst, die Staatsbehörden, die übrige bürgerliche Gesellschaft und die deutsche Künstlerschaft insbesondere. Mit dem vollen Bewusstsein davon und im Besitz eines hübschen Vereinsvermögens und sonstigen Eigenthums tritt er 1867 in den neuen Abschnitt seines Lebens und seiner

Wirksamkeit ein, die sich seitdem immer weiter und weiter ausgebreitet und ungeahnte Kräfte in ihm entwickelt hat. Auch vor den grössten praktischen Aufgaben scheut er nicht mehr zurück, in der errungenen inneren Gewissheit, jede lösen zu können. Am Schluss seines ersten Halbjahrhunderts giebt er ein beredtes Zeugniss dafür in der Organisation und Durchführung der grossen Internationalen Kunstausstellung zu Berlin, die zum ersten Mal der Verein statt der Kunst-Akademie ins Leben gerufen hat.



I.

Werden, Wirken und Feste des Vereins im ersten Vierteljahrhundert.



K. L. Rosenfelder.

Das Geburtsjahr des Vereins, 1841, ist ein hochbedeutsames in der politischen sowie in der Kulturgeschichte des preussischen Staates. Auf König Friedrich Wilhelm IV., welchen der Tod des hochbetagten Vaters am 7. Juni 1840 auf den Thron berufen hatte, waren die Augen des preussischen, wie des ganzen deutschen Volkes erwartungsvoll gerichtet. Als Kronprinz hatte er sich den Ruf des geistreichsten und begeisterungsfähigsten, von leidenschaftlicher Kunstliebe beseelten, allen idealen Interessen hingegebenen fürstlichen Mannes erworben. Das stagnirende Leben der Nation würde er, als König, so glaubte man, sicher in neuen Fluss bringen; den erfrischenden Hauch einer neuen Zeit in die dumpfe Luft des preussischen Staatsgebäudes leiten. Vor Allen hatten die Künstler Recht und Grund, die Heraufführung eines „Augustischen Alters“ von dieses „Medicäers Güte“ zu erhoffen. Dass er für seine Hauptstadt grossartige Bauten idealer Bestimmung plante, welche durch die Malerei ihren monumentalen Schmuck empfangen sollten, war zweifellos. Den ersten thatsächlichen Beweis dafür lieferte die Berufung Peters von Cornelius aus München nach Berlin. Grosse Aufträge zu Schöpfungen, deren Charakter und Bestimmung dessen eigenstem Genie gemäss sein sollten, waren dem Meister in sichere Aus-

sicht gestellt worden. In des preussischen Königs Gnade und begeisterter Verehrung sollte er hier Trost und Entschädigung für die ihm in München mehr und mehr verloren gegangene Gunst des „Künstler-Königs“ Ludwig I. finden. —

Cornelius folgte freudig diesem Rufe, wie wenig ihn auch der kritische skeptische Geist Berlins und das ganze Wesen der norddeutschen Hauptstadt anmuthen mochten. Der Bevölkerung, auch der tonangebenden gebildeten Gesellschaft, war und blieb er in den folgenden Jahren immer ein Fremder. Die Künstlerschaft aber kam dem berühmten Gast und neuen Genossen mit unbefangener, neidloser, aufrichtiger Herzlichkeit entgegen. Die jüngeren selbständigen Künstler im Verein mit den Studirenden der Akademie und der Ateliers veranstalteten an einem Maiabend jenes Jahres 1841 Cornelius zu Ehren einen Fackelzug. Vor des Meisters Wohnung am Thiergarten, Lennéstrasse 2, machte dieser Zug Halt. Chorgesänge begrüssten den ans Fenster Getretenen. Eine Deputation der Künstlerschaft überbrachte ihm deren Willkommengrüsse. Nach der Verbrennung der Fackeln fanden sich die jungen Künstler zu einem Commers im alten Tivoli am Kreuzberge zusammen. Dort war es, wo durch einige Genossen, die bereits vordem sich zu einer engeren Gesellschaft zusammen geschlossen hatten, der Gedanke angeregt wurde, neben dem hier bereits bestehenden älteren Künstlerverein, dem die Meister Rauch, K. Begas, Wach, Hensel, v. Klöber, Magnus, Kopisch, F. E. Meyerheim, Ed. Daege u. A. angehörten, einen „Verein jüngerer Berliner Künstler“ zu stiften. Der heitere Festabend fand noch ein trauriges Nachspiel. Bauernsöhne und Knechte aus dem nahen Tempelhof kamen nach reichlichem Biergenusss mit den commersirenden Künstlern in Streit und es entwickelte sich daraus eine Rauferei, in welcher ein hoffnungsvoller junger Maler erschlagen wurde.

Der Gedanke der Stiftung eines Vereins der jüngeren Berliner Künstler aber blieb lebendig. Am 19. Mai wurde er zur That im Atelier des Malers Rosenfelder, (geb. 1813, gest. 1872) in der Artilleriestrasse, der damals an der Ausführung seines ersten grossen geschichtlichen Bildes: Die Befreiung des Danziger Reformationspredigers Pankrazius Klein aus der Gefangenschaft des Erzbischofs von Kulm durch die aufständische Bevölkerung der Stadt, arbeitete, kamen die Stifter zusammen. Da fassten sie den Beschluss, fortan an jedem Sonnabend eine gemeinsame Sitzung abzuhalten, in welcher künstlerische Arbeiten der Mitglieder oder andere Kunstwerke vorgelegt und besprochen, ferner Vorträge über einschlägige Fragen oder Vorlesungen aus interessanten kunstwissenschaftlichen oder dichterischen Werken gehalten werden sollten. Nur Einer, der Landschaftsmaler Haun, ist heute noch unter den Lebenden. Zum



An den Damm-Mühlen in Berlin.

O. Felsing, Berlin gedr.

Vorsitzenden bestimmten die hier Erschienenen den Maler Pudor (geb. 1814, gest. 1845). Ueber die ersten Sitzungen berichtet kein Protokoll. Erst in der am 16. Oktober des Stiftungsjahres abgehaltenen wurde ein Schriftführer des jungen Vereins in der Person Haun's gewählt, welcher von da ab regelmässige Sitzungs- und Festberichte niederschrieb. In dieser Sitzung vom 16. Oktober wurde auch der erste schriftlich formulirte Statutsparagraph zur Abstimmung gebracht und angenommen und zwar der, welcher die Bedingungen der Aufnahme von neuen Mitgliedern festsetzt. Ein Künstler, der sich zum Eintritt in den Verein meldet, muss durch ein Mitglied eingeführt werden, einmal hospitiren, eine selbst gewählte, mit Fleiss durchgeführte Arbeit liefern, über welche sodann die Mitglieder ballotiren. Seine Aufnahme erfolgt, wenn mindestens drei viertel der Anwesenden für ihn stimmen. In der folgenden Sitzung vom 22. Oktober wird dann noch über die einzuführenden Gäste bestimmt, dass sie Künstler sein und von den Einführenden der Gesellschaft vorgestellt werden müssten. Damals auch wurde der 19. Mai officiell als Stiftungstag des Vereins festgesetzt. Noch ehe dieser Tag zum ersten Mal gefeiert werden konnte, fand sich bereits Anlass zur Veranstaltung eines Vereinsfestes: Rosenfelder hatte sein oben erwähntes erstes geschichtliches Bild vollendet. Dies Ereigniss durfte nicht ungefeiert bleiben. Am Sitzungs-Abend des 27. November holte man den jungen Meister aus seiner Wohnung ab, um ihn in das Sommer'sche Lokal zu führen, wo ihn seine Kollegen und Freunde erwarteten. An festlicher Tafel wurde er mit vorgetragenen Gedichten zu seinem Preise geehrt, Quartettgesänge, Toaste und Chorlieder erklangen, und in heitrer Gemüthlichkeit blieb die Gesellschaft bis zum Morgen beisammen. Die erste Vereins-Fest-Eintritts- und die erste Vereins-Fest-Tischkarte erblickten an diesem Abend das Licht der Welt. Jene war von Klaus erfunden und lithographirt, diese von G. Bläser dem genialen Bildhauer, entworfen und von jenem Zeichner auf Stein übertragen. Diesem Fest folgte auf dem Fuss bereits am 20. Dezember des ersten Vereins-Lebensjahres auf Verlangen vieler Mitglieder das erste Weihnachts- und Neujahrsfest in dem „gewöhnlichen Vereinslokal" d. h. einer Restauration in der Werderstrasse. Bis zum Herbst hatte das „Gartenhaus eines Kaufmann Feymer" dazu gedient. Die Mitglieder hatten eigne Arbeiten als Geschenke mitgebracht, welche unter die Theilnehmer verloost wurden. Diese wie die folgenden Sommer- und Winterfeste dieser Knabenzeit des Vereins hatten das Gepräge einer glücklichen Harm- und Anspruchslosigkeit. Diese Maler, Bildhauer, Kupferstecher, Steinzeichner, Holzschneider, Giesser, Ciseleure, welche den Verein bildeten, standen meist noch in der frischen Jugendblüthe, waren unverwöhnt durch Gesellschaft und Leben, trugen den festen

Glauben an eine schöne Zukunft und einen hohen Begriff von der Würde der Kunst und der Mission des Künstlers in der Brust, „hatten nichts und hatten doch genug, den Drang nach Wahrheit und die Lust am Trug,“ und arbeiteten aus allen Kräften daran, ihre Ideale und ihre Zukunftsträume zu verwirklichen; einander freundschaftlich zur Seite stehend, und fördernd, wie sie es vermochten. Bei dieser idealen Anspruchslosigkeit fühlte sich der Verein, so scheint es, auch gar nicht besonders dadurch genirt, dass er keinen Ort hatte, wo er sicher gewesen wäre, sein Haupt hinlegen oder sich vielmehr auf dessen Gegenpol zu seinen Sitzungen niederlassen zu können. Führte er doch Jahre lang ein wahres Nomadenleben in Berlin.

Am 19. Februar 1842 wurden seine Mitglieder schmerzlich durch die Mittheilung ihres Vorsitzenden Pudor überrascht: dass er sein Amt niederlegen müsse, da er sich unfähig fühle, den wachsenden Anforderungen an dasselbe zu genügen. In der nächsten Sitzung beschloss man, ihn um Zurücknahme dieses Entschlusses zu bewegen. Aber in der folgenden am 5. März zeigte er sich unerschütterlich an seinem Entschluss. Von Rechts- und Statutenwegen hätte nun der stellvertretende Vorsitzende, Gustav Bläser, (geb. 1820, gest. 1874) dies Amt übernehmen müssen, aber er kannte seine Natur zu gut, um nicht diese Ehre hartnäckig abzulehnen. Unter diesen Umständen fasste der versammelte Verein einen sehr denk- und merkwürdigen Beschluss, der im Protokoll dieser Sitzung wörtlich also ausgedrückt ist: „Da aber mehrseitig in Betracht gezogen wurde, wie wenige oder keine Geschäfte dem Vorsitzenden als solchen zufallen und ausserdem die Gleichheit bei der Mitgliederschaft als etwas wünschenswerthes sich geltend zu machen schien, so erfolgte Ballotage darüber (18 schwarze gegen 4 weisse Kugeln), sie entschied also für die Erledigung des Vorsitzer-Amtes!“ —

So war die republikanische Verfassung mit einem wählbaren Präsidenten an der Spitze in eine rein anarchische umgewandelt, das Jdeal radikaler Demokraten im Verein verwirklicht. Er lebte trotzdem auch so in alter Gemüthlichkeit weiter, beschloss am 30. April sein erstes Frühlings- und Stiftungsfest vor dem gesetzlichen Termin, den 19. Mai, schon am 7. zu feiern, um dasselbe mit dem Abschiedsfest für das Mitglied Bellermann zu verschmelzen, der eine Studienreise nach Südamerika anzutreten im Begriff stand. Dies Fest fand denn auch an dem bestimmten Tage im Sommer'schen Lokal, Potsdamerstrasse 9, (heute: „Gesellschaft der Freunde“) statt: Nur Mitglieder durften daran theilnehmen. Das Eintrittsgeld, einschliesslich Abendessen, betrug 15 Slbgr. (!) Ein Bericht über seinen Verlauf liegt nicht vor. Der treffliche Schriftführer Haun legte sein Amt an jenem Tage nieder, und für zwei Jahre versiegte damit jede Quelle der Vereinsgeschichte.

Der Versuch mit der anarchischen Verfassung scheint nicht eben glücklich ausgefallen zu sein. Wenigstens ist in dem, nach so langer Pause wieder aufgenommenen Protokoll gelegentlich des Fackelzuges mit Ständchen, welchen der Verein am 70. Geburtstage des Altmeisters und Akademie-Direktors Gottfried Schadow, des grossen Bildhauers, diesem zu Ehren am 20. Mai 1844 unter Mitwirkung von 130 Künstlern veranstaltete, die Bemerkung zu lesen: „Durch diese Feier wurde es veranlasst, dass der Verein sein Stiftungsfest für dieses Jahr ausfallen liess. Die wöchentlichen Versammlungen fanden im Wassmann'schen Lokal, Leipzigerstrasse 48, statt, wurden aber sehr kärglich besucht.“ —

Aus dem Verein selbst erklang endlich der Ruf nach Errettung aus diesem Zustande des Verfalles. Vierundzwanzig Mitglieder, die es erkannten, dass es so nicht weiter gehen könne, traten im Atelier G. Bläser's zu einer konstituirenden Versammlung am 2. November 1844 zusammen und beschlossen die Revision des Statutes, das Bezahlen eines monatlichen Beitrages von 50 Pf. an die Vereinskasse und die Verlegung des bisher üblich gewesenen Sitzungstages, auf den Dienstag jeder Woche, den Ort der Versammlungen in die Restauration von Wustrow, Werder- und Oberwallstrassen-Ecke. Schon am nächsten Dienstag, den 5. November, fand hier die Hauptversammlung statt, von zwanzig Mitgliedern besucht. Diese warfen entschlossen die anarchische Verfassung über den Haufen, wählten Rosenfelder zum Vorsitzenden, Haun zugleich zum Schriftführer und Säckelmeister — es gab ja fortan Vereinsvermögen und Vereinseinnahmen zu verwalten — und verpflichteten ihn, alljährlich seinen Kassenbericht dem Verein vorzulegen.

Von dieser epochemachenden Sitzung begann eine neue Periode kräftigeren Lebens für den Verein. Im Gefühl des Neugefestigtseins beging er am 28. Dezember mit sechsundvierzig Theilnehmern fröhlich sein Weihnachtsfest im Arnhold'schen Lokal. Ein maskirtes Orchester führte eine von Schmeisser dazu komponirte Ouverture mit Kinderinstrumenten aus. Neue, von Rosenfelder, Rabe, Pietrowsky, Klaus, Heidenreich, Wisniesky Hellwig und Haun gemalte Transparente wurden ausgestellt und durch Piehl humoristisch erklärt sowie während der Tafelsitzung die vierundzwanzig eingelieferten Weihnachtsgeschenke verloost. Die Bowle hielt den neuconstituirten Verein dann noch bis 5 Uhr Morgens beisammen. —

Pünktlich am 19. Mai fand das Stiftungsfest (mit 41 Theilnehmern) auf Tivoli statt. Auf die Spiele im Freien folgte die Tafelsitzung, welche Rosenfelder und Haun mit An-

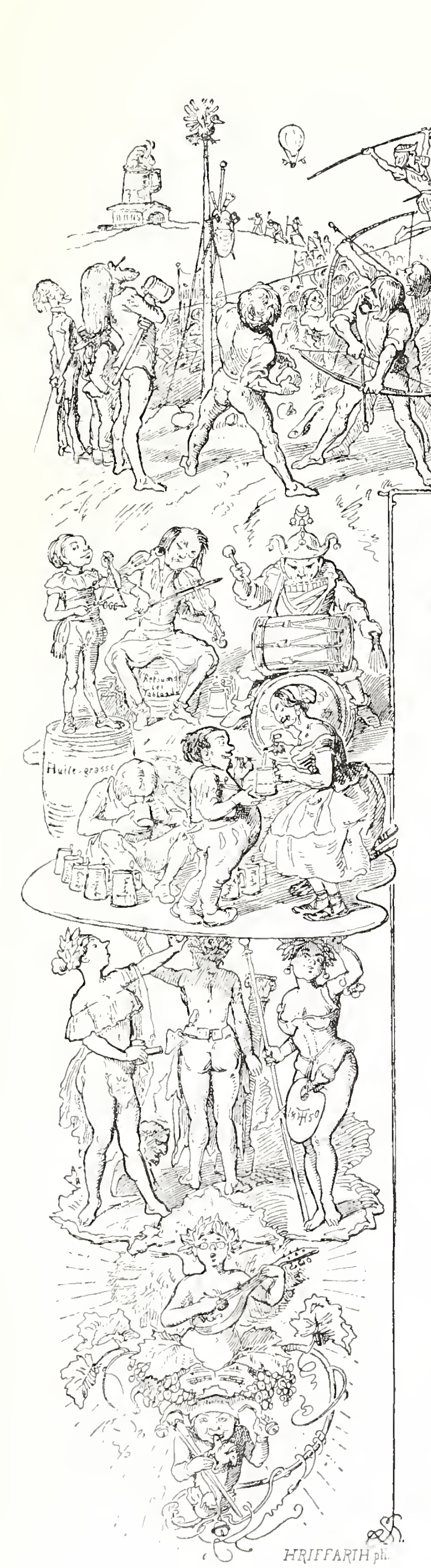
sprachen eröffneten. Steffeck hatte die von Klaus danach lithographirte Tischkarte entworfen, H. v. Blomberg sein herrliches Künstlerbundeslied, das wahre Gaudeamus deutscher Künstlerschaft, gedichtet, das an diesem Abend zum ersten Mal bei Tafel gesungen wurde. Eine Laterna magica warf lustige, von Steffeck, Heese, Haun, Gemmel, Grauert, und Bendix gemalte Bilder auf die Wand, und allerlei fröhliche Tollheiten bildeten den Schluss.

Damals war an Rosenfelder aber der Ruf der Regierung ergangen, das Amt des Direktors an der neugegründeten Kunstakademie zu Königsberg in Preussen zu übernehmen. Behrendsen und Gemmel folgten ihm als Lehrer dorthin. Unmöglich konnte man sie ungefeiert scheiden lassen. Am 20. Juni wurde ihnen auf Tivoli ein Fest in gewohnter Art veranstaltet, an dem sich achtundfünfzig Künstler und Kunstfreunde betheiligten.

Der Ersatz für den scheidenden Vorsitzenden war in dem damals von seinem mehrjährigen Studienaufenthalt in Paris und Rom heimgekehrten Karl Steffeck bald gefunden. In der Versammlung vom 1. Juli wurde er zu diesem Amt gewählt, Haun in dem des Schriftführers und Säckelmeisters bestätigt, trotzdem er die bedenkliche Mittheilung bei seiner Rechnungsablegung zu machen hatte, dass die Folge der Feste — ein Deficit sei. Es betrug freilich nur 7 Thaler 14 Slbgr. 6 Pfg. und ist bald genug getilgt worden.

Das in die Zeit dieser ersten Präsidentschaft Steffeck's fallende nächste Vereins-Weihnachtsfest am 8. Januar 1846 war trotz des strahlenden Weihnachtsbaumes und der Geschenkbescheerung ein echtes übermüthiges Karnevalsfest, das in Hennig's Wintergarten vor dem Oranienburger Thor von 110 Theilnehmern begangen wurde. Weniger gelungen scheint das Stiftungsfest auf Tivoli am 20. Mai gewesen zu sein.

Von einigen wichtigen Beschlüssen in den Dienstags-Versammlungen dieses Jahres erzählt das Protokoll. Erstens von dem mit 19 gegen 5 Stimmen gefassten, „ein Spinde“ durch den Vorstand zur Aufbewahrung der Vereinsutensilien anschaffen zu lassen. Zweitens von dem, die beiden Satzungen des Statuts, welche den Gastbesuch nur ausübenden Künstlern gestatteten und die Aufnahme neuer Mitglieder von einer Dreiviertelsmehrheit abhängig machten, aufzuheben. Drittens über die Aufnahme des jungen Berliner Malers und Zeichners Wilhelm Scholz als Mitglied (in der von 18 Theilnehmern besuchten Sitzung vom 1. September). Dieses neugewonnene Mitglied, das sich später als Zeichner des „Kladderadatsch“ einen Weltruhm erwerben sollte, wurde für das Vereinsleben und besonders für die Vereinsfeste von der grössten Bedeutung. Seine unvergleichlich humoristische Begabung, welche sich eben so wie in seinen satirischen Zeichnungen, in seinen Reden, Festkarten-



Großes Lenz-Turnier

auff dem Kreutzberge,

unfern der Residenz-Stadt Berlin an der Sprea,

der Vereins-Stiftung zu Ehren vnd dem vnwirrschen Lentz zum Trutz

gehalten von einer ersamen

Künstlerschaft besagter Residenz

am 23sten des sobenannten Wonnemondes Anno 1850.

Uraltem Turney-Brauch gemäß, vnd zu aller Welt Kunde, werden folgende **XII.** Articul vorangestellet.

Articul I. Einlaß in die Schranken ist verstattet:

1) Allen, so durch ihren Schild (d. i. Carta) sich als ersame Künstler ausweisen,
2) Allen Geladenen, so durch ihren Schild sich als solche ausweisen.
3) Allen Herolden, Bannerträgern, Schildknappen vnd Gefolge.

Articul II Einlaß in die Schranken ist verwehret:

1) Der ganzen sonstigen Menschheit in pleno
2) Allen Fraven und Jungfraven, vmb der großen Gefahren Willen
3) Insonderheit aber ist der Dame **Politica** in keinerlei Weis der Eingang in die Fest-Schranken zu verstatten. —

Ausnahme: Vmb aber das schöne geschlecht nit zu kränken vnd denen **XII** Articuln ein gegengewicht zu geben, also sollen **XII** Jungfraven bei diesem Fest regieren vnd walten, das seynd die Drei Grazien vnd die Neun Musen, als welche von einer ersamen Künstlerschaft nimmer geschieden seyn sollen.

Articul III **Wolbeleibte Biertonnen mit Bayrischem Bier,** von **Ganymed** vnd **Hebou** selbsten bedienet, seynd allen wackeren Kämpen zur Labung vnd Kräftigung frei ausgestellet

Art. IV **Das Ringelrennen und Speer-Werfen.** Selbiges beginnet vmb die dritte Stund Nachmittags vnd wird von denen Herolden vnter Drommetenschall angemeldt —

Art V **Wettrennen auf langohrigen Streithengsten.** — Jedweder Ritter sampt seyner Rosinante muß zuvor bey einem der Turney-Richter angemeldt seyn vmb der Preisse willen, so denen Siegern zuerkannt werden —

Art. VI. **Vogelschießen ohn Blutvergießen,** — nach dem Sprichwort: So ein Vöglein willt erjagen,
sollst mit Knütteln nit dreinschlagen. —

Art. VII. **Sack-Lauffen.** Allegorische Ergötzlichkeit — Der dazu erkorne Sack soll weder ein Sack seyn, darein man mit Aschen trauert, noch ein Geldsack, daraus man Freuden schöpfet, sondern der große Kornsack daraus das alltägliche Brod gewonnen oder erkampfet wird. —

Art. VIII **Theatrum magnum** mit einem ganz neven Stuck in Reymen. Ihme zur Seiten wird: **Ein Hanswurst-Bühnlein,** nach Art der Welschen, ein historisch Trauerspiel produzieren. —

Art. IX. **Feyerliche Preiß-Vertheilung an die Sieger vnter Drommetenschall**

Art. X **Großartig Kunst-Feuerwerk,** dargegen selbst die weltberühmte **Girandola** in der ewigen Stadt **Roma** auff der Engelsburg nur als schwaches Irrlichtlein erscheinen möchte. Inmitten besagten Prachtfeuerwerkes werden **XII** Schildereien von der **Academia** quasi wie in einer **laterna magica** vorüberziehen.

Art. XI **Vmb die neunte Stund wird zur Tafel geblasen,** vnd beginnen daselbst die Trubadour's vnd Minnesänger nebst Gauklern vnd Zauberern ihr Spiel, — als welches vnter Leitung **Bacchi** vnd etzlicher **Satyrou** biß vmb die Mitternacht währen dürfte —

Art. XII, oder **Anonymus**, darein alle Ueberraschungen eingeschlossen, — so biß dato nit vermerket.

☞ Verwarnung. ☜

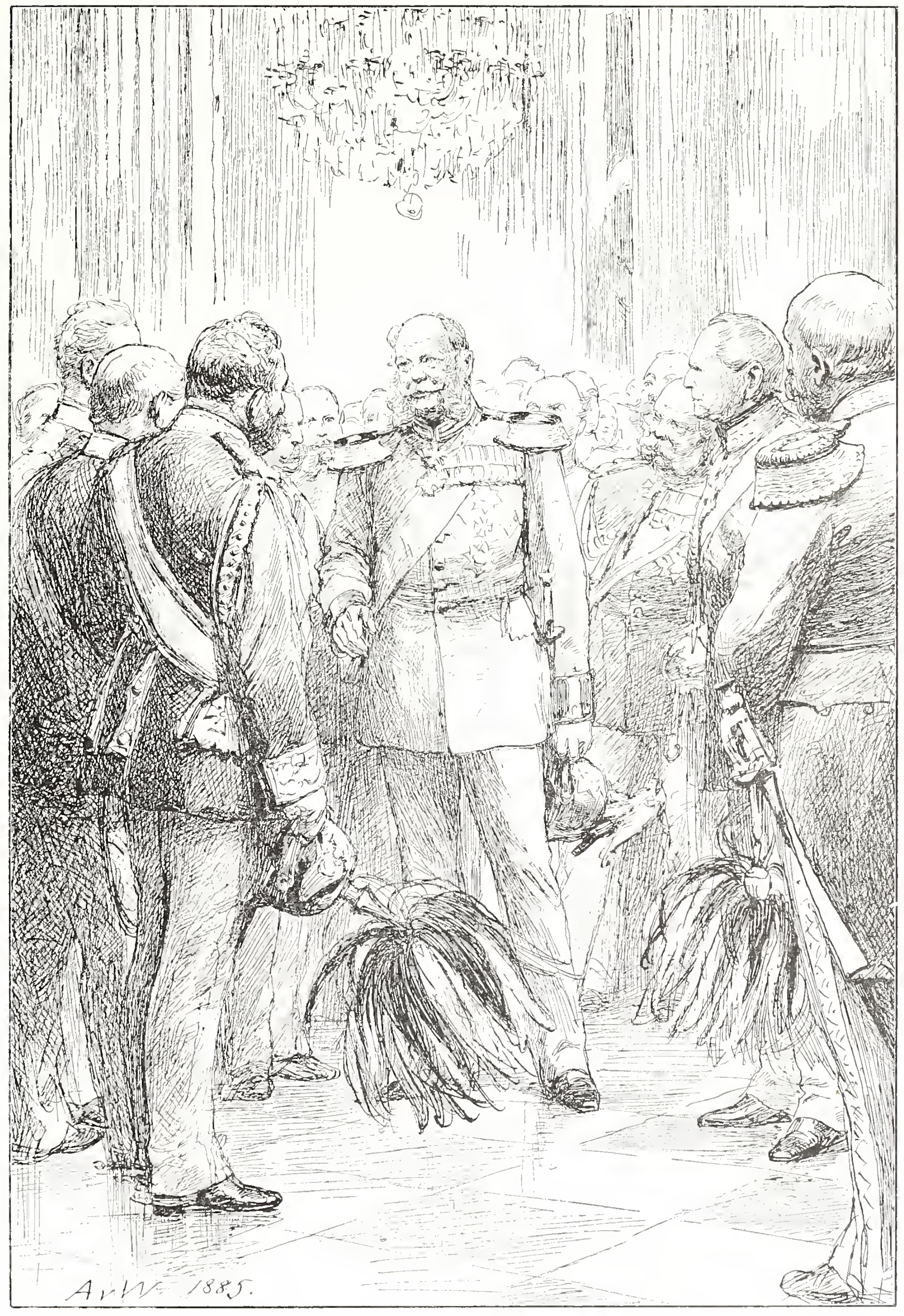
Sintemalen seit uralter Zeit auff diessem Berg ein Geist hauset, der Rutscher benamset, welcher gleich Rübezahl, seynem Vetter im schlesischen Riesengebirg, es liebet, den Wandrer nächtiger Weis zu necken, — allso ist jedermänniglich verwarnet vmb die Mitternachtsstund auff der Straß zum bustern Keller heimzukehren; vielmehr die Richtung des großen Kreuzmonumentes zu erkiesen, als welches der Rutschergeist zu meiden pflegt. — Item soll's vmb selbige Stund auch in der Hasenhaid nit geheuer seyn.

Th. Hosemann del. H. Riffarth ph.

Programm zum Sommerfest 1850.

erklärungen, kleinen Aufsätzen und Festspielen offenbarte, hat während der folgenden vier Jahrzehnte den meisten der kleinen und grossen Stiftungs- und sonstigen Gelegenheitsfesten ihre heiterste Würze gegeben. — Statutengemäss musste und muss jedes neu aufgenommene Mitglied eine Arbeit von seiner Hand für das Album oder das Lokal des Vereins liefern. Scholz hatte für jenes ein Blatt mit von ihm gezeichneten lustigen Karrikaturen gewählt, sah sich aber damit zurückgewiesen, indem ihm bedeutet wurde, dass er solche „unkünstlerische“ leichte Waare durch eine ernstere Arbeit zu ersetzen habe. Er beugte sich diesem Urtheil und zeichnete — eine Scene aus Schiller's Räubern, die dann auch als genügendes Dokument seiner Künstlerschaft und Würdigkeit angenommen wurde.

Auf die Präsidentschaft Steffeck's folgte die von Streckfuss, mit Bellermann als Säckelmeister und Hellwig als Schriftführer (gewählt am 6. Juli 1847). Sie legten am 23. Mai 1848 ihre Aemter nieder, welche dann v. Blomberg, Pohlke und Gennerich übertragen wurden. Ihnen fiel die Aufgabe zu, den Verein in der stürmisch erregten Zeit des „tollen Jahres“ 1848 zu leiten. Wie alle Klassen der Bevölkerung, so glaubte auch die jüngere Künstlerschaft an der grossen Umwälzung im Vaterlande die Besserung mancher der Wandlung dringend bedürftiger Zustände erhoffen zu können. Die allgemeine Leidenschaft des „Tagens“, des Reformvorschläge-Entwerfens und parlamentarischen Debattirens hatte auch den Künstlerverein ergriffen. Aber gleichzeitig sahen sich seine Mitglieder mit der gesammten Künstlerschaft Berlins zur thätigen persönlichen Mitwirkung an der Erhaltung der Ruhe und Ordnung in der, von jeder militärischen Schutzmacht während einiger Monate entblössten Hauptstadt berufen. Unmittelbar nach den Märztagen bildete sich das „Fliegende Künstlercorps“, eine Sondertruppe der Berliner Bürgerwehr, zu welchem der Verein das stärkste Contingent stellte. Der Hauptmann a. D., Maler, Gemälderestaurator, Sammler und Kunstschriftsteller Unger, ein höchst origineller Kopf, wurde der Führer dieser mit Büchse und Hirschfänger bewaffneten Künstlerschaar, welcher als Hauptaufgabe der Schutz der öffentlichen Kunstsammlungen vor allen, immerhin nicht unmöglichen Schädigungen bei etwaigen Emeuten übertragen ward. Professor Hensel, der bekannte Hofmaler, persona gratissima bei König Friedrich Wilhelm IV., alter Soldat aus den Freiheitskriegen, hatte den Oberbefehl. Der König wählte sich mit Vorliebe das Künstlercorps, bei dessen Mitgliedern er die treueste Anhänglichkeit an seine Person voraussetzen zu können glaubte, zu seiner Leib- und Schlossgarde. Ihr war die Wacht im alten Königspalast anvertraut. Die in dessen weiten Räumen wohnenden Hofbeamten und die gesammte Hofdienerschaft sah in den be-



A. v. Werner del. H. Riffarth ph.

Kaiser Wilhelm I. Cercle haltend.

waffneten Künstlern nicht sowohl eine Vertretung des revolutionären Volkes, als einen zuverlässigen Schutz und Schirm gegen dessen befürchtete Gewaltthaten und bewies den die Wacht im Schlosse beziehenden, im grossen Schweizersaal nächtlich Campirenden ihre dankbare Werthschätzung in jeder Weise. Der König selbst besuchte und begrüsste das Corps dort wiederholt und zeigte sich ihm sehr gnädig. — Nach dem Wiedereinzug der Truppen in Berlin und der Rückkehr der gewohnten Ruhe und Ordnung löste sich das Künstlercorps auf. Die Waffen wurden in den Ateliers als Dekorationen aufgehängt oder abgeliefert, Pinsel und Meissel wieder statt der Büchse ergriffen. Jeder, bis auf die in jenen bewegten Monaten dauernd Verbummelten, ging von neuem an seine friedliche Arbeit.

Das Vertrauen und das Lob, welches der König dem Künstlercorps geschenkt und gespendet hatte, bewahrte den Verein nach der Niederwerfung der Revolution nicht vor der strengen wählerischen Ueberwachung der Sitzungen durch polizeiliche Organe, nicht vor allerlei unnützen Belästigungen und kleinlichen Chikanirungen auf Grund des neuen Vereinsgesetzes. Dabei hatte der Verein noch immer keine bleibende Stätte für diese Sitzungen. Auch während dieser Jahre der Revolution und der Reaktion irrte er von Wohnung zu Wohnung, wie eine Familie des kleinen Berliner Bürgerstandes. Wo hatte er nicht schon tagen müssen! In jenem Gartenhause, in Mitglieder-Ateliers, in den Restaurants und Bierkneipen von Wustrow, Kothe, Wassmann, im Café des Etrangers, im Café de Bavière in der Jägerstrasse, bei Meinhardt in der Breitenstrasse. Endlich, im Juni 1850, schien sich ihm für etwas längere Zeit ein neues erträgliches Heim aufzuthun. Unter den Linden 23 wurde ihm ein Versammlungslokal überlassen. Ja, es eröffnete sich die erfreuliche Aussicht, in diesen Räumen alle die verschiedenen in Berlin schon bestehenden Künstlervereine, den älteren, jüngeren, jüngsten und allerjüngsten, zu einem grossen allumfassenden Bunde zu verschmelzen. Wenigstens betheiligten sie alle sich an dem hier veranstalteten glänzenden Einweihungsfest am 22. Juni.

Unser Künstlerverein hatte eine eigene Ausschmückungscommission ernannt, die kräftig Hand an das ihr übertragene Werk gelegt hatte. Hier prangte an den Wänden an jenem Festabend bereits eine Reihe der Brustbildwerke von Vereinsmitgliedern, jedes von einem Genossen gemalt; hier hatte auch der künstlerische Hauptschatz des Vereins, die Sammlung von sechs in lebensgrosser ganzer Gestalt gemalten Meister deutscher Kunst in gefälliger ornamentaler Umrahmung und Verbindung ihre Aufstellung erhalten: das Bildniss Erwin von Steinbach's von Steffeck; das Albrecht Dürer's von Hartmann; Peter Vischer's von Gustav Richter; Schlüter's von W. Amberg; des Kupferstechers Schmidt von Hellwig; des Erfinders



C. Steffeck.

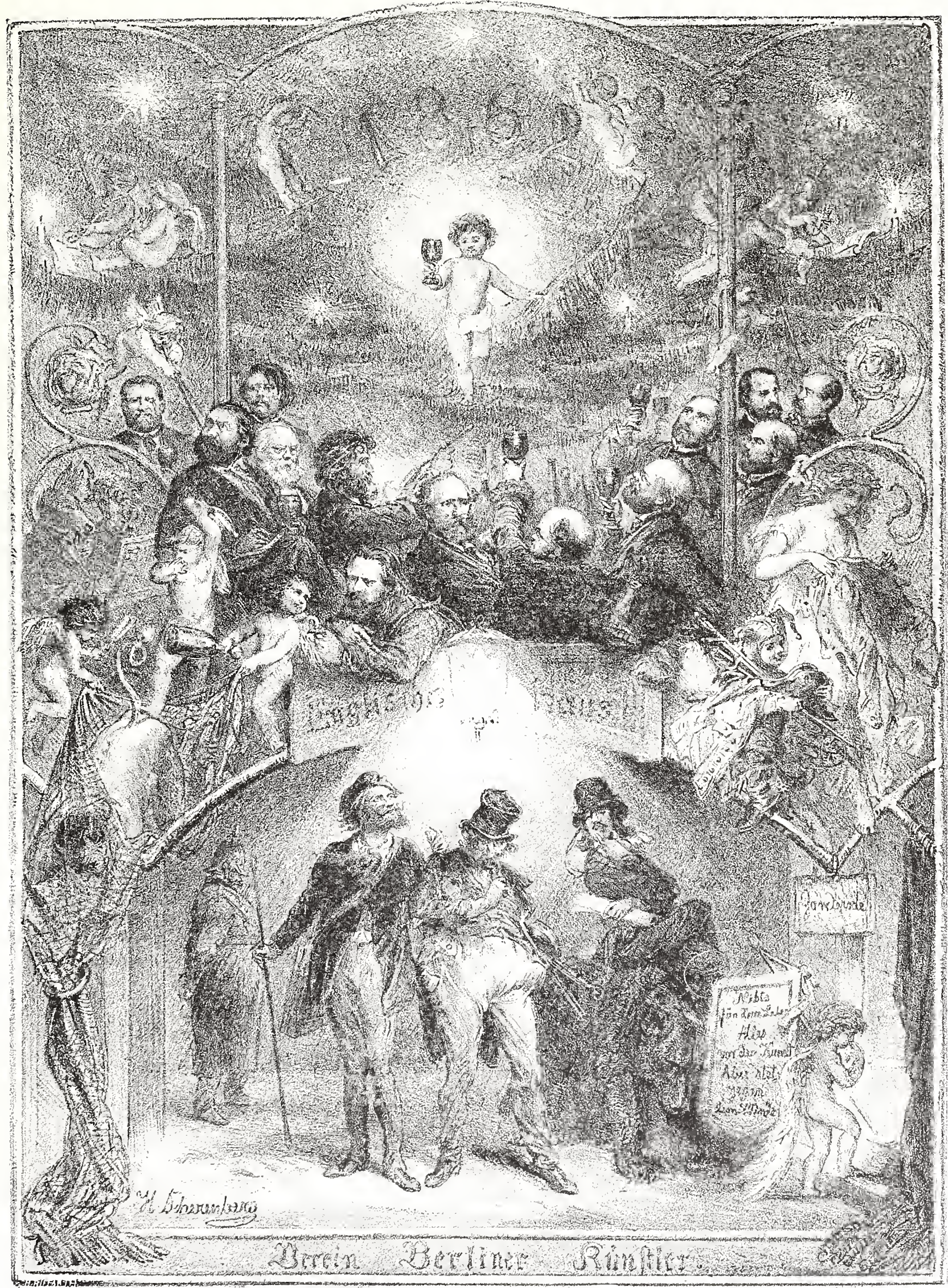
der Lithographie Sennefelder von Röder. „Aus allen Gesichtern der Mitglieder leuchtete gleichsam ein stolzes Bewusstsein, endlich ein „zu Hause“ zu besitzen,“ so heisst es im Protokoll! Ach wie bald sollte dies Bewusstsein wieder vernichtet werden! An jenem Festabend aber herrschte in den so geschmückten Räumen eitel Freude und Wonne. Die älteren Meister pokulirten und fraternisirten mit den jüngsten. Wer unter diesen Fröhlichen hätte es ahnen können, dass ihnen schon im Juli desselben Jahres das Lokal gekündigt und sie genöthigt sein würden, es bereits im September zu räumen, die Sitzung am 10. d. M. im Café Sänger, Ecke der Friedrich- und Zimmerstrasse, die Hauptversammlung am 1. Oktober wieder in Kothe's Restauration, Werderstrasse 5, abzuhalten und Sendboten auszuschicken, die Berlin nach einem zu miethenden Lokal zu durchforschen hatten. Das nächste wurde dann in der Weinhandlung von Rein (früher Haroschewitz) am Gendarmenmarkt gefunden.

In diesem fand sogar das ganz besonders heitere, glänzende, glücklich gelungene Weihnachtsfest am 18. Januar 1851 statt, das sich durch einen übergrossen Reichthum der tollsten humoristischen Vorstellungen auszeichnete.

Alljährlich wechselten damals die Personen des Vorstandes. An die Stellen v. Blomberg's, Pohlke's und Gennerich's (1848—1849) waren Moser, Netto, Sagert (1849—1850) an deren Plätze, Ewald d. Aelt. mit Afinger und Amberg (1850—1851) getreten. In letzterem Jahr fiel die Wahl wieder auf Steffeck, mit Burger und Krüger (1851—1852). Während dieser Jahre war das Selbstbewusstsein des Vereins mehr und mehr erstarkt. Er begann sich als ein nicht unwichtiger Faktor im Kunstleben Berlins zu fühlen. Waren in ihm doch die

lebendigsten, tüchtigsten, frischesten jungen Kräfte der hiesigen Künstlerschaft vereinigt. So machte er denn auch von Zeit zu Zeit immer neue Versuche, auf die Zustände an der Akademie der Künste einen praktischen, bessernden Einfluss zu üben und auf die Entscheidungen der Generalversammlungen des Vereins der Kunstfreunde im Preussischen Staate einzuwirken, und er hatte die Genugthuung, seiner an die Generaldirektion der Königl. Museen gerichteten Eingabe, in welcher er dafür plaidirte, dass die öffentlichen Kunstsammlungen auch an gewissen Stunden der Sonn- und Feiertage dem Publikum zugänglich gemacht würden, Folge gegeben zu sehen. Ein Versuch, als eigener Verleger von Arbeiten seiner Mitglieder — Radirungen und Lithographieen, die, in Heften erscheinend, ein Künstlervereins-Album bilden sollten — hervorzutreten (1852), war freilich nicht von dem erhofften praktischen Erfolge gekrönt und wurde denn auch nicht weiter fortgesetzt.

Im Winter 1852—1853 gelang es dem Verein endlich, von seiner ewigen Wohnungsnoth wenigstens für die nächsten dreizehn Jahre befreit zu werden. In einem Hause der Kommandantenstrasse öffnete sich ein Durchgang nach dem nun längst schon verschwundenen „Sparwaldshof“. Im ersten Hause des letzteren lag ein öffentliches Vergnügungslokal; sein grosser dumpfer Hauptsaal zu ebner Erde wurde bald an eine Fest-, bald an eine Liebhaber-Theatergesellschaft überlassen, die den hochklingenden Namen „Urania“ führte. Die Räumlichkeiten im ersten Geschoss dieses mehr als bescheidenen Hofgebäudes miethete der Verein von dem Urania-Wirth Lysius. Hier schmückten sich die Wände wieder mit jenen Bildnissen einzelner Mitglieder, theils Selbstportraits, theils von Genossen der Dargestellten gemalt, und mit den grossen Portraits der älteren deutschen Meister, manch' meisterhaftes Werk darunter. Hier kam man regelmässig zu den Berathungen und zum Genuss der Gesellschaft guter Kameraden, zum Gespräch, Billard- und Kartenspiel, gelegentlich zu einer improvisirten kleinen Festlichkeit bei der dafür gebrauten Bowle zusammen. Grössere Dienstagsfeste des Vereins fanden wohl auch unten im Saal der Urania statt, bis der des „Englischen Hauses“ in der Mohrenstrasse für lange Zeit zum bevorzugten, ja ausschliesslichen Winterfestlokal erwählt wurde. Unter dem Präsidium Steffeck's, des 1852 Wiedergewählten, welchem Maler Ferdinand Weiss als Schriftführer und Herrmann Eschke als Kassirer zur Seite standen, unter dem folgenden, während fünf Jahren immer erneuten Vorsitz von F. Weiss, neben welchem nach einander Riefstahl, Wisnieski, Söhlke, L. Burger und H. Brücke das Schriftführer-, Eschke aber dauernd das Säckelmeisteramt bekleidete, wie unter dem, das strenge Regiment ablösenden Vorsitz des Malers Streckfuss mit Oskar Begas als Schriftführer machte der



H. Scherenberg del. H. Riffarth ph.

Tischkarte zum Winterfest 1862.

Verein gewaltige Fortschritte in seiner inneren Ausbildung, in seiner Erstarkung zu einer einheitlichen, fest gefügten Körperschaft, wie in der Vermehrung seines Vermögens. Gebot er doch bereits im Jahre 1855 über ein so stattliches Eigenthum, dass sein „beweglicher Besitz“ mit 1500 Thalern gegen Feuersgefahr versichert werden konnte. Eine neue Quelle der Einnahmen eröffnete sich ihm in den durch Wilhelm Wolff in Vorschlag gebrachten Büchsensammlungen mittelst der von Moser gestifteten Blechbüchse am Schluss jeder Sitzung zum Besten des „eisernen Fonds“. Von diesem wurde eine besondere Kasse „zur Verschönerung des Lokals“ abgezweigt.

Eine ungemein segensreich gewordene Einrichtung datirt aus diesen Jahren: die auf den Vorschlag Bellermann's begründete „Vereins-Sterbekasse“. Ihre Organisation ist so einfach als vortrefflich. Sofort nach dem Tode eines Mitgliedes werden von jedem Ueberlebenden je 1 M. 50 Pf. durch den Vereinsboten eingezogen. Dadurch wird es ermöglicht, den Hinterbliebenen unmittelbar nach dem Eintreten des traurigen Falles einen Beitrag zu den Beerdigungskosten und sonstigen damit zusammenhängenden Ausgaben in dem (erst später festgestellten) Betrage von 300 M. zu übermitteln. —

Manches erfolgreichen praktischen Eingreifens in die öffentlichen Kunstzustände während der fünfziger und ersten sechziger Jahre darf sich der Verein rühmen. Er trat mit seinen sämmtlichen Mitgliedern der zu Bingen in einer grossen Künstlerversammlung gestifteten Allgemeinen deutschen Kunstgenossenschaft bei und wirkte seitdem jederzeit kräftig für die Durchführung ihrer Beschlüsse in der Berliner Lokalgenossenschaft, mit der er sich später gänzlich identificirte. Er war unablässig bemüht, auf die Akademie der Künste einen genügenden Einfluss zu gewinnen, um sie zu einer verbesserten Einrichtung und würdigeren Ausstattung der Räume für die in jedem zweiten Jahre wiederkehrenden grossen akademischen Kunst-Ausstellungen zu bestimmen. — Er beantragte bei dem Landtage der Monarchie die Einstellung eines Postens von 150 000 Thalern in den jährlichen Staatshaushalts-Etat zur Verwendung im Interesse der vaterländischen bildenden Kunst. Es gelang, die Mehrheit der Volksvertretung für die Unterstützung dieses Antrages zu gewinnen, sodass von ihr die Petition des Vereins der Staatsregirung zur Berücksichtigung empfohlen wurde. Zwar ist damals die Bewilligung der ganzen beantragten Summe nicht erfolgt, aber die Regierung erklärte sich wenigstens bereit, 25 000 Thaler jährlich zu Kunstzwecken zu verwenden. Eine Fachkommission aus Vertretern der Akademieen zu Berlin, Düsseldorf und Königsberg sollte alljährlich berufen werden, um ihre Vorschläge für die Verwendung dieser Summe zu

machen oder die Vorschläge der Regierung zu begutachten. Jemehr der Verein seine Bedeutung wachsen fühlte, desto peinlicher musste er den Mangel einer eigenen besser entsprechenden Behausung empfinden. Den Künstlervereinen zu Düsseldorf, Wien und Dresden war es längst gelungen, sich ihre eigenen Künstlerhäuser zu gründen, welche den Zwecken eines solchen „Heims“ genügten. Was den dortigen Genossen möglich war, weshalb sollte es für uns Berliner unerreichbar sein? fragte man sich. Es wurde der Vorschlag gemacht, die erforderlichen Kapitalien auf dem Wege der Aktienzeichnung seitens der Mitglieder und Freunde des Vereins zusammenzubringen und damit auf dem Weihnachtsfest des Jahres 1864 der Anfang gemacht. Eine Summe von 20 000 Thalern wurde hierdurch beschafft. Mit der Bitte um Bewilligung eines Bauplatzes wandte der Verein sich an den König, wurde jedoch abschläglich beschieden. Das Künstlerhaus aber nimmt seitdem eine unverrückbare, hervorragende Stelle in allen Vereinsbestrebungen ein. In allen seinen Festspielen, seinen Festkarten, in Reden, Liedern, Unternehmungen, immer und überall findet das sehnende Verlangen danach seinen bald ernsten, bald humoristischen Ausdruck. Der Besitz eines so bedeutend vergrösserten Vereinsvermögens machte es doppelt wichtig und werth, dass mit dem Amt des Verwalters desselben, des Säckelmeisters, ein Mitglied betraut werden konnte, welches dieser Aufgabe durchaus gewachsen war und das Vertrauen seiner Genossen in glänzender Weise rechtfertigte; dies Mitglied war Herrmann Eschke, der Landschafts- und Marinemaler. Bis zum Jahre 1866 sah er sich dreizehn Mal in diesem Amt bestätigt, dessen Lasten und Verantwortlichkeit er auch ohne Widerstreben auf sich nahm. Im Amt des Vorsitzenden wurde Streckfuss 1862 durch Steffeck abgelöst, der es zum dritten Mal seit



BLICK AUS DEM HISTORISCHEN ECKFENSTER

Gründung des Vereins antrat, und während einer Reihe von folgenden Jahren immer von neuem durch Wiederwahl dazu berufen wurde, wie Brücke zu dem des Schriftführers, das ihm nach L. Burgers Abtreten 1862 übertragen worden war. —

Eine schöne That des Patriotismus und der Wohlthätigkeit ist in der Geschichte der letzten Jahre des ersten Vierteljahrhunderts des Vereins zu verzeichnen. Die Veranlassung wurde der schleswig-holsteinische Krieg. Um zur Linderung des Looses der Verwundeten, wie der von den Gefallenen hinterlassenen Wittwen und Waisen beizutragen, stifteten die Mitglieder des Vereins, deren Zahl damals 145 betrug, eine reiche Sammlung von Gemälden, Studien, Zeichnungen, plastischen Kunstwerken, welche in den Sälen der Akademie ausgestellt und zum Besten der „Kronprinzenstiftung“ versteigert wurden. Die gefeiertsten Berliner Künstler hatten auserlesene Arbeiten geschenkt, Menzel und Gustav Richter an der Spitze. Ein Ertrag von 4000 Thalern wurde erzielt und dem Kronprinzen als Gabe des Vereins durch eine Deputation überreicht.

Im Winter und Vorfrühling des Jahres 1866, als sich der Schluss der ersten fünfundzwanzig Jahre seines Bestehens näherte, ging der Verein ernstlich daran, seine Statuten den veränderten Umständen gemäss zu reformiren. Als seine Hauptaufgabe erkannte er es, die Eigenschaft und die Rechte einer *juristischen Person* zu erlangen. Er bedurfte dessen schon darum, weil er nur als solche eigenen Grundbesitz zu erwerben befähigt war. Durch Kabinetsordre vom 9. Februar 1867 wurde ihm diese dringend erwünschte Eigenschaft endlich zuerkannt.

Diese erfreuliche Nachricht traf den Verein bereits in einem neuen Lokal, freilich noch immer nicht in dem ersehnten eigenen Hause. Die vorderen Räume im zweiten Geschoss des „Englischen Hauses“ in der Mohrenstrasse hatte er auf einige Jahre für seine Versammlungen und die Aufstellung seines beweglichen Eigenthums an Möbeln, Kunstwerken, Büchern, Zeitschriften, Kostümen gemiethet. Eine relative Verbesserung seines bisherigen Zustandes war unzweifelhaft dadurch erreicht, wie weit der neue auch von einem völlig befriedigenden, den Bedürfnissen gemässen noch trotzdem entfernt war.

Das *„Englische Haus“* in der Mohrenstrasse war dem Verein von seinen Winterfesten her längst schon eine vertraute Lokalität. Waren die der letzten zehn Jahre doch meist in seinem grossen Saal und den Vorderräumen im ersten Geschoss gefeiert worden.

Jeder Verein erkennt eine seiner unwandelbarsten Pflichten und einen Hauptbeweis seiner Existenz in der möglichst regelmässigen Veranstaltung von gemeinsamen Festen,



L. Pietsch, del.



besonders am Jahrestage der Stiftung. Wir haben gesehen, wie gewissenhaft der Verein Berliner Künstler dieser überlieferten Sitte huldigte und zugleich der Gewohnheit, das sommerliche Stiftungs- durch ein winterliches Weihnachts- oder Carnevalsfest zu ergänzen. Am officiellen Jahrestag der Gründung des Vereins, dem 19. Mai, stets genau auch das Stiftungsfest stattfinden zu lassen, wurde oft durch Wetterungunst unmöglich gemacht.

Immer häufiger und gewohnheitsmässiger wurde das Fest in den Juni hinausgerückt, der konstanteren Sonnenschein, Wärme und — Erdbeerbowle in Aussicht stellte. Das ergänzende Vereins-Winterfest war, wie meine Leser wissen, ursprünglich ein Weihnachtsfest. Aber auch dieses rückte allmälig immer weiter und weiter ins neue Jahr hinein und wurde schliesslich zum Carnevalsfest, wenn auch noch während vieler Jahre hindurch die Tradition aufrecht erhalten wurde und die Weihnachtsbäume im Festlokal nicht fehlen durften. In einer späteren Periode des Vereins wurden dann wieder besondere, wirkliche intime Weihnachtsfeste, an denen nur die Mitglieder Teil zu nehmen berechtigt waren, in den Vereinsräumen selbst gefeiert. Ausserdem sind noch häufig genug in allen späteren Zeiten des Vereins wie damals in seiner ersten Jugend bei verschiedenen passenden Anlässen, an den Jahrestagen der Geburt berühmter verstorbener oder lebender Meister, zur Feier des Besuchs fremder Künstler von hervorragender Bedeutung in Berlin oder des

P. Meyerheim del. H. Riffarth ph.

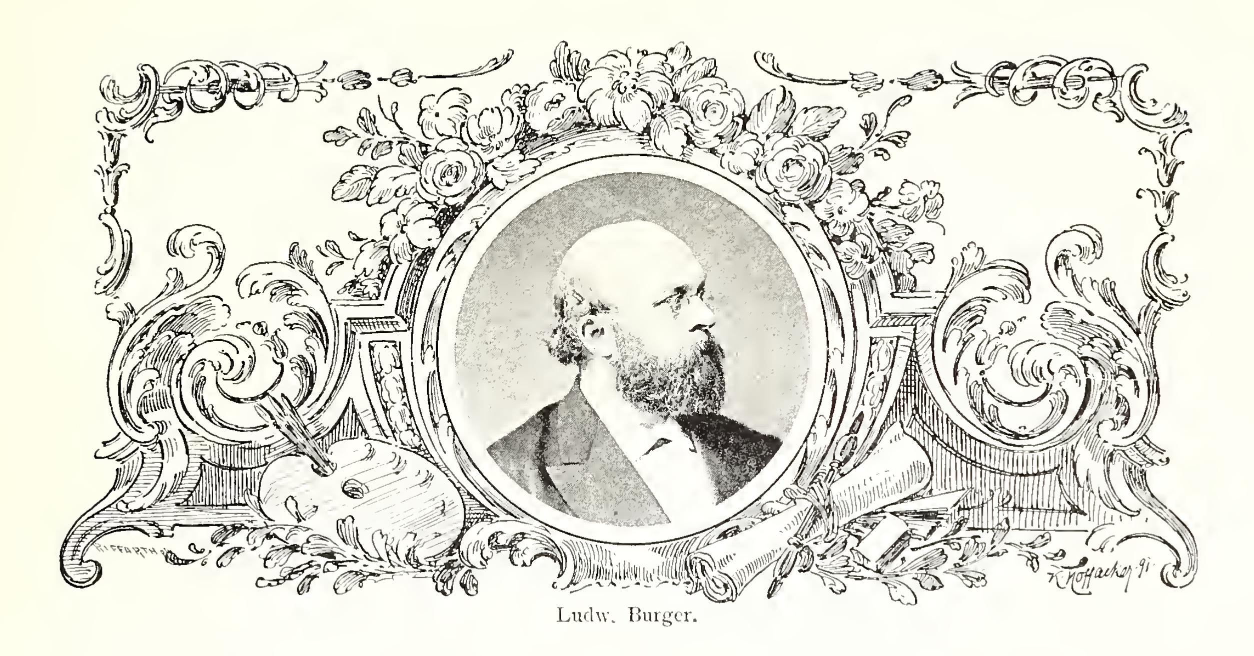
Programm des Winterfestes 1864.

Scheidens verehrter Genossen, der Vollendung wichtiger und Enthüllung oder Ausstellung grosser Kunstwerke, besondere Vereinsfeste zwischen die beiden, sich nach alter Satzung jährlich wiederholenden eingeschoben worden. Die jugendlichen Stifter waren zur Zeit seiner Begründung sämmtlich unverheirathet gewesen. Aber schon im Jahre 1845 wird die bedenkliche Thatsache konstatirt, dass sich unter den damaligen fünfzig Mitgliedern „sogar mehrere Familienväter“ befanden! Das Beispiel derselben übte eine verheerende Wirkung. Das Eheschliessen griff bedenklich um sich. Einer nach dem andern von jenen Stiftern und Hütern des Vereins fiel ihm zum Opfer. Aber trotzdem blieben selbst diese im Bunde mit den noch Unvermählten lange fest und standhaft in dem Beschluss, den Vertreterinnen des Ewig-Weiblichen die schöneren Hälfte nach Theilnahme zu den Vereinsfesten zu versagen. Die Sommer- und Winterfeste sind in der Mehrzahl während des ersten Vierteljahrhunderts Herrenfeste gewesen. Nur wie ein halb mit Erbarmen hingeworfenes Schmerzensgeld vergönnte man der, von diesen ausgeschlossenen schöneren Hälfte nach dem sommerlichen zuweilen einmal eine Vereinslandpartie, nach dem winterlichen im Februar oder März ein Tanzkränzchen, das sich gelegentlich auch einmal zu einem hübschen Maskenball entwickelte. Ja, einmal im ersten Jahrzehnt hat der Familiensinn der festfeiernden Genossen sich zu einer sehr merkwürdigen Kundgebung aufgeschwungen und einen grossen Sieg über die entgegengesetzten Tendenzen davon getragen. Von der ehefreundlichen Majorität würde der Vereinsbeschluss der Veranstaltung eines Sommerfestes durchgesetzt, an welchem mit den Männern nicht nur die Gattinnen und Schwestern, sondern auch die Kinder bis zu den Säuglingen an der jungen Mutter Brust herab theilnahmen.



Rud. Löwenstein.

Von den Künstlerfesten anderer deutschen Kunststädte, Düsseldorf und München, unterschied diese Berliner früher schon ein besonderer und bezeichnender Familienzug: sie waren echte Berliner Kinder. Der Geist der hochfliegenden Künstlerromantik fand auf unserem Boden trotz mancher Acclimatisirungsversuche damals keine rechte Heimath, der Witz und Humor, der Spott und die Ironie dominirten in allen diesen Veranstaltungen.



Ludw. Burger.

Glänzende Talente der humoristischen Dichtung, ebenso wie der humoristischen Zeichnung zählte der Verein noch ausser Wilhelm Scholz zu seinen Mitgliedern, welche diese ihre Begabung besonders auch auf den Winter- und Sommerfesten leuchten liessen. Mehr als die anderen noch in der Romantik wurzelnd und weniger mit eigentlich berlinisch-witzigem Geist erfüllt, war die grösste dichterische Kraft des Vereins während dieses ersten Vierteljahrhunderts Hugo von Blomberg, der Maler und Schriftsteller, einer der Stifter. Rudolf Löwenstein, der 1846 als Mitglied aufgenommen wurde, nachdem der Paragraph der ersten Statuten gefallen war, welcher die Beitrittsfähigkeit auf ausübende Künstler beschränkte, war während mehrere Jahrzehnte um die poetische Beseelung der Vereinsfeste am thätigsten bemüht; ein Meister des echt dichterischen Humors, der zugleich die schwungvolle bilderreiche Rede, den Berlinischen schlagkräftigen Witz und jede Form des Verses beherrschte und die Gabe der Improvisation in ungewöhnlichem Maass besass. Zahllos sind die Prologe und Begrüssungsreden an den Festversammlungen in gebundener Rede, die R. Löwenstein verfasst, und theils selbst in irgend einer Maske oder in seiner natürlichen Alltagserscheinung auftretend gesprochen oder anderen Sprechern bei diesen Anlässen in den Mund gelegt hat, sind die Lieder zum gemeinsamen Gesange an den Festtafeln, die er gedichtet und vor allem die humoristischen Vorträge zur Erklärung der an die Mitglieder vertheilten Tisch- und Festkarten, welche er während diesen Tafelsitzungen hielt. — Der vierte dieser Leib- und Haushumoristen des Vereins während der zweiten Hälfte seines ersten Vierteljahrhunderts und der ersten des

zweiten war der Maler Gustav Heyl. Als erfindungsreicher Karikaturenzeichner und Maler dekorativer Bilder, humoristischer und romantischer Gattung für Weihnachtsausstellungen und festliche Anlässe in öffentlichen Lokalen, war er viel beschäftigt. Sein überströmender Humor und Witz aber gelangte noch zu viel glänzenderem Ausdruck in seinen Gelegenheitsdichtungen, unter denen wieder seine für verschiedene Künstlerfeste gedichteten Lieder und Festspiele in erster Reihe zu nennen sind, und in den später während der Siebziger Jahre von ihm für das Journal „Die Tribüne“ geschriebenen humoristischen „Wanderungen durch die Kunstausstellungen“. —



Hans Dahl del. Studie aus Norwegen. H. Riffarth phot.

Mit diesen literarischen, humoristischen Kräften des Vereins wirkten noch zahlreiche andere zeichnerische, darstellerische und musikalische Talente zusammen, um seinen Festen ihren wahrhaft einzigen und unvergleichlichen Reiz zu verleihen. In den Zeichnungen der Tisch- und Festkarten haben die zu ihrer Ausführung berufenen Mitglieder, vor Allem L. Wisniesky, Löffler, Hosemann, v. Blomberg, L. Burger, Scherenberg, Koch, Paul Meyerheim, später M. Meurer, A. Menzel, Ewald, A. v. Werner, M. Klinger, Ehrentraut, Skarbina, W. Friedrich u. A. eine Fülle glücklicher, heiterer Erfindungen niedergelegt, zuweilen tolle Ausgeburten übermüthiger, frischer, jugendlicher Künstlerlaunen, mitunter aber auch sinn- und beziehungs-

reiche, phantasievolle Kompositionen in schönen, graziösen, charakteristischen Formen geschaffen, Blätter, welche immer ihren gleichen künstlerischen Werth bewahren und ihre Wirkung ausüben werden, auch wenn die Anlässe, durch die sie ins Leben gerufen wurden, längst vergessen und bedeutungslos geworden sind. Meine Leser finden von diesen Festkarten jener ersten wie der zweiten fünfundzwanzig Jahre des Vereinslebens eine Auswahl der interessantesten und bezeichnendsten in verkleinerten Reproduktionen in dieser Festschrift zum Wiederabdruck gebracht. Und noch in einer andern Form, als wie in der der illustrirten Festprogramme und Tischkarten, hat sich die bildnerische Kraft der begabtesten Mitglieder anlässlich der Vereinsfeste während aller dieser Jahre zu bethätigen gehabt: im Malen von Dekorationen und Transparentbildern, welche mit Quartettgesangbegleitung vorgeführt wurden. Viele der besten dem Verein angehörigen Meister übernahmen die Ausführung und nicht selten sind dabei von ihnen Kunstwerke von hoher Schönheit geschaffen worden.

Den zahlreichen Kräften, welche für die malerischen und zeichnerischen Gaben der Feste mit frohem Eifer sorgten, war bis in die neueste Zeit hinein manche ebenso ungewöhnliche musikalische Kraft gesellt. Ich nenne nur die Musikdirektoren Prof. Krigar, Truhn, Rector Th. Krause und den Landschaftsmaler Theuerkauf. Dieser komponirte Lieder, Ouverturen, die ganze Musik zu Festspielen, dirigirte jede musikalische Aufführung spielte die verschiedensten Instrumente und erwarb sich so unschätzbare Verdienste um das volle Gelingen der Feste. Selbstverständlich fehlte es dem Verein anfangs wie später nie an tüchtigen wohlgeschulten Sängern für Solo-, Quartett- und Chorgesang, und ebenso wenig auch an Instrumentisten, unter denen wir virtuose Meister ihrer Kunst zählten und zählen.



Jul. Ehrentraut del.

Studie.

Die frühsommerlichen Stiftungsfeste fanden, wie wir gesehen haben, während des ersten Jahrzehnts mit ganz vereinzelten Ausnahmen im alten Tivoli, dem berühmten grossen Garten-Vergnügungslokal (mit der Rutschbahn) am Kreuzberg statt. Später wurde es von einem Brande verzehrt, und der Verein musste

einen anderen Platz für diese Feste wählen. Besonders kühn ins Zeug ging er bei der eben dort veranstalteten Feier seines zehnjährigen Bestehens am 19. Mai 1851. Behufs der würdigen Inscenirung war die Festkommission ermächtigt worden, ganze — 40 Thaler = 120 Mark aus der Vereinskasse zu entnehmen! (Fünfunddreissig Jahre später wies der Verein zu dem pergamenischen Fest 40000 Mark an, und die Kommission brauchte noch 21000 Mark darüber.) Die Eintrittskarte incl. Abendessen kostete — 1 Mark 50 Pfennig für Mitglieder, für Gäste 3 Mark! Und was Alles empfingen sie dafür! Ein griechischer Tempel war auf einem Felsgipfel, in dessen Fuss sich eine Höhle öffnete, errichtet, von dessen Säulenhallen sich, nachdem die Gesellschaft am Ballschlagen, Adlerwerfen, Ringstechen, Kegeln sich müde gearbeitet hatte, in feierlichem Zuge die Personen eines klassischen Tanzpoëms herabbewegten: der Oberpriester, zwei andere Priester, der Archont, ‚Zippolyt', Aspasia, Phryne mit einer Ziege am Bande und Sappho. Die Höhle diente als Bühne für die Aufführung dieser wunderbaren getanzten hellenischen Tragödie, welche Moser durch einen deutsch gesprochenen Prolog einleitete. Als alle Personen derselben glücklich vom Leben zum Tode gebracht waren, leuchteten im beginnenden Abenddunkel bengalische Flammen auf und gossen ihren Schein über den Tempel und die in der Grotte ruhende schöne Nymphe. Von dem Dach aber stieg eine prächtige Girandole auf.



Die Vereins-Tyroler.

In den letzten fünfziger Jahren und während des folgenden Jahrzehnts und den ersten siebziger Jahren war die Scene der Sommerfeste fast ohne Ausnahme der Kiefernwald von Schulzendorf, eine Viertelstunde hinter Tegel. Am Oranienburger Thor fand man die Kremser bereit stehen, in welchen die Theilnehmer meist ohne weibliche Begleitung, aber mit allen Apparaten der gebräuchlichen Spiele und allen Materialien zur Bereitung der herkömmlichen Riesenbowle versehen, hinaus fuhren durch die Jungfernhaide, durch die schönen tiefschattigen Kastanienalleen Tegel's, um dann im Schatten der alten Kiefern gegenüber den



P. Meyerheim del.

Tischkarte zum Winterfest 1865.

H. Riffarth ph.

Gasthäusern und Wirthschaftsgebäuden Schulzendorf's sich zunächst an einem Holztisch von enormer Länge zum Kaffee nieder zu lassen. Nach der Erledigung dieser ersten Nummer des Programms begannen die beliebten Spiele im Freien: Ballschlagen, Bocciawerfen, den sogenannten „Nuseltopf" drehen, worin besonders H. Eschke eine unerreichte Meisterschaft erlangt hatte, mit Knitteln nach einem hoch an einer Kiefer befestigten Adler werfen u. s. w. Andere zogen es vor, auf moosigem natürlichen „tapis vert" im Schatten der Kiefern und Eichen, im „Tempel der Natur" einen anderen Tempel aus bunten Kartenblättern zu errichten. Zuweilen lenkte auch wohl irgend ein humoristisches Maskenspiel, ein improvisirter Festschwank die Aufmerksamkeit von diesen Beschäftigungen ab. Während dieser Zeit hatte die „Vereinsmutter" Ferdinand Weiss mit aller Kunst, Liebe und Sorgfalt die Bowle in einem riesenhaften Gefäss gemischt. Einer nach dem Andern trat heran, um davon zu kosten, und über dem fortgesetzten Kosten steigerte sich die Stimmung der Gesellschaft höher und höher, bis zur Stunde der gemeinsamen Abendtafel, die im Schein der windgeschützten Kerzen an den langen Holztischen im Walde eingenommen wurde, von Zeit zu Zeit unterbrochen durch eine Tischkartenerklärung durch G. Heyl, Scholz oder Löwenstein, ein neues Lied von ersterem und andere vertraute ältere Chorlieder, von der Gesellschaft angestimmt, durch den abendstillen Wald erklingend. Ein feierlicher Zug der in Servietten drapirten, Kerzen tragenden Genossen tiefer ins Innere der Haide und eine Art verrückten Geistertanzes oder wilder Jagd vollendete erst wahrhaft das Werk, welches die Bowle in vielen Köpfen begonnen hatte. Schwer wurde es oft genug, die ganze Gesellschaft wieder vollzählig in die Kremser zu schaffen, um die nächtliche Heimfahrt anzutreten. So mancher fand sich auf dem Berliner Pflaster wieder, ohne eine Ahnung davon zu haben, wie er dorthin gelangt war. —

Auch der Verlauf der winterlichen Herrenfeste im Englischen Hause während derselben Jahre blieb sich in den grössten Hauptzügen meist ziemlich ähnlich. Man erschien in möglichst grotesken, aber witzigen, lächerlichen, oft wahrhaft geistreich erfundenen und durchgeführten Maskirungen — die schönen, zeitechten kamen erst sehr viel später, bei den Winterfesten mit Damen, in Aufnahme und Gebrauch; ergötzte sich am gegenseitigen Anblick, sah vor oder während des gemeinsamen Tafelns an den langen Paralleltischen einem meist humoristischen Festspiel zu, erfreute sich an romantischen oder humoristischen Transparentgemälden und den sie begleitenden Quartettgesängen; lauschte der Erklärung der Tischkarte durch Rudolf Löwenstein, Scholz, G. Heyl, R. Lucae u. a., welche „die ganze Tafel zum Lachen brachten", genoss die Aufführung irgend einer verwegenen Pantomime, die



F. Skarbina del.   AUF DER TERASSE IN SANSSOUCI   Photogravure u. Druck v. H. Riffarth

Vorstellungen eines fabelhaften Herkules oder Seiltänzers, einen „wissenschaftlichen Vortrag“ von W. Scholz oder die Virtuosenstücke eines beliebten Spezialisten, wie des seeligen Mantel, des treuen Copirers der Stimmen aller bekanntesten lebenden und verstorbenen Schauspieler, spendete reichlich in die Sammelteller für die armen und kranken Künstler und blieb in gemüthlichem heiteren Beisammensein bis zum Morgen bei der Flasche sitzen. Die Manuscripte der köstlichsten Festspiele aus den fünfziger und ersten sechziger Jahren sind leider nicht erhalten. Die Zeitungen brachten vor 1864 keine Berichte über diese Feste; ich entsinne mich noch der Verwunderung, ja einer gewissen Unzufriedenheit, die es im Verein erregte, als ich damals mir erlaubte, den ersten Bericht über ein solches Fest des Vereins in der Spener'schen Zeitung zu veröffentlichen. Aber in der Erinnerung derer, die sie erlebten und mitgenossen haben, blieben unauslöschlich die Eindrücke solcher Dramen und Aufführungen, wie des „Oedipus und die Sphinx“, worin R. Löwenstein als antiker Wanderbursche — Oedipus — in klassischer Nacktheit mit Tornister, Tabakbeutel und wachstuchbezogenem Hut erschien; wie „Othello“, der Menageriebesitzer; wie „Antonius und Cleopatra“; wie das

5*

Tanzpoëm „Kotzebue's Ermordung“ mit G. Heyl als Sand, P. Meyerheim als Kotzebue; wie M. Scholz' „Entdeckungsreise durch den grünen Graben“ und so viele andere! . . . .

Das bedeutsamste Extrafest dieser Jahre war durch das gleichzeitige Erscheinen der beiden grossen Gemälde: „König Friedrich und die Seinen bei Hochkirch“ von A. Menzel und die „Auferweckung der Tochter des Jairus“ von Gustav Richter auf der Akademischen Kunstausstellung des Jahres 1856 veranlasst und zu Ehren dieser beiden gefeierten und bewunderten Mitglieder vom Verein veranstaltet worden.

Ein besonders grossartiges Stiftungsfest war für den Mai des Jahres 1868 in Aussicht genommen. Keine Ahnung sagte uns noch im Winter, woran dessen Zustandekommen scheitern sollte. In dieser heiteren Ahnungs- und Sorglosigkeit wurde das Winterfest am 25. Februar im Englischen Hause, das dem Verein nun bald zu seinem neuen Heim werden sollte, in aller Heiterkeit gefeiert. Dem Prolog von Löwenstein folgte das wundersame Drama von dem „Ritter von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Toggenburg, der Gräfin von Hahn-Basedow-Savern und dem treuen Knecht Fridolin“, und dieser Aufführung ein humoristischer Vortrag von W. Scholz und „Wanderung von der Stadtmauer bis zum Künstlerhause“ mit einem daran geschlossenen kunstphilosophischen Excurs über die drei Berliner Malerschulen, die „Lepkesche“, die „Sachsische“ und die „Karfunkelsche“, illustrirt durch Bilder von Gustav Richter. —

Am 27. März wurde die erste Vereinssitzung im neuen Lokal, im Englischen Hause, gehalten. Wenig später feierte man die glücklich erfolgte Uebersiedelung durch ein „solennes Abendessen“ in diesen Räumen.



II.

Leben, Wirken und Feste des Vereins im zweiten Vierteljahrhundert.



1. Im Englischen Hause.

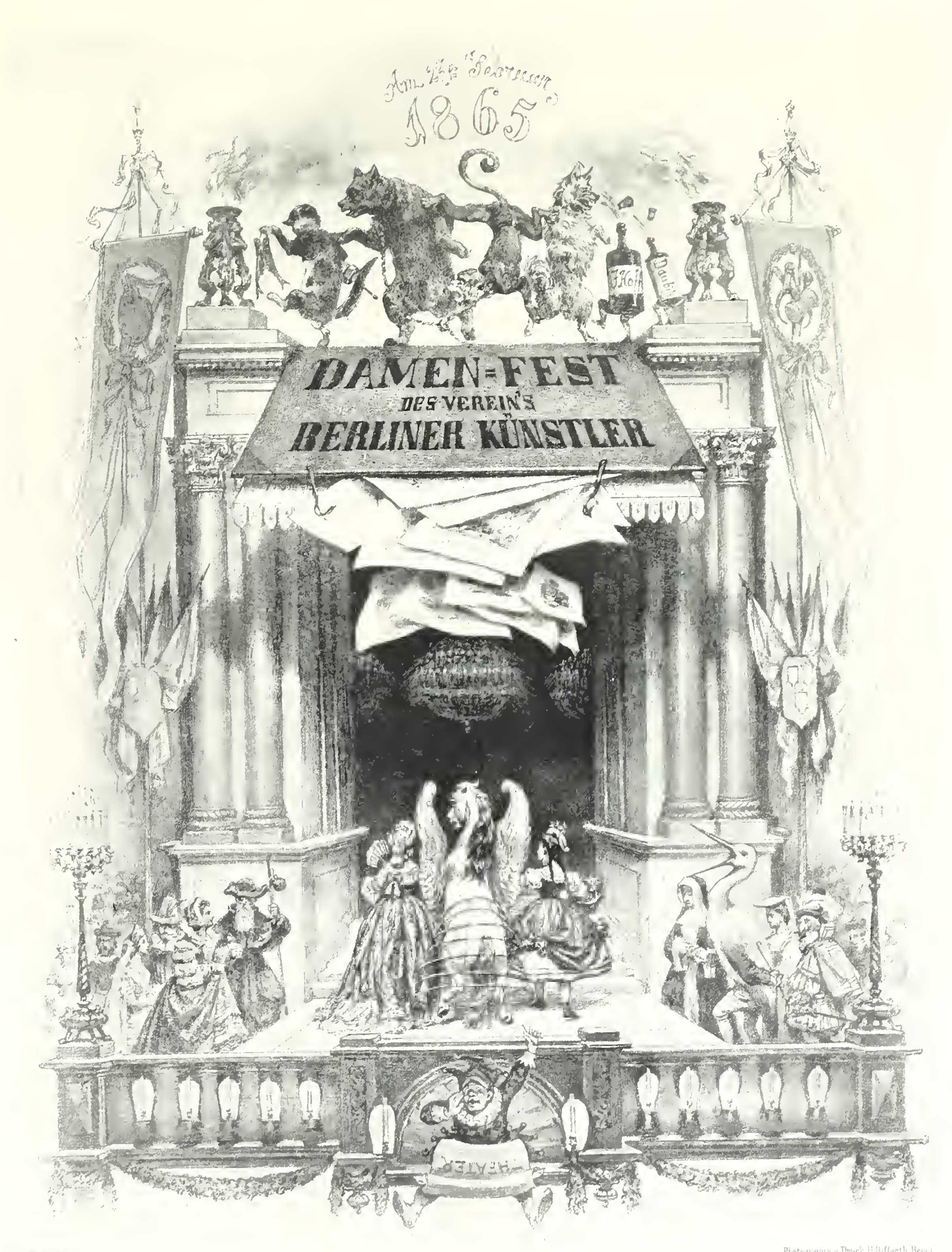
(1866—1870.)

Immer bedrohlicher wurden im Vorfrühling die Anzeichen, dass die grosse Frage der Führerschaft in Deutschland zu einer Entscheidung durch die Waffen drängte, ihre Entscheidung durch die Schärfe des Schwertes finden sollte. Ein tiefer Riss klaffte durch die ganze Nation. In blutigem Kampfe sollten sich bald die Stämme und Staaten gegenüberstehen, deren Söhne gewohnt waren, sich immer als Brüder, als Kinder eines idealen Deutschland anzusehen, dessen Grenzen reichten soweit die deutsche Zunge klingt. Wie für die Dichter und die Männer der Wissenschaft bildeten auch für die deutschen Künstler die Grenzen ihrer engeren Vaterländer und Vaterländchen keine trennenden Schranken. Das Gefühl der Einheit und Zusammengehörigkeit war in ihnen, durch die Begründung der

deutschen Kunstgenossenschaft, durch die Betheiligung an den jährlichen „Tagen“ derselben und den damit verbundenen glänzenden Festen zu Düsseldorf, Salzburg, Kiel, Weimar, Eisenach auch fort und fort gestärkt worden. Und nun sollten sie diesen Bruderkrieg entbrennen sehen, der in jedem Falle, so schien es, ein Ende mit Schrecken nehmen und für die Blüthe der deutschen Cultur vernichtend werden müsste! — Ein schwerer Druck lag auf den Gemüthern im ganzen Vaterlande. Wie hätte der Berliner Künstlerverein unter solchen Umständen, in solchen Maitagen an die Veranstaltung eines frohen Stiftungsfestes denken können!

Fast erschien es ihm als eine frivole Herausforderung des Schicksals, als die Akademie der Künste trotzdem das Stattfinden der gewohnten grossen Kunstausstellung auch für den Herbst dieses Jahres ankündigte und zur Einsendung von Kunstwerken aufforderte. Der Verein trug darauf an, dass man sie ausfallen lassen möge. Er wurde damit abgewiesen. Und bald zeigte es sich, dass er zu kleingläubig gewesen war. Das Vertrauen der Akademie in die Kraft Preussens wurde glänzend gerechtfertigt. Als man mit dem Aufhängen und Aufstellen der Kunstwerke in den Ausstellungssälen begann, war der gewaltige Krieg längst vorüber, die grosse Frage entschieden, und Borussia stand, von der Glorie unerhörter Siegesthaten umstrahlt, herrlicher und mächtiger vor der erstaunten Welt da, als der glühendsten Patrioten Seele je zu hoffen gewagt hätte.

Als es dann wieder so wie 1864 galt, die Wunden und Leiden zu heilen und zu lindern, welche der wohl kurze, aber nicht minder blutige Krieg geschlagen hatte, trat auch, wie damals, der Verein mit gewohnter freudiger Hilfsbereitschaft ein. Er veranstaltete eine Ausstellung von Kunstwerken zu Gunsten der Verwundeten und der Hinterbliebenen gefallener Krieger und wirkte so nach seinen Kräften mit zur Milderung mancher Noth. — Da sich Alles in diesem gefürchteten Jahr so glücklich gestaltet hatte — warum sollte der Verein nicht im Herbst nachholen, was er gezwungen gewesen war, im Frühling zu unterlassen — die Feier seines Stiftungsfestes? Am 2. Oktober beging er sie denn auch in der Form einer glänzenden Festsitzung, welche H. v. Blomberg mit seiner Dichtung, L. Burger mit seiner Festkartenkomposition und W. Scholz mit seinem Humor würzte, im grossen Saal des „Englischen Hauses“. Bei der Neuwahl des Vorstandes zu Beginn des Jahres 1867 fiel die grosse Mehrheit der Stimmen wieder auf Steffeck als Vorsitzenden, auf Brücke als Schriftführer, auf Eschke als Säckelmeister. Und noch für ein viertes, ein neu errichtetes Amt galt es damals den rechten Mann zu wählen. Das bewegliche Eigenthum des Vereins an Kunstwerken, Mobiliar, Kostümen, Waffen, Büchern und Zeitschriften hatte sich inzwischen so bedeutend vergrössert,



Photogravure u. Druck F. Riffarth Berlin

DAMENFEST 1865



dass es als nothwendig erschien, einem erprobten Vertrauensmann die Sorge für Ordnung und Erhaltung dieses Besitzes zu übertragen. Einstimmig wurde als der Geeignetste dafür Ferdinand Weiss, die „Vereinsmutter", gewählt, der denn auch dies Amt des Archivars übernahm. Die Sitzung vom 9. Februar 1867 war eine epochemachende in der Geschichte des Vereins. Konnte der Vorsitzende doch den versammelten Mitgliedern an diesem Tage Mittheilung von der königlichen Kabinetsordre machen, durch welche dem Verein Berliner Künstler die erstrebten Korporationsrechte bewilligt wurden.

Eine glückliche Neuschöpfung, die sich bis diesen Tag für die Mitglieder des Vereins wahrhaft segensreich erwiesen hat, trat in diesem Jahre ins Leben: die Darlehnskasse, für deren Kapital das freigebige Geschenk eines ungenannten Vereinsfreundes den stattlichen Grundstock gab, wurde organisirt, und der Verwaltungsrath aus den Vereinsmitgliedern Streckfuss, O. Becker, Moritz Cahnheim, Louis Spangenberg und Grell gebildet. Sie gewährt den Mitgliedern gegen Ausstellung eines Wechsels Darlehne bis zur Höhe von 150 Mark auf drei Monate gegen mässige, von dem Darlehn selbst abzuziehende Zinsen. Schon manchem Mitgliede ist dadurch aus momentaner Verlegenheit und Bedrängniss in der willkommensten, jede Demüthigung ausschliessenden Weise geholfen und so Grund gegeben worden, die Stiftung und die Stifter dieses Institutes dankbar zu preisen.

Die neue Miethswohnung in den vorderen Räumen im ersten Stockwerk des Englischen Hauses suchte sich der Verein so künstlerisch anmuthend, wie es sich bei ihrer Beschränktheit thun liess, zu schmücken. Die Gallerie der Brustbilder der Vereinsmitglieder, welche man wie einen Fries an dem oberen Theil der Wände befestigt hatte, wurde durch manches tüchtige und treffliche Werk der Portraitmalerei bereichert. Ebenso geschah es mit der bereits erwähnten Sammlung von lebensgrossen Bildnissen berühmter Kunstmeister, deren Sechszahl A. Menzel bereits um ein vortreffliches Portrait Daniel Chodowiecky's vermehrt hatte. Heyden fügte nun noch das dafür gemalte Bildniss Hans Holbein's d. J. hinzu, dem er später das des Rubens folgen liess.

Wiederholt hatte der Verein Petitionen an das Ministerium um Hinzuziehung von Vereinsmitgliedern zu der über die Aufnahme der eingelieferten Kunstwerke zur akademischen Ausstellung entscheidenden Jury gerichtet. Immer war er damit abgewiesen worden. Einen ähnlichen negativen Erfolg hatte zunächst die im Jahre 1868 auf Anregung der Düsseldorfer Künstlerschaft und im Bunde mit ihr an die Regierung und das Abgeordnetenhaus gerichtete Vorstellung, dass jene vom Staat alljährlich zum Ankauf und zur Bestellung von Kunstwerken

bestimmte Summe von 25 000 Thalern der inzwischen erfolgten bedeutenden Vergrösserung Preussens angemessen erhöht werden möge. Die Akademie, welche sich in jenen Jahren in einem der Lethargie sehr ähnlichen Zustande befand, und ein würdiges, höhere künstlerische Autorität besitzendes Haupt entbehrte, liess der jugendlich regsame Verein in keinem Jahre zur erwünschten Ruhe kommen. In einer Petition an das Ministerium im Jahre 1869 warf er die indiskrete Frage auf, wozu eigentlich die reichen Ueberschüsse verwendet würden, welche aus den Eintrittsgeldern der akademischen Kunstausstellungen herstammten. Mit dieser Frage verband der Verein den Ausdruck des dringenden Wunsches, das Direktoramt der Akademie einem tüchtigen Meister und Fachmann zu übertragen und einen Delegirten der Künstlerschaft berufen zu sehen, dem ein Einblick in die Verwaltung jenes aus den Ausstellungsüberschüssen gebildeten Kapitals gewährt werden möge. Auch diese Petitionen wurden abgewiesen, und das Ministerium beantwortete die Fragen nach dem Verbleib jener Ueberschüsse mit der Auskunft, dieselben bildeten ein der königlichen Akademie gehörendes Kapital, dessen Zinsen von ihr zu Unterstützungszwecken verwendet würden. Kein besseres Schicksal hatte eine Petition an das Ministerium um die Gewährung der Erlaubniss zur Veranstaltung einer Lotterie zum Besten des Baufonds für das ersehnte Künstlerhaus. Aber unentmuthigt durch solche Widerstände und Misserfolge entfaltete der Verein oder genauer sein rüstiger Vorstand, in welchen 1868 und 69 bei der Neuwahl dieselben Mitglieder berufen waren, eine praktische nützliche Wirksamkeit im Interesse des gesammten Bundes, der mehr und mehr den lebenskräftigsten Kern der Berliner Künstlerschaft in sich schloss. Im Jahre 1867 hatte er behufs der Verkehrserleichterung ein Versendungsbureau für Kunstwerke errichtet. Das Wachsen der Thätigkeit des letzteren machte die Anstellung eines besoldeten Beamten zur Leitung der Geschäfte nothwendig, die denn auch 1868 erfolgte.

Das Jahr 1868 hatte der gesammten Berliner Künstlerschaft einen schweren, tief empfundenen Verlust gebracht. Im Oktober jenes Jahres verstarb in Berlin Eduard Hildebrandt, der geniale grosse Landschaftsmaler, welcher den Erdkreis umwandert hatte, um das von der Natur und den Menschen in allen Zonen Geschaffene mit eigenen Augen zu schauen, in sich aufzunehmen und in seiner vollen Wahrheit und eigensten Herrlichkeit zu schildern. Der dem Verstorbenen innig befreundet gewesene Säckelmeister des Vereins, Herrmann Eschke, setzte die Veranstaltung einer Ausstellung von Oel- und Aquarellgemälden des Meisters durch. Sie fand in den Räumen eines Hauses der Breitenstrasse im Jahre 1869 statt und wurde so stark besucht, dass sie nach verhältnissmässig kurzer

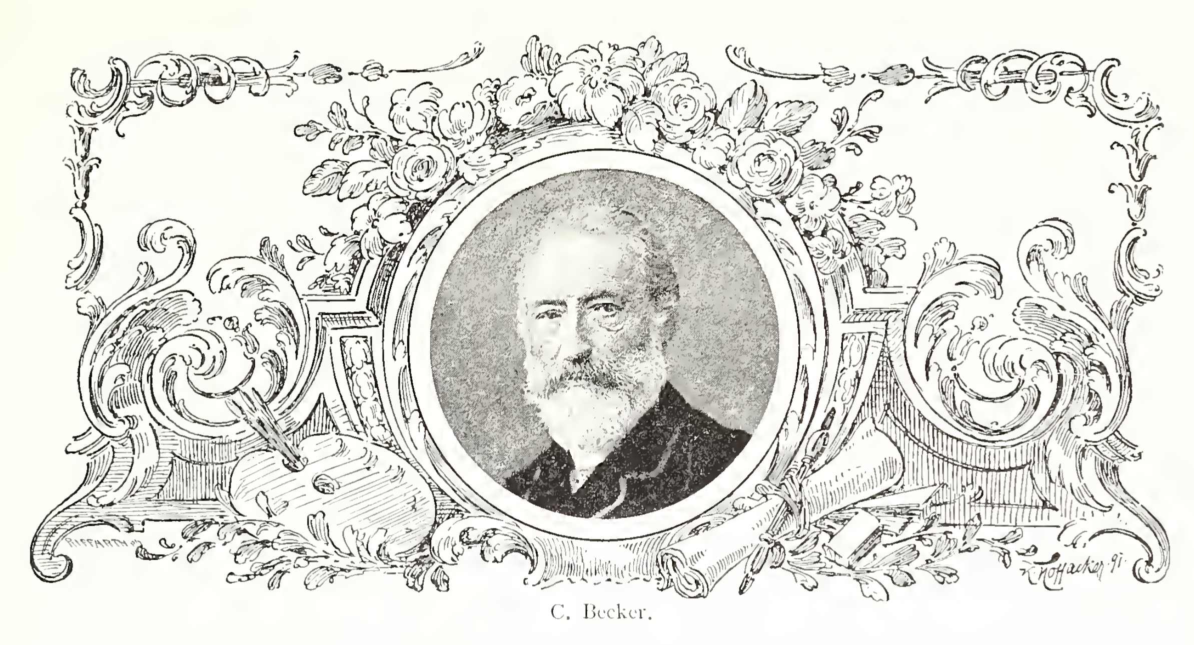


A. v. Werner del. Winterfest 1872. H. Riffarth ph.

Dauer aus den Eintrittsgeldern einen Reinertrag von 1000 Thalern zu Gunsten des Vereins ergab.

Immer unerträglicher wurden für den an Mitgliederzahl und Bedeutung für das künstlerische Leben Berlins beständig wachsenden Verein seine Wohnungsverhältnisse. Da aber auf eine baldige Verwirklichung des Planes der Errichtung eines eigenen Künstlerhauses nicht mehr zu rechnen war, so musste wenigstens für eine einigermassen bessere, den Bedürfnissen entsprechendere neue Miethswohnung gesorgt werden. Die erwünschte Gelegenheit zur Beschaffung einer solchen bot sich dem Verein in der zweiten Hälfte des Jahres 1869. Die alte Kaserne in der Kommandantenstrasse 77—79, dem nordöstlichen Ausgang der Lindenstrasse nahe gegenüber, war von dem unternehmenden Baugesellschaftsdirektor Herrn Geber erworben und niedergerissen worden, um zunächst auf dem westlichen Theil des grossen Grundstücks an jener Strasse einen ausgedehnten Neubau, das sogenannte „Industriegebäude“, aufzuführen. Die Lokalitäten im Erdgeschoss des Vorderhauses wurden zu Läden eingerichtet, die des grossen Hofgebäudes miethete die Brauerei von Gratweil, um darin einen Bierausschank und Restaurant, die später sogenannten „Gratweil'schen Bierhallen“, mit einem riesigen Saal zu errichten. Die Räume in der südlichen Hälfte des ersten Geschosses des Vorderhauses bot Direktor Geber dem Künstlerverein zur Miethe an. In Commissionen und General-Versammlungen desselben wurde lange lebhaft und gründlich darüber debattirt, ob dieser Vorschlag anzunehmen sei und mehr noch über die Ausführung des damit verbundenen Planes, in dem zu miethenden neuen Vereinslokal eine Permanente Kunstausstellung zu organisiren. Die Gegner des einen wie des anderen Vorschlages blieben in der Minderheit, der Verein beschloss den kühnen Sprung ins Ungewisse zu thun. Unter juristischem Beistande seines Syndikus, des Herrn Rechtsanwalts Lewin, wurde der Kontrakt mit Direktor Geber zunächst auf fünf Jahre abgeschlossen. Nun galt es, die neue Miethswohnung des Vereins zugleich zweckentsprechend für die Versammlungen, traulich und behaglich für die Kneipsitzungen einzurichten, einer solchen Körperschaft künstlerisch würdig und harmonisch zu schmücken und die für die permanente Ausstellung bestimmten Räumlichkeiten angemessen zu gestalten. Durch eine





C. Becker.

von der Generalversammlung beschlossene Anleihe wurden die Geldmittel dazu herbeigeschafft. Der Commission, welche die Durchführung dieser Herrichtung und Ausstattung des Lokals übertragen war, stellte eine Freiwilligenschaar von Malern und Bildhauern ihre Kraft zur Verfügung. Die Einen, um die Wände mit Werken ihrer Hand zu schmücken, die Anderen, um die erforderlichen Stuckaturen und plastischen Dekorationsarbeiten aller Art auszuführen. Diese opferfreudigen Mitglieder waren die Bildhauer Thomas und Zurstrassen, die Maler Steffeck, Gentz, G. Spangenberg, Wisnieski, E. Ewald, L. Burger, A. v. Heyden, Körner, Scherenberg, v. Wietersheim, Lülvès, Breitbach, Hallatz, Bendix. Das nicht ausübende Mitglied Herr Moritz Cahnheim, der in seiner warmen Kunst- und Vereinsfreundschaft sich immer wieder bei ungezählten Anlässen wohl verdient um den Verein gemacht hat, lieferte demselben einen sehr dankenswerthen Beitrag zur neuen Einrichtung: er stiftete das schöne Holz, aus welchem die blank polirten Platten der Kneiptische hergestellt wurden. Andere Vereinsfreunde brachten andere Liebesgaben dar, L. Bechstein einen schönen Flügel, Titel einen Majolikaofen, M. Schulz eine Thürverzierung. Dank dem freudigen Eifer, mit welchem sich die genannten Mitglieder den übernommenen Aufgaben widmeten, konnte die permanente Ausstellung in dem neuen Vereinslokal bereits um die Mitte des Dezember eröffnet werden, während die Sitzungs- und Kneipräume erst im Januar bezogen wurden. —

Durch die Neueinrichtung einer permanenten Kunstausstellung nahm der Berliner Künstlerverein eine Fülle neuer Sorgen und Pflichten und eine grosse geschäftliche Last auf sich. Für das gewagte Unternehmen sprachen manche Umstände, die sein Gelingen

in sichere Aussicht zu stellen schienen. Die grossen akademischen Kunstausstellungen fanden damals nur immer in jedem zweiten Jahre statt. Während der Zwischenzeit war dem Berliner Publikum fast einzig in der permanenten Ausstellung des Hofkunsthändlers Louis Sachse Gelegenheit geboten, sich mit neu entstandenen Werken der modernen Malerei bekannt zu machen. Der Gemäldesalon der Brüder Lepke, Unter den Linden, in welchem oft so erlesene Perlen der zeitgenössischen deutschen und besonders auch der französischen Kunst zur Ausstellung gelangten, öffnete sich doch nur den eigentlichen Liebhabern und Sammlern oder den intimen Bekannten und Freunden der beiden Kunsthändler. Bei der rasch wachsenden Grösse Berlins und seiner Bevölkerung, wie bei der nicht minder wachsenden Ausbreitung der Kunstliebe in der letzteren, war der Verein wohl berechtigt, sich von der Einrichtung einer durch ihn organisirten und beständig geleiteten, permanenten Kunstausstellung einen lohnenden Erfolg für seine ausübenden Mitglieder wie für die Gesammtheit zu versprechen.

Die Zahl der Mitglieder, welche 1866 — 148 erreichte, wuchs im folgenden Jahre um 8, 1868 um 11, 1869 um 23 und 3 Ehrenmitglieder. In letzterem Jahre wurde ein neuer Paragraph in das Statut aufgenommen, welcher neben der Aufnahme von ordentlichen Mitgliedern auch die von ausserordentlichen, allen gebildeten kunstfreundlichen Gesellschaftskreisen angehörigen gestattete. Die Zahl der ersteren betrug zu Beginn des Jahres 1870—186 in Berlin ansässige, 49 auswärtige und 13 Ehrenmitglieder. Sie vermehrten sich in diesem Jahre um 57 ordentliche, 11 auswärtige und 3 Ehrenmitglieder. Dazu aber traten in Folge der Annahme jenes Paragraphen noch 72 ausserordentliche. Sie bildeten ein sehr schätzenswerthes



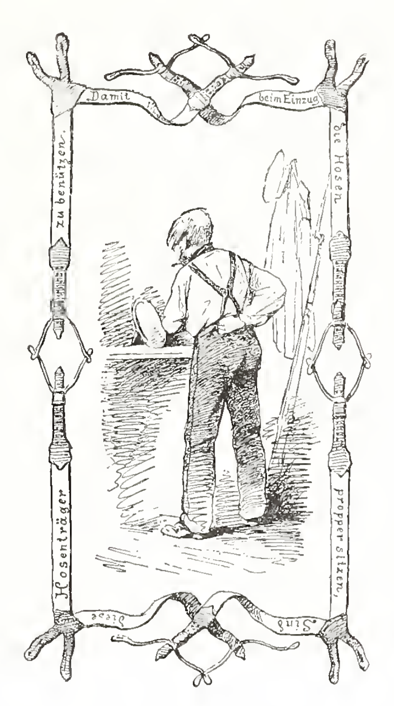
Element im Verein und trugen viel dazu bei, ihn vor Einseitigkeit zu bewahren und ihn in immer lebendigem Zusammenhange mit der ganzen gebildeten Gesellschaft Berlins zu erhalten.

Wenn der Verein neue Mitglieder gewann, so hatte er gerade während dieser vier Jahre von 1866—1870 dafür auch manchen herben Verlust zu beklagen, der ihm durch den Tod hochgeschätzter und treubewährter Genossen bereitet wurde. Wir nennen nur die Namen Eduard Hildebrandt, Kolscher, Brücke, Philippi, Mende, Schweder, Girscher und das ausserordentliche Mitglied F. Güterbock.

Vortrefflich hatte sich die Institution der Darlehnskasse bewährt. Während sie in hohem Grade wohlthätig für die Mitglieder wirkte, war ihr Kapital zum doppelten Betrage angewachsen. — Das Vermögen des Vereins hatte ausser

jenem Ergebniss der Ausstellung von Werken E. Hildebrandt's einen neuen bedeutenden Zuwachs durch ein ihm von dem Kunstfreunde Herrn v. Rohr ausgesetztes Legat von 1300 Thalern erhalten. —

Ausser jenem verspäteten nachträglichen Stiftungs- und Jubiläumsfest im Oktober 1866 hat der Verein in der Zeit, während welcher er im zweiten Geschoss im „Englischen Hause“ sass, regelrecht sein winterliches Weihnachts- oder Carnevals-Maskenfest in dessen erstem Geschoss und sein Frühlings- oder Sommerfest meist draussen in Schulzendorf gefeiert. Alle waren ausschliesslich Herrenfeste, auf denen der übermüthige Humor seiner Mitglieder sich fessellos ergehen durfte. Das am 31. Januar 1867 begangene brachte das tolle Festspiel „Adam und Eva“ und eine Ausstellung trefflicher Transparentgemälde von E. Ewald, A. v. Heyden, Engelhardt, Ernst Hildebrand, Mende, Breitbach und Bennewitz von Löfen. Ganz besonderen Effekt machte und Jubel erregte Ad. Menzel in der konsequent durchgeführten Maske eines kleinen Schulbuben in ausgewachsenem Jäckchen und Höschen, die Schulmappe und Schiefertafel auf dem Rücken. Die Sommerfeste Mitte Juni 1867 und am 31. Mai 1868 wurden draussen in altgewohnter Art begangen. Das Winterfest am 31. Januar 1868 brachte ein hochkomisches Schauspiel in dem, anscheinend in mittelalterlichem Stil dekorirten Saal, den Festzug des Staatsraths und die Thronbesteigung eines fabelhaften Kartenkönigs, mit Ritterschlägen, Ordensverleihungen, Turnieren, ein Festspiel von O. Roquette „Reinicke Fuchs“ (mit Paul Meyerheim als Kater) und eine Pantomime von G. Belly „Pierrot als Restaurant“ die Erklärung der gothisch-stilvollen Festkarte von E. Ewald durch Baumeister R. Lucae und einen wundervollen, von Witz überschäumenden Vortrag von W. Scholz. — Am 28. Januar 1869 sah die Maskengesellschaft im Saal des „Englischen Hauses“ einen Kleinfürsten des 18. Jahrhunderts, dargestellt durch die komische Figur, den unwillkürlichen Humoristen des Vereins, den kleinen Maler Georg, mit grossem Gefolge einziehen und vom Hohen Rath, den Ehrenjungfrauen und den Innungen der Stadt bewillkomnet werden, sah das tiefsinnige spanische Schauspiel „Mandrillo“ und hörte W. Scholz's kunstgelehrten und anthropologischen Vortrag über „die Urgeschichte des Künstlers“. Am 25. Mai desselben Jahres ging der Verein



zu seinem Frühlingsfest zum Potsdamer Thor hinaus nach dem waldumgebenen Schlachtensee, wo ihm der Genuss vergönnt wurde, dem Hexensabbath auf dem Blocksberg in der Tiefe des Waldes und der schliesslichen Selbstverbrennung der Erscheinung des armen Gretchens wie aller mitwirkenden Böcke, Eulen und Drachen zuzuschauen.





F Skarbina del. Photogravure [illegible]

2. In der Kommandantenstrasse.

(1870—1886.)

Erstes Jahrzehnt.

Das neue Heim im Geber'schen Industriegebäude, Kommandantenstrasse 77—79, welches der Verein im Januar 1870 bezog, nachdem in der an der Strassenfront gelegenen langen Oberlichtgalerie bereits im Dezember die permanente Ausstellung eröffnet worden war, erschien den Mitgliedern im Vergleich zu dem verlassenen Quartier im „Englischen Hause" zunächst als eine höchst behagliche, wohleingerichtete Wohnung. Vom Flur des ersten Geschosses her trat man in einen Vorraum, aus welchem eine Thür in die an der Hofseite

gelegenen Zimmer und Säle führte, in das Bureau, wo der Sekretair seines Amtes waltete, in die damals noch in ziemlich embryonischem Zustande befindliche Bibliothek und in das Billardzimmer. Die Wände nahe der Decke zierten dort angebrachte umrahmte Schilde, auf welchen von R. Löwenstein gedichtete ernste und lustige, gehaltreiche und kräftige, auf das Glück im Spiel, auf die edle Kunst, auf guten Trunk und gutes Werk bezügliche Reimsprüche geschrieben standen. Der Poesie gesellte sich geschwisterlich die Malerei zu. Breitbach, Lülvès, Gentz, Wisniesky hatten dies Spielzimmer mit flachbogigen Wandgemälden geschmückt. An diesen Raum grenzte nach Süden hin der lange Gesellschafts- und Kneipsaal, den fünf Fenster vom Hofe her beleuchteten und dessen Wände die Reihe der Mitgliederbildnisse als Fries, unterbrochen durch flachbogige, auf Trunk und Trinker bezügliche Gemälde von L. Burger, A. v. Heyden, G. Spangenberg und Ernst Ewald. Auf den Bordbrettern waren plastische Kleinkunstwerke, Krüge, Humpen und Schalen aufgestellt. Die langen Tische auf festen gekreuzten Beinen mit den glänzend polirten, schönen Platten, die einfachen braunen Eichenholzschemel mit dem geschnitzten Künstlerwappen in der Rücklehne — Alles gab diesem Saal ein Gepräge des Tüchtigen und Behaglichen, wie es das deutsche Gemüth liebt und bedarf und wie es so wesentlich mitwirkt, dem Gaste den Trank zu würzen und seine Sesshaftigkeit zu mehren. Aus der Kneipe trat man durch die Thüren der Südwand in den grossen, die ganze Tiefe des Vordersaales einnehmenden Sitzungssaal, zunächst auf seine höher gelegene Abtheilung, eine Art Empore, von welcher ein Paar breite Stufen zu dem Hauptraum hinabführten. Dieser durch sechs hohe Fenster von der Kommandantenstrasse her beleuchtete Raum enthielt an der Fensterwand die Tische und Sessel für den Präsidenten und die Vorstandsmitglieder. Die Zwischenpfeiler der Fenster dahinter waren mit Landschaftsgemälden von Körner, Wilberg und Eschke geschmückt. Ausserdem hatten hier die bereits früher erwähnten, von opferfreudigen, schaffensrüstigen Vereinsmitgliedern im Laufe der Zeit ausgeführten, neuerdings noch durch Steffeck's treffliches Bildniss des „alten Schadow" vermehrten lebensgrossen Portraitgestalten der älteren Meister germanischen Stammes ihre Plätze gefunden.

Parallel mit Bibliothek, Spiel- und Gastzimmer nördlich an diesen grossen Sitzungssaal grenzend, lag, die ganze vordere Hälfte der Vereinswohnung einehmend, der lange Ausstellungssaal. Seine Beleuchtung erhielt er durch das Oberlicht in der Decke. Zu den bedeutendsten unter jenen Gemälden, welche die in diesem Saal eröffnete Vereinsausstellung gleich zu Anfang schmückten, zählte Georg Bleibtreu's „Königgrätz" und Ludwig Knaus' „Katzentisch", — beide heute Zierden der Nationalgallerie. Das Amt des Vorsitzenden

blieb im neuen Vereinsjahre bei Steffeck, wie bei Eschke das des Säckelmeisters und bei Ferdinand Weiss das des Archivars. Statt des erkrankten Brücke aber trat Ludwig Burger als Schriftführer ein. Die Ausstellung machte die Schöpfung einer neuen Vereinsbehörde, die Ernennung einer Ausstellungscommission aus zwölf Mitgliedern, nothwendig. Die erste setzte sich zusammen aus Afinger, C. Becker, O. Becker, O. Begas, E. de Cauwer, Gilli, A. v. Heyden, Lülvès, Gustav Richter, Schauss, Thomas, Wisniesky und als Ersatzmann A. Wolff. Sie hatten zugleich als Aufnahme-Jury und als „Hängecommission" zu fungiren. Einige der Mitglieder dieser Commission wurden bei einer Neuwahl durch die beiden Brüder Spangenberg, durch Siemering, Breitbach, Pape und A. Begas ersetzt. Die Bestimmung des Samstag Abend zum Vereins-Kneip- und des Sonntag zum Vereins-Familienabend, wurde fortan zur festen Institution erhoben. Ein Verwaltungsrath wurde ernannt, das neue Institut der Hausquästoren geschaffen, die Bibliothek erhielt durch ein grosses Geschenk des ausserordentlichen Mitgliedes, Verlagsbuchhändler Otto Janke, einen bedeutenden Zuwachs.



Chocolade. Ehrentraut

Mit seinen Petitionen und Vorschlägen an die Regierung schien der Verein im neuen Hause in der ersten Zeit so wenig Glück zu haben, wie im alten. Die Bitte, dass künftig in künstlerischen Angelegenheiten auch der Verein von der Staatsregierung befragt und gehört werden und ein Vertrauensmann desselben bei den Ankäufen von Kunstwerken aus dem Jahresfonds der 25000 Thaler als Beirath berufen werden möge, wurde einfach vom Ministerium abgelehnt. —

Am 11. Januar 1870 war der Verein in seine neue Wohnung eingezogen. Am 22. Februar veranstaltete er sein erstes grosses Winter-Maskenfest ohne Damen in dem kolossalen Raum der im Hof des Industriegebäudes gelegenen Gratweil'schen Bierhallen. Es war im grösseren Style geplant, als irgend eins der Feste früherer Jahre. Die Weite des Raumes und seine Lage zu ebener Erde ermöglichten ein nie gekanntes Massenaufgebot, eine ebenso ungewohnte Pracht- und Pompentfaltung und sogar die Mitwirkung von Pferden. Zu den im ersten Abschnitt genannten Vereinsdichtern war seit Kurzem ein neues, glänzendes Talent ebenso wohl der humoristisch satirischen, als der ernsten, gemüthvollen, gehalt- und gedankenreichen Dichtung in Julius Lohmeyer hinzugetreten. An diesem Festabend gab er eine

der schönsten Proben dafür in dem grossartigen von ihm verfassten Festspiel, das sich „Dreitausend Jahre Kunstgeschichte“ betitelte. Rudolf Löwenstein leitete es mit einer poetischen Anrede von der Höhe einer Kanzel herab ein. Nach dem heiligen Muster des gerade damals in Rom tagenden ökumenischen Conzils sprach er am Schluss jedes Verses die kräftigsten Flüche über alle den Künstlern irgend unerwünschten Dinge und Persönlichkeiten aus und der ganze vielhundertköpfige Chorus sprach diesen Rundreim: „der sei verflucht, verflucht, verflucht!“ kräftigst mit. Der Held der Lohmeyer'schen Dichtung war der Maler Leberthran, der sich in seiner Werkstatt mit wahrhaft faustischer Selbstpein in Verzweiflung vergeblich abmüht, zur Klarheit über die von einem heutigen Maler am besten einzuschlagende Richtung zu gelangen. In dieser sich in Versen voll köstlichen Humors austobenden Verzweiflung beschwört er den Teufel, der ihm denn auch sofort zu Diensten ist und ihn in die Hölle führt, wo er sich bei den dort in „exquisiten Knallgasflammen“ bratenden alten Meistern Raths erholen könne. Es kommt zu sehr interessanten Unterhaltungen mit ihnen über die heutigen deutschen Kunstzustände. Satan erklärt sie für hinausgeschmissen, und sie steigen hinab in den Saal, um denselben als prächtiger geschichtlicher Künstlerzug (Steffeck darin als Rubens, Hallatz als Van Dyck zu Pferde) unter dem Jubel der bunten Maskengesellschaft zu durchmessen. Die Aufführung von Salingré's „Mignon“ (sehr frei nach Göthe) mit G. Heyl als Harfner; die Vorstellung der Portraitmaschine in Thätigkeit durch M. Meurer und das Schattenspiel „Pyramus und Thisbe“, von Heyl mit Harfenspiel und Gesang begleitet, füllten die folgenden Nachtstunden.

Ohne durch eine Ahnung des nahen furchtbaren Völkerkampfes beunruhigt zu werden — schien doch Europa sich des tiefsten, gesichertsten Friedens zu erfreuen — konnte der Verein auch in diesem grossen und schrecklichen Jahr sein sommerliches Stiftungsfest am 25. Mai in ungetrübter Heiterkeit begehen. Es hatte wieder die Form einer Landpartie nach Schulzendorf. Aber einen ganz neuen romantischen Beigeschmack erhielt diese durch einen Ueberfall italienischer Briganten in den Engpässen hinter Tegel, welche durch Wegweiser und Tafeln in die der Abruzzen verwandelt waren und durch ein wildes Gefecht mit den Räubern, das mit ihrer Niederlage und Gefangennahme endete.

Draussen im Walde bekam die Festgesellschaft noch andere Wunder zu schauen und zu hören: den Löwenritt nach Freiligrath, M. Meurer's Kapuzinerpredigt und Wuotan-Hakelbergs wüthendes Heer im von Flammenschein beleuchteten nächtlichen Walde.

Zwei Monate später loderten die Kriegsflammen auf. Der Geschützdonner und das



WINTERFEST 1873

Tosen des ungeheuren Kampfes zwischen dem französischen und dem deutschen Volk durchhallte die Welt, jeden heiteren friedlichen Klang übertönend und erstickend.

Manche Mitglieder des Vereins waren als Soldaten mit in das Feld gezogen. Andere führte der Wunsch, den Krieg nach der Natur zu studiren, um künftig die Scenen desselben nicht mehr einzig „aus der Tiefe des Gemüths" zu malen, oder der Auftrag illustrirter Zeitungen zu Zeichnungen der grossen Ereignisse und der Episoden; andere wieder die Leitung von Liebesgabentransporten nach Frankreich auf den Kriegsschauplatz. Der Verein verleugnete selbstverständlich diesmal so wenig wie gelegentlich der beiden vorangegangenen Kriege seine Opferfreudigkeit. Für die in München veranstaltete Verloosung von Kunstwerken zum Besten des Invalidenfonds steuerten seine Mitglieder 52 Arbeiten im Werthe von 10 000 Thalern bei. Für den „Berliner Hilfsverein im Felde" stiftete der Verein ein „Weihnachtsalbum", welches den unseren Truppen vor Paris zugesendeten Weihnachtsgaben beigegeben und auch hier zu deren Gunsten in den Handel gebracht wurde. Eine grössere Anzahl von Vereinsmitgliedern, geschätzte Maler, hatten Federzeichnungen, von der glücklichsten Erfindung, dafür geliefert, welche sich auf den Krieg, das Soldatenleben im Felde, das Weihnachtsfest draussen im Kriegslager in Frankreich und die Gefühle der Berliner für unsere braven siegreichen Truppen beziehen und meist mit beigeschriebenen Versen illustrirt sind.

Der Krieg war vorüber und der Sieg über jedes Hoffen glorreich errungen. Hatte der Verein während der erwartungsvollen ersten Monate des Jahres 1871 keine Stimmung zur Abhaltung eines Winterfestes finden können, so durfte er sich in dem neuen Frühling, dessen Osterglocken den Frieden verkündeten, der Festesfreude um so rückhaltloser hingeben. Erst am 3. Juni aber gestattete das Wetter die Feier des Frühlingsfestes, das zugleich das des 30jährigen Bestehens des Vereins und das des Jahres war, an welchem vor vier Jahrhunderten der Grossmeister und Schutzpatron deutscher Künstlerschaft, Albrecht Dürer, geboren wurde. In Schulzendorf wurde die Kremserkarawane der Künstler in feierlich komischem Aufzuge von den Behörden, der Schützengilde und den Gewerken einer antediluvianischen deutschen Kleinstadt empfangen und bewillkommnet. Im Walde erreichte sie ein „Liebesgabentransport für das Geniekorps im Felde". Nach manchen lustigen Possen machte eine Apotheose Dürer's, dessen Standbild im Lichte bengalischer Flammen aus dem Dunkel des Waldes hervortrat, den weihevollen Schluss des Festes.

In dem Jahrzehnt, welches zwischen dieser Feier des 30jährigen und der seines 40jährigen Bestehens liegt, hat der Verein sich zu immer kräftigerer Männlichkeit entwickelt.

Manche eingreifende Veränderungen seines Statuts sind berathen und beschlossen, die bis zum Ende des Jahrzehnts zu seiner vollständigen Umarbeitung führten. Seine Organisation nahm immer festere, durchgearbeitete Formen an. Die meisten in Berlin noch ausser ihm bestehenden Künstlerverbindungen gingen allmälig in ihm auf. Die Lokalgenossenschaft der deutschen Kunstgenossenschaft identificirte sich mit ihm. Die grosse Mehrheit des „älteren Künstlervereins“ trat in ihn ein. Von den 128 Mitgliedern des Künstler-Unterstützungsvereins gehörten im Jahre 1881 nicht weniger als 118 zugleich unserem Verein an. Bis zu diesem Jahr stieg die Zahl seiner ordentlichen Mitglieder auf 301, die seiner Ehrenmitglieder auf 22, die seiner auswärtigen auf 58, seiner ausserordentlichen auf 158. Nicht wenige seiner Genossen raubte ihm in diesen zehn Jahren dafür auch der Tod, darunter manchen berühmten Meister, manchen um den Verein hochverdienten Mann. So G. Bläser, Janda, R. Lucae, Hosemann, Rau, Rosenfelder, Andorf, Pietrowky, Kriegar; so F. Weiss, L. Löffler, Geh. Kommerzienrath L. Ravené, Kommerzienrath Vollgold. Zum Präsidenten wurde während dieses Zeitabschnitts bei jeder Jahreswahl immer wieder Karl Steffeck berufen. Erst seine Uebersiedlung nach Königsberg zum Direktor der dortigen Kunstakademie machte am 12. Oktober 1880 seinem Vorsitz ein Ende, worauf Zöpke provisorisch damit betraut wurde. Als Schriftführer waren neben Steffeck seit 1871 nacheinander die Herren Teschendorf, Scherenberg, Brausewetter, Dielitz, Luthmer, Holländer, Fritz Wolff, Ebe und Zöpke thätig. Das immer schwieriger und verantwortlicher werdende Amt des Säckelmeisters bekleidete mit gleicher Hingebung und bestem Erfolg Eschke bis 1873, wo ihn L. Spangenberg darin für 4 Jahre ablöste; 1877 Schweinitz, dann bis 1881 wieder Eschke, der Vielbewährte. Das des Archivars F. Weiss bis 1876; nach ihm Marschall für 3 Jahre und Carmienke von 1879. Durch die Neuwahl im Jahre 1881 fiel das Amt des Vorsitzenden Ludwig Burger zu, während Zöpke, Eschke und Carmienke als Schriftführer, Säckelmeister und Archivar bestätigt wurden. Das Institut der Vertrauensmänner, welche dem Vorstande als berathende Körperschaft beigegeben sind, bewährte sich vortrefflich. Als Rechtsbeistand fungirte auch in diesem Jahrzehnt Justizrath Lewin. Eine durch die beständige Vermehrung des Vereinsbesitzes nothwendig werdende neue Commission wurde in der „Haus-Commission“ gegründet, welcher die Aufsicht über das Inventar zugewiesen ist, aber gleichzeitig auch die Sorge für die Verpflegung während der Versammlungen und der intimeren, im Vereinslokal selbst abgehaltenen Feste.

Eine andere Spezialcommission, welche sich durch ihre hingebende, selbstlose

Thätigkeit grosse Verdienste um den Verein erworben hat, ist die mit der Errichtung der permanenten Ausstellung zugleich ins Leben gerufene Ausstellungscommission. Dem praktischen Nutzen der gesammten Künstlerschaft in hohem Grade förderlich erwies sich während des ganzen Jahrzehnts das durch den Verein geschaffene Versendungsbureau, welches die Sendungen von Kunstwerken von Berlin aus zu allen europäischen und transatlantischen Weltausstellungen wie zu allen Genossenschafts- und deutschen lokalen Kunstvereins-Ausstellungen vermittelt. —

Das wohlthätige Institut der Darlehnskasse des Vereins, das im Jahr 1868 mit einem Vermögen von 900 Mark seine Thätigkeit begonnen hatte, konnte es durch die Zinsen der verliehenen Gelder und die Ueberschüsse der Sterbegelder so vermehren, dass es über 5711 Mark gebot. Eine besondere Unterstützungskasse für hilfsbedürftige Mitglieder wurde gelegentlich der goldenen Hochzeit des Kaiserpaares im Jahre 1879 gestiftet und letzteren zu Ehren auf den Namen „Wilhelm-Augusta-Stiftung“ getauft. Durch ergiebige Sammlungen bei den Mitgliedern des Vereins und durch die durchaus gerechtfertigte Verschmelzung des so gewonnenen Ertrages von 4651 Mark mit dem Rohr- und Hildebrandt-Fond konnte ihr Vermögen bis Ende 1880 auf 14700 Mark in Effekten und 1746 Mark in baarem Gelde gebracht werden. Maler Grell hatte das Statut für diese Stiftung entworfen. Das Curatorium setzte sich aus ihm, Eschke und Schweinitz zusammen.



AUS DEM JETZIGEN VEREINSLOKAL.

Ein höchst erfreuliches Wachsthum zeigte das Vereinsvermögen. Als Steffeck 1845 zum ersten Mal den Vorsitz übernahm, war wie man sich erinnern wird, ein — Deficit von 7 Thalern 14 Sgr. 6 Pf. die ganze Habe des Vereins. Zu Ende des Jahres 1880 betrug sein Vermögen 116 305 Mark in zinstragenden Papieren. — Von diesem ist ein besonderer Fond, der „Baufond" für das dereinstige Künstlerhaus, abgezweigt. Durch Geldgeschenke gutsituirter Ehrenmitglieder, eine Verloosung von geschenkten Kunstwerken (1872), durch die Unter den Linden 27 am 7. Juli 1874 eröffnete, am 15. Juni 1875 geschlossene Sonder-Ausstellung, den Ertrag einer Matinée im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater, den Verkauf von Kunstwerken, welche von den Loosinhabern ungewonnen geblieben waren, hatte er zu Ende 1880 die Höhe von 81 134 Mark erreicht.

Ausser diesen drei Vermögensposten ist noch ein Dritter zu nennen. Er wird durch den Werth der im Vereinsbesitz befindlichen verschiedenen Utensilien, Gaseinrichtungen, Bilder und Kunstgegenstände, Costüme und Waffen, Mobilien, Kisten und Bibliothekgegenstände repräsentirt, der sich damals auf 28 019 Mark bezifferte. —

Eine ausserordentliche Vermehrung ihres Besitzes weist während dieses vierten Jahrzehnts des Vereinslebens die Bibliothek und die Costüm- und Requisitensammlung auf. Mit ersterer wurde ein Leseraum verbunden, in welchem zahlreiche Tages-, Wochen- und Monatsschriften zur Lektüre auslagen. Durch Geschenke und Ankäufe wurden die Bücherschätze jährlich um mehr als hundert Bände bereichert. In gleichem Verhältniss mehrte sich der Inhalt der Vereinsmappen, besonders 1881 durch die Seitens des verstorbenen Mitgliedes Güterbock dem Verein vermachte bedeutende Sammlung von Stichen, Radirungen und Photographien. — Zu der gleich stattlichen Besitzzunahme der Costüm-, Waffen- und Requisitensammlung während dieses Zeitraums trugen die dem Verein nach dem Kriege von 1870—1871 gemachten reichen Schenkungen französischer Waffen und Uniformstücke durch Kaiser Wilhelm I., das preussische Kriegsministerium, den König von Baiern und die Kriegsministerien von Sachsen, Würtemberg, Baden und Hessen bei.

Ein Hauptheil der Thätigkeit und der Sorgen des Vereins nahm seit Ende 1869 die permanente Kunstausstellung für sich in Anspruch. Der erste Erfolg erschien sehr ermuthigend. In der Zeit vom Dezember jenes Jahres bis zum August des nächstfolgenden Jahres zum Beginn des grossen Krieges, waren von 782 ausgestellten Kunstwerken nicht weniger als 102 im Werthe von mehr als 27 000 Thaler verkauft worden. Nach der glücklichen Beendigung des Krieges und der Zahlung der fünf Milliarden durch Frankreich an den Sieger



SEINE MAJESTÄT
KAISER WILHELM II

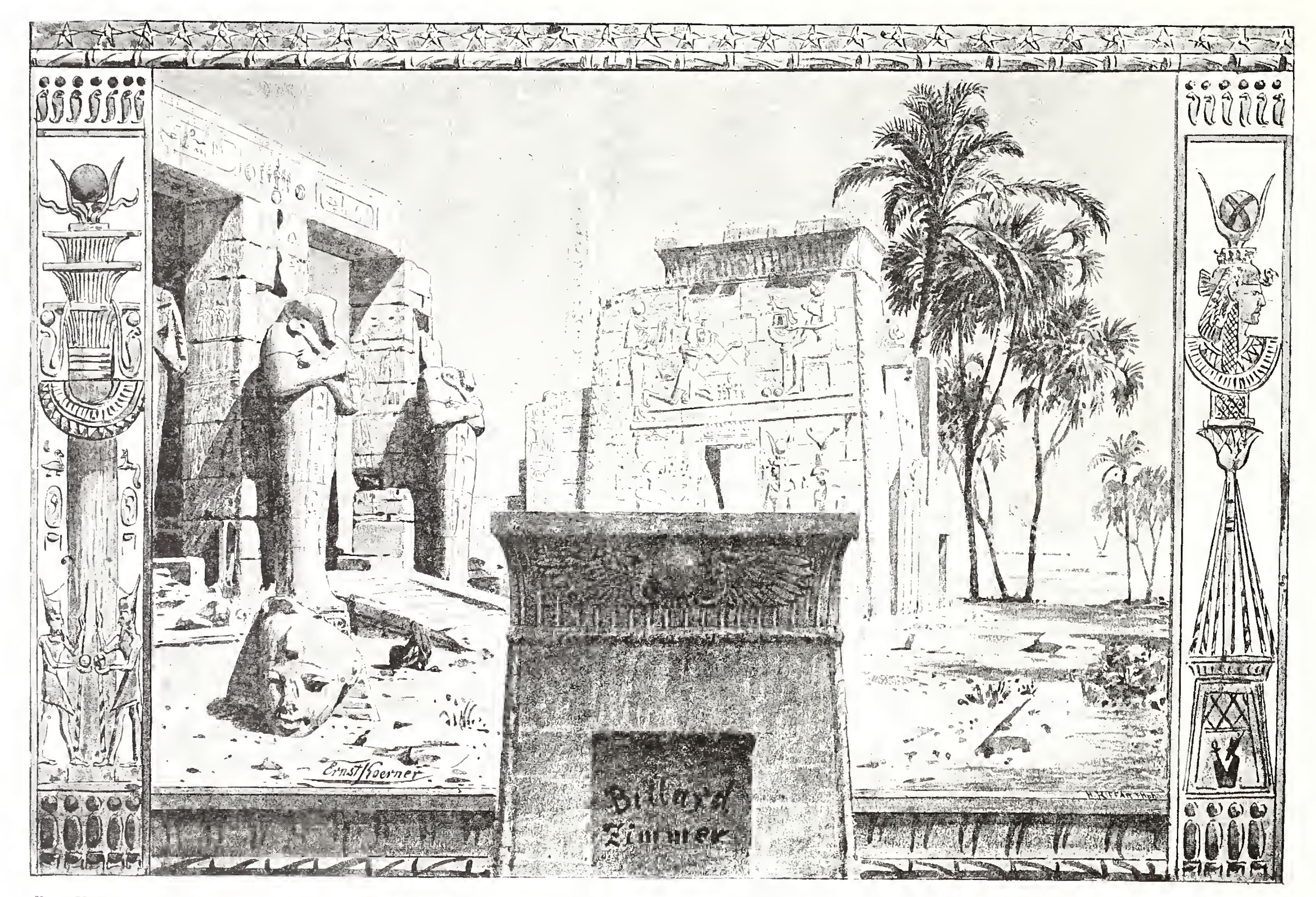
begann bekanntlich in Deutschland jene Periode des sogenannten „wirthschaftlichen Aufschwungs", die weniger schmeichelhaft als die des tollen „Tanzes um das goldene Kalb" bezeichnet wurde. Für die Künstler war es eine goldene Zeit, die freilich nur zu schnell für deren Wünsche vorüber ging. Es wurde Mode bei den neuen Reichen, — die sich dadurch am raschesten und sichersten zu ennobliren meinten — sich Privatsammlungen von guten auserlesenen Kunstwerken anzulegen, ihren Wohnungen diesen edelsten Schmuck zu verleihen. In Berlin erwuchsen Wohngebäude von reicher Architektur aus echtem Material, wie sie hier nie zuvor erbaut gewesen waren, mit prächtiger, plastischer und malerischer Dekoration des Aeusseren und Inneren. Bildhauer und Maler von Talent und technischem Geschick wurden mit Aufträgen zur Ausführung solcher Arbeiten überhäuft. Die Preise der modernen Kunstwerke stiegen auch in Berlin durch die Nachfrage danach zu nie zuvor erreicht gewesener Höhe. Der grosse wirthschaftliche Krach, welcher dem ganzen „Aufschwung" nach wenigen Jahren schon ein Ende mit Schrecken bereitete, übte seine Rückwirkung auch auf diese Verhältnisse, und seine Folgen wurden im Berliner Kunstleben aufs schmerzlichste empfunden. Lange Jahre hat es daran gekrankt und eine gründliche Umkehr zum Besseren ist auch heute noch nicht eingetreten.

Die permanente Alltagsausstellung von Werken unserer Künstler wurde von Zeit zu Zeit durch besondere Ausnahmsausstellungen von ganzen Sammlungen von Arbeiten eines einzelnen hervorragenden Meisters, bezw. von Collektionen aus dem Besitz eines Kunstliebhabers, oder auch von einzelnen besonders ausgezeichneten und effektvollen deutschen oder fremdländischen Kunstwerken, welche auf ihrer Wanderung durch die Städte der Erde auch in Berlin Station machten, unterbrochen. Wenn solche Ausstellungen auch vom Verein unternommen oder durch sein Sekretariat, das seit 1874 Herrn Winkler übertragen war, vermittelt wurden, so dienten für sie doch nicht ausschliesslich die im Vereinslokal befindlichen Räume. Wiederholt mussten besondere Säle dafür gemiethet oder es musste die Gastfreundschaft der Akademie dafür angerufen werden, welche ihm zu diesem Zweck den Uhrsaal überliess. Von solchen Sonderausstellungen des Vereins während dieses ersten Jahrzehnts der Institution und des vierten des Vereinslebens seien hier nur die denkwürdigsten erwähnt. Es sind die Ausstellungen Hildebrandt'scher Aquarelle im Jahre 1870, die der hundert Gemälde vom verstorbenen Hoguet und seines, von Gustav Richter gemalten, lebensvollen Bildnisses, die der Portraits des Kronprinzen und der Kronprinzessin von H. v. Angeli 1874, die von vierundvierzig erlesenen modernen deutschen, französischen und italienischen Meisterwerken aus der

Sammlung des Banquiers Thiem 1875, die Collektiv-Ausstellung von Arbeiten Ludwig Burger's 1877, die Ausstellung weniger von Originalgemälden als von Copien, Photographien und Stichen nach Werken Tizian's, gelegentlich der Tizianfeier 1878, die von Werken A. v. Klöber's, von Munkacsy's „Milton mit seinen Töchtern", die der „Fackeln des Nero", von Siemiradski in einem gemietheten Raum in einem Nebengebäude des Vereinslokals, von Markart's „Fünf Sinne", von desselben Meisters colossalem Bilde: „Einzug Karl's V. in Antwerpen", und später seine „Jagd der Diana", beide im Uhrsaal der Akademie.

Das nach Weite, Höhe und Beleuchtung völlig Ungenügende des Vereins-Ausstellungslokals hatte sich während der ersten zehn Jahre seiner Benutzung so empfindlich fühlbar gemacht, dass die Einrichtung besser geeigneter Räume als eine dringende Nothwendigkeit erkannt und beschlossen wurde. Gerade zu gelegener Zeit. Wurde doch eben damals ein allgemeiner Umbau des Industriegebäudes vorgenommen, in welchem die Wohnung des Vereins lag. In dem hinter diesem aufgeführten Neubau konnte er zwei grosse Oberlichtsäle im ersten Geschoss und einen durch eine besondere Wendeltreppe mit ihnen in Verbindung stehenden Raum zu ebener Erde vermiethet erhalten; der letztere zur Ausstellung von Bildhauerwerken, die oberen für Gemälde bestimmt und weit und hoch genug, um auch solchen von sehr grossem Umfange an seinen Wänden den nöthigen Platz zu gewähren. Das Mitglied Baumeister Fritz Wolff leitete den Bau dieses neuen Vereinsausstellungslokals, Bildhauer Thomas führte die Stuckdecken aus. Der Verein verwendete 10 000 Mark auf die sonstige Herstellung und Ausschmückung dieser Räume.

Die Verlegung der Ausstellung in dieselben hatte eine Neugestaltung auch der älteren Säle zur unmittelbaren Folge. Die durch Oberlicht erhellte bisherige Gallerie im Vorderhause wurde nun zum Kneip- und Gesellschaftssaal mit geschlossener (imitirter) Balkendecke umgewandelt, von welcher prächtig gestaltete, nach Thomas' Modellen in Messingbronze ausgeführte Kronleuchter herabhingen. Nach Baumeister Fingerling's Entwürfen war der Raum durch die Bildhauer Thomas und Lohr, die Maler Richter und Grönland im deutschen Renaissancecharakter dekorirt und eingerichtet, mit von Säulen flankirten übergiebelten Thüren, mit hohem Holzgetäfel, in welche Stilllebenbilder eingefügt waren, und einem von Titel gestifteten glasirten Majolikaofen, den Eilers mit gravirten Zeichnungen, Zöpke, Fischer und Meissner mit ornamentalen Malereien geschmückt hatten, mit kunstvoll geschmiedetem, eisernem Kamingitter, mit Wandborden, auf denen nun die verschiedenen Humpen, Vasen, Büsten, Statuetten aus dem alten Kneipsaal, vermehrt durch manches hieher



Ernst Koerner pinx.

Wandmalerei im Billardzimmer des jetzigen Vereinslokales.

H. Riffarth ph.

gestiftete Stück, ihre Aufstellung fanden. Hier auch wurden die gereinigten und aufgefrischten Brustbilder der Vereinsmitglieder als Fries oberhalb des Getäfels angebracht. Nicht allein dem Verein Berliner Künstler haben diese Räume fortan zu geschäftlichen und festlichen Sitzungen gedient. Sie empfingen gastlich auch den Verein der Kunstfreunde im Preussischen Staat, der mit all' seinem künstlerischen Besitz 1880 hierher übersiedelte und hier seine Versammlungen abhielt; den Verein „Berliner Presse", der hier an jedem Mittwoch-Abend tagte, den Photographenverein und einen Gesangverein.

Im Jahre 1871 nach seiner Rückkehr aus Frankreich, wo er den grossen entscheidenden kriegerischen Ereignissen als hochgeschätzter Gast im Hauptquartier des Kronprinzen beigewohnt hatte, kam Anton v. Werner nach Berlin. In den Künstlerverein als Mitglied eingetreten, übte er durch die Energie, die fesselnde und beherrschende Eigenart seiner künstlerischen und menschlichen Persönlichkeit sehr bald einen sich im ganzen Vereinsleben bemerkbar machenden starken Einfluss aus. Er brachte einen neuen, frischen und grossen künstlerischen Zug hinein. Durch seine glänzenden geselligen Talente, seinen überlegenen Verstand, durch sein ungewöhnliches schöpferisches Vermögen und künstlerisch technisches Können, das sich gleich nach seiner Uebersiedlung hierher in der Ausführung seines grossartigen Velariumbildes für den Schmuck der Siegesstrasse der einziehenden Truppen am 18. Juni 1871 und in dem farbigen Karton für das Siegesdenkmal auf dem Königsplatz so glanzvoll und imponirend bethätigt hatte, eroberte er sich rasch eine dominirende Stellung im Verein.

Die Zeitstimmung, das alle deutschen Seelen damals erfüllende, gesteigerte Hochgefühl hatte sich selbstverständlich auch der Künstlerschaft mitgetheilt. „Vor ihr lag ein goldenes Hoffen, lag der Zukunft Seeligkeit". Gerade diese Stimmung bekundete sich nicht zum Wenigsten in den Vereinsfesten der nächstfolgenden Zeit. Sie gingen mehr und mehr ins Grosse, Tüchtige und romantisch Poetische über, wenn auch der Künstlerhumor dabei noch immer genügend zu seinem Recht und zu seiner Geltung kam. Das erste Winterfest dieser neuen Aëra des Vereins gab eine glänzende Probe dieses gewandelten Stils seiner Feste. Es fand im Concerthause in der Leipzigerstrasse am 20. Februar 1872 statt. Anton v. Werner hatte die grosse Festkarte dafür gezeichnet, in deren reicher Composition die historisch-patriotischen Motive, die ernsten Erinnerungen an die nahe hinter uns liegenden gewaltigen Ereignisse mit lustigen Anspielungen auf die kleinen Leiden und Freuden des Vereinslebens lustig verquickt waren. Auf der Saalbühne ging ein kunstgeschichtliches, an-

Winter-Fest des Vereins Berliner Künstler
am 16. März 1878

Skarbina

Photogravure u. Druck H. Riffarth, Berlin

WINTERFEST 1878

muthiges, ernstes, poetisches Festspiel von H. Lohmeyer, „Dürerbilder“ in Scene, das in einem prächtigen historischen Festzug mit Kaiser Max (C. Dielitz) hoch zu Ross auslief und in der Krönung des „deutschen Apollos“ mit dem Lorbeer von Kaisers Händen gipfelte. Die geistreichste und effektvollste, humoristisch-phantastische Posse, die je für ein Vereinsfest verfasst wurde, G. Heyl's „Melodramatischer Carton mit Getanz und Sang“, die „schöne Melusine“ und M. Meurer's Pantomime vom Maler und Musikus, die Wand an Wand wohnen, bildeten das heitere Nach- und Schlussspiel.

Das Sommerfest am 14. Juni bezeugte einen glänzenden Sieg der frauenfreundlichen Partei im Verein. Es war eine grandiose Landpartie nach Schulzendorf mit Damen, denen dort im Walde, nach einem glücklich zurückgeschlagenen Ueberfall durch Räuber, manche desto freundlichere Ueberraschung, eine sinnige poetische Verherrlichung gewidmet und ein Sommernachtsball im Freien veranstaltet wurde. — In ähnlich grossem Stil wie das Winterfest von 1872 war das im nächstfolgenden Jahre, am 22. Februar wieder im Concerthause abgehaltene, ein Herren-Maskenfest, der „Carneval zu Venedig“, den der Doge, von seinem hohen Rath und seinen Rittern umgeben, als zur Feier des Sieges der Republik über ihre Feinde veranstaltet, eröffnete; mit einem Festspiel von Dielitz, „die Erfindung der Pyramide“, mit prächtigem Humor besonders in den beiden Hauptrollen der ägyptischen Königstochter und ihres geliebten Nilfischers durch Jacob und Ehrentraut dargestellt; mit der von Adolf Menzel gezeichneten genialen Festkarte, welche der Verfasser dieser Schrift zu erklären berufen wurde. — Hatte dies Winterfest eine Verschmelzung von venezianischem und ägyptischem Stil gezeigt, so war der rein spanische für das sommerliche desselben Jahres gewählt worden. Spanische Toreros, Tänzerinnen und Musikanten kamen dem Kremserzug schon vor Schulzendorf entgegen. Im Walde wurden die Festgenossen Zeuge eines schauerlichen Opferfestes der Inquisition, das indess noch rechtzeitig durch das Erscheinen und die stürmische Tapferkeit des edlen Ritters von der Mancha in Person unterbrochen wurde. — Die ganze Maskirung der Herren Theilnehmer des im Concerthause gefeierten originellen Winterfestes vom 9. Februar 1874 hatte sich vorzugsweise auf deren Nasen zu beschränken. Man bot ihnen auf der Bühne eine Neuaufführung von Gustav Heyl's klassischem Drama „Antonius und Kleopatra“, einen Schwank von Stettenheim „Roth und Schwarz“, eine erstaunliche, nur pantomimisch dargestellte „Affenkomödie“ und den Vortrag von W. Scholz: „Aus dem verlorenen Notizbuch eines Schutzmannes“. —

Das Stiftungsfest des Jahres 1874, am 29. Mai im Walde von Schulzendorf, war das

einzige, welches gänzlich verregnete und das zu seiner Feier arrangirte Königsschiessen der Schützengilde einer deutschen Kleinstadt aus den zwanziger Jahren völlig verdarb. —

Einen ganz neuen Charakter zeigte das grosse Winterfest am 21. Februar 1875 in den damals eben neu eröffneten Reichshallen, deren hohe Halle aufs kunstprächtigste decorirt worden war: ein Maskenfest mit Damen, zu dem sich die ganze Berliner Gesellschaft drängte; mit einem von J. Wolff und Dielitz verfassten hochromantisch-poetischen ernsthaften Märchenspiel „Sonnenwendnacht am Rhein“, in welchem die schöne Bühnenkünstlerin Frau Erhard als „Lorelei“, Betz, der herrliche Sänger, als „Frauenlob“ mitwirkten; mit einem pompösen Festzuge, einer Pantomime von J. Jacob „des Künstlers Traum“ und einem bis zum Morgen währenden Ball als Schlussakt. — Auch das Sommerfest dieses Jahres unterschied sich von allen seinen Vorgängern. Spielte es doch unter starker Betheiligung unserer Damen meist auf dem Wasser, an Bord des „Kriegsdampfers Neunauge“, der auf seiner Fahrt spreeaufwärts zu dem reizenden waldigen Uferort Grünau von Piraten angegriffen und geentert wurde. Aber diese unterlagen der tapferen Schiffsbesatzung im heissen Kampf und wurden zum gerechten Gericht nach Grünau mitgeschleppt, wo man sie zwar zum Tode durch den Strick verdammte, aber gnädig entliess, um sie an den folgenden Scenen des munteren Wald- und Gartenfestes theilnehmen zu lassen.

Das Jahr 1875 war für die Berliner Kunstzustände von grosser wichtiger Bedeutung geworden. Die längst schon als nothwendig und unaufschiebbar erkannte Reform der Akademie der Künste an Haupt und Gliedern gelangte endlich zur Durchführung. Anton von Werner, die geistig überragendste Kraft der jüngeren Künstlergeneration, wurde als Direktor an die Spitze des reformirten Instituts gestellt; man berief die von ihm vorgeschlagenen besten Meister als Lehrer an die verschiedenen Klassen. Ein frisches Leben zog in die alten Räume ein. Schon die nächsten Schülerausstellungen gaben ein glänzendes hocherfreuliches Bild der durch diese neuen Kräfte erzielten Lehrresultate. Durch die Neugestaltung des ganzen Unterrichtswesens an unserer Hochschule der bildenden Künste wurde aber auch eine ganz veränderte Disposition der in dem Akademiegebäude vorhandenen Räume unvermeidlich. Der neue Direktor erklärte es unter Anderm auch für unmöglich, dass die lange Flucht der Säle und Korridore des alten Hauses auch fernerhin während der Monate September und Oktober in jedem zweiten Jahr ihrer Bestimmung entzogen werden sollte, um als Kunstausstellungslokal zu dienen. Die Errichtung eines „provisorischen“ Gebäudes auf der Nordwestspitze der Museumshalbinsel, welches zum Theil auf einem in das Spreebett getriebenen



G. Koch del.

Tischkarte zum Sommerfest 1881.

H. Riffarth ph.

Pfahlrost aufgeführt wurde, war die Folge. In diesem sind die akademischen Kunstausstellungen von 1876 — 81 abgehalten worden und zwar alljährlich, bis dann nach dem Brande der Komischen Oper zu Wien Sorge um Feuersgefahr das Gebäude in Misskredit brachte.

Die Bedeutung, welche seitens der Künstlerschaft der Uebernahme des akademischen Direktorats durch Anton von Werner beigemessen wurde, prägt sich sehr entschieden, wenn auch in humoristischer Form, in der reichen Composition der von Ludwig Burger erfundenen und lithographirten meisterhaften Festkarte für das Vereins-Winterfest am 3. März des Jahres 1876 aus. Durch Klappen wie die eines Flügelaltars geschlossen, zeigt sie, geöffnet, den Carton von Cornelius, die Erscheinung des himmlischen Jerusalem, parodirend, A. v. Werner, umgeben von seinem Lehrerkollegium zur Erde und zur Akademie herabschwebend, wo bereits der Prachtbau des idealen Künstlerhauses aufragt.

Auf diesem Herren-Maskenfest im Englischen Hause, auf welchem der altberlinische Humor einmal wieder lustig in die Halme schoss, kam ein wilder Soldatenzug aus dem 30jährigen Kriege, eine zweite, der Krachperiode angepasste, veränderte Auflage von G. Heyls „Schöner Melusine", ein verwegener Fastnachtsschwank von M. Meurer „der geputzte Mond" von wahrhaft aristophanischem Humor zur Aufführung, und ein fabelhafter asiatischer Herrscher beglückte die Gesellschaft durch sein Erscheinen und die freigebige Verleihung von Diplomen und Orden. — Ein glücklicher Gedanke war es unzweifelhaft, die herrliche Cisterzienser-Klosterkirchen-Ruine Chorin zum Ziel der Festfahrt am 20. Juni 1876 und zum Schauplatz der Sommerfeier zu wählen; ein desto unglücklicherer, in diesem edeln geweihten Raum und in seiner nächsten Umgebung satirische stark gewürzte Schwänke und Possen zur Aufführung zu bringen. — Eine schöne würdige Gedächtnissfeier für Christian Rauch wurde am 2. Januar 1877 an dem zum hundertsten Mal wiederkehrenden Tage seiner Geburt begangen. In den Räumen des Vereins selbst fand das intime weihevolle Fest in den Mittagsstunden statt. Löwenstein hielt die Festrede, Fricke sang eine von Th. Krause gedichtete und componirte Hymne auf Rauch „des Steins und Erzes Meister, der geführet unsre Geister". Eine lange heitere Kneipsitzung schloss sich an den ernsten Akt. —

Durch wahrhaft poetischen Humor und grossartige künstlerische Veranstaltungen half das Sommerfest dieses Jahres am 17. Juni 1877 im Park des Schlosses Ruhleben, welcher den zum Spreeufer absinkenden Abhang bedeckt, die Scharte vom vorigen Jahr glänzend wieder auswetzen. Auf Dampfern begab sich die Gesellschaft dorthin, wo sie die modernisirte lebendig gewordene antike Götter-, Halbgötter- und Heroenwelt empfing und

in einem mythozoologischen Garten die populärsten Ungeheuer antiker Fabelwelt sie traulich begrüssten. Das Hauptstück des Abends aber war das G. Heyl'sche gleichzeitig aufgeführte in einander verschlungene antike Doppeldrama von Hero und Leander und Pyramus und Thisbe; ein Stück von überwältigender Komik. Den Schlussvorgang bildete die Lösung der Sphinxräthsel durch Oedipos und der Sturz des Ungeheuers in den Abgrund.

Zum Gedächtniss Tizian's, des vor 400 Jahren geborenen Meisters, veranstaltete der Verein am 12. Februar 1878 in seinen Räumen eine Feier, bei welcher Geh. Rath Jordan die Festrede hielt. Eine Ausstellung von Copien, Stichen und Photographien nach Tizianischen Werken, im Ganzen hundert Nummern, wurde gleichzeitig im Gemäldesaal des Vereins eröffnet. Auch das grosse Winterfest dieses Jahres, das am 17. März im Kroll'schen Lokal in Gegenwart Seiner Kaiserl. und Königl. Hoheit des Kronprinzen stattfand, stand unter dem Zeichen Tizian's, Skarbina hatte eine meisterhafte, geistreich humoristische Festkarte dafür gezeichnet. Der Aufführung des von Lohmeyer gedichteten ernsthaften Festspiels zu Tizian's und Venedig's Verherrlichung „Catharina Cornaro“ folgte ein ausserordentlich prachtvoller Festzug, an welchem Clara Meyer, die liebenswürdige Hofschauspielerin, als Venezia, im vergoldeten, reichdrapirten und bekränzten Wagen thronend, ebenso wie zuvor in dem Festspiel, in dem vollen Glanz ihrer sieghaften Schönheit strahlte. Dafür, dass auch der alte Künstlerhumor dabei zu seinem vollen Recht kam, sorgte Dr. Jacobsen mit seinem Musikdrama „die Wolfsschlucht“ und Dr. Stinde mit seinem neuen „Hamlet“.

Auf 40 wohlangewendete Jahre seiner Existenz konnte der Verein 1881 zurückblicken. Da zur Feier dieses Jubiläums ein besonders grosses und glänzendes Fest im Mai beabsichtigt wurde, liess er das Winterfest ausfallen. Lebhaft aber betheiligte er sich an den Arbeiten zur Ausschmückung der Feststrasse, auf welcher am 26. Februar das hohe Brautpaar Prinz Wilhelm und Prinzessin Auguste Victoria von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg seinen festlichen Einzug in die Hauptstadt halten sollte. Eine Glückwunschadresse in Form eines Huldigungsgedichtes von H. Lohmeyer, mit einem von R. Schick dekorirten Titelblatt, die der Verein an das hohe Paar gerichtet hatte, wurde freundlich entgegen genommen. — Eine Beileidsadresse gelegentlich des furchtbaren Brandunglücks auf dem Münchner Künstlerfest sandte er an Direktor v. Piloty. In ausserordentlicher Sitzung am 8. Februar wurde letzterer gelegentlich seines 25jährigen Lehrerjubiläums, ebenso Prof. Steffeck und H. v. Angeli, zum Ehrenmitgliede ernannt. —

Dem geplanten grossen Sommerfest, das im Park, den Sälen und im Wintergarten

der Flora in Charlottenburg am 11. Juni stattfand, ging am 19. Mai, dem Stiftungstage selbst. eine kleine Feier in Form eines „vergnügten Abends“ mit Gesängen Schleich's, Fricke's und Oberhauser's und der humoristischen, witzreichen Erklärung der Tischkarte durch S. Haber vorauf. Von den einstigen Gründern des Vereins wohnten noch drei lebende: Haun, Bellermann und Bildhauer Afinger der Feier bei.

Jenes grosse Sommerfest in der Flora, von dem sich der Verein wie die Berliner Gesellschaft das Ausserordentlichste versprochen hatten, zu dem sich ausser den costümirten Mitwirkenden 1500—1600 Zuschauer und Zuschauerinnen einfanden, wurde durch die unerbittlich niederstürzenden Regengüsse um einen grossen Theil seines Glanzes und Eindrucks gebracht. Alle Vorgänge, die für die Entfaltung im Park im Sonnenlicht und Mondesschimmer berechnet waren, blieben in den geschlossenen Raum gebannt: E. v. Leixner's hochgestimmtes Festspiel „Phantasus“ mit seinen symbolischen Ideal- und seinen geschichtlichen Künstlergestalten, der pompöse Festzug dieser ganzen eminent malerischen Gesellschaft, das Abendessen; G. Heyl's köstliches satirisches Possenspiel „Neptun und Amphitrite oder Alter schützt vor Rubens nicht“, das den Dünkel der infallibeln Kunstgelehrten auf's ergötzlichste geisselte. Der ziemlich verunglückte letzte Festakt „Ein Frühlingstraum“ fand im nasskalten Palmengarten statt: eine sich langsam entrollende Reihe lebender Märchenbilder, deren leicht gekleidete Darsteller man vor Frost beben zu sehen meinte.

Am 9. November dieses Jahres hielt der Verein seinen Einzug in die durch die Verlegung seiner permanenten Ausstellung in die neu gebauten grossen Säle frei gewordenen und zu Kneip- und Versammlungsräumen verwandelten Vordersäle. Mit froher Ueberraschung überblickten, als sich um 8½ Uhr die Thüren aufthaten, die Eintretenden das hier aus der alten Ausstellungshalle Gewordene. Der Vorsitzende, L. Burger sprach den Dank und die warme Anerkennung des Vereins an alle Mitarbeiter an diesem Werk aus, nachdem Fingerling in wohlgesetzten Versen die Geschichte dieses Baues vorgetragen und ein Hoch der deutschen Kunst ausgebracht hatte.

Die tiefe Erschütterung der Volksseele durch die beiden Attentate auf das theure Leben Kaiser Wilhelm's um Pfingsten dieses Jahres 1878 raubte auch dem Künstler-Verein jede Stimmung zur Feier seines gewohnten sommerlichen Stiftungsfestes. Es blieb vertagt bis zum Zusammentritt der Delegirten der deutschen Kunstgenossenschaft im September und fand dann am 7. d. Mts. in Neumühle bei Königs-Wusterhausen statt. Ein ländliches Erntefest, eine Apotheose Kaiser Wilhelm's durch ein Transparentgemälde, eine poetische Toastrede

Photogravure u. Druck H. Riffarth, Berlin

AN DER OSTSEE



(von Dielitz) und ein ungemein reizender nächtlicher Elfentanz im Fackelschein über dem Waldgewässer wurden den Theilnehmern geboten. —

Als Kaiser Wilhelm nach seiner Wiederherstellung, am 5. Dezember seinen feierlichen Einzug in seine Hauptstadt unter dem Jubel der Bevölkerung hielt, geschah es auf einer Triumphstrasse, an deren künstlerischer Ausschmückung sich auch die Mitglieder des Vereins eifrig betheiligt hatten. Wie er im Jahre 1877 den Kaiser in einer durch A. v. Werner, Dielitz, Ehrentraut, Schrödl decorirten, mit einer Dichtung von J. Wolff begleiteten Adresse zum 80. Geburtstag beglückwünscht hatte, so war seitens des Vereins auch bereits bald nach den Attentaten eine Zuschrift an Seine Majestät gesendet worden, um den Gefühlen des Schmerzes über die That und der Freude über die Errettung Ausdruck zu geben.

Die Theilnehmer des Herren-Maskenfestes am 8. Januar 1879 sahen den König von Siam mit seinem Hofstaat, seinen Leibwachen, Frauen, Eunuchen, Henkern, Kameelen und Elefanten in den Saal des Englischen Hauses einziehen, ein „lit de justice“ halten, seine ergebenen Diener fürstlich belohnen, die Anderen grimmig bestrafen; sahen die Aufführung des modernen Sittendramas von J. Stinde, „Les Roqueforts ou la famille vertueuse“, das von Tugend wahrhaft duftete, die des Tanzpoëms von Dr. Jacobsen „Sein Slade oder das Medium als Ehevermittler“ mit Musik von Steffens und Theuerkauf, und das seltsamste anatomische Naturwunder, „die siamesischen Zwillinge“. — Wieder einmal fiel in diesem Sommer der ewig schwankende Sieg in der Abstimmung darüber, ob Stiftungsfest mit oder ohne Damen, den Frauenfreunden zu. Die riesige Kremserkarawane bewegte sich auf der Schönhauser Chaussee hinaus zu dem grossen stillen Park Schönholz, wo den Festgenossen das reizende Schauspiel des Aufzugs des „König Frühling“ mit glänzendem ritterlichen und allegorischen Gefolge geboten wurde, der sie mit poetischer Anrede in seinem Reich willkommen hiess. Im Schlussakt des Tages stieg im Schein bengalischer Flammen die ganze hellenische Göttergesellschaft von ihrer Tempelburg auf waldiger Olymposhöhe zu den Sterblichen hernieder, welche Zeus mit vernichtendem Blitz bedrohte, wenn sie noch einmal die holden Frauen von ihren Festen zu verbannen wagen sollten. — Im nächsten Winter war diese Bedrohung schon wieder vergessen. Am 28. Februar 1880 sah man in der Menge von kleinbürgerlichen Philistergestalten aus den Zwanziger Jahren, welche den Saal des Englischen Hauses füllten, keine andern weiblichen Wesen, als vereinzelte aus dem männlichen Material des Vereins hergestellte Damen. Ein Schützenfest in Schöppenstädt in den Zeiten Biedermayers mit reich besetzter Vogelwiese kam zur hochkomischen Darstellung. Aber dieser ganze erste

Theil des Festes wurde in Schatten gestellt durch die Aufführung eines Werkes von der grössten komischen Kraft: „Manfred II.“ von Dr. Jacobsen und von Heyl's „lebendig gewordene Gliederpuppe“.

Von dem Sommerfest dieses Jahres liessen sich unsere Damen nicht so gutwillig ausschliessen. Sie setzten ihren Anspruch auf die Theilnehmerschaft durch und brachten wie zu dem Feste von 1879 eine ungeheure Fülle geniessbarer vollkommener Gaben aus Küchen und Kellern zur Erquickung der Theilnehmer mit nach Schönholz. Sie nahmen zum Lohne dafür dort Theil an dem grossen Armbrustschützenfest im 16. Jahrhundert mit allen seinen lauten Freuden und waren Mitzuschauer des romantisch-ritterlichen Sensationsdramas mit Jungfrauenraub, nächtlicher gewaltsamer Trauung in der Burgkapelle, wildem Kampfe, Erstürmung und Verbrennung der Räuberburg, das wortlos, aber nichts weniger als stumm sich beim Mond- und Flammenschein auf waldigem Hügel abrollte. —

In der Weihnachtswoche war hier seitens des Künstler-Unterstützungsvereins der Weihnachtsbazar etablirt, welcher, seitdem in jedem Jahre wiederholt, dessen Vermögen so erfreulich vermehren geholfen hat. Die Mitglieder liefern dazu entweder kleine Bilder, Zeichnungen, Skizzen, kleinere plastische Kunstwerke und kunstgewerbliche Arbeiten, oder sie schmücken einfache Gegenstände aus Holz, Porzellan, Metall mit Arbeiten von ihrer Hand, Malereien in Oel und Aquarell, Zeichnungen, Gravirungen, welche dem werthlosen Objekt und Material einen desto höheren künstlerischen Werth und Reiz durch geistreiche, phantasievolle, originelle, humoristische Erfindung und gefällige Behandlung geben sollen. Das kauffähige Publikum Berlins drängte sich zu der Ausstellung dieser auf langen Tischen ausgelegten Gegenstände, die doppelt willkommen angesichts des nahen Weihnachtsfestes erschienen, und entwickelte ein so leidenschaftliches Besitzverlangen nach ihnen, dass bereits am ersten Tage die interessantesten Stücke ihre Käufer gefunden hatten.





O. von Kameke.

Die letzten 5 Jahre in der Kommandantenstrasse.

1882—1887.

Auf jenem Novemberfest im Jahr 1881 hatten die Mitglieder ihr Wohlgefallen an dem neu eingerichteten, erweiterten, schön geschmückten Heim und das allgemeine Gefühl der Zufriedenheit damit ausgedrückt. Aber kaum waren seitdem 3—4 Monate vergangen, so stand die Frage der Wohnungsveränderung bereits wieder auf der Tagesordnung. Das Verlangen nach einem eigenen Künstlerhause regte sich mit aller Macht in den Gemüthern und verleidete ihnen die anfängliche Freude an dem hier in dieser Miethswohnung Erreichten und Geschaffenen. —

In der ersten Hauptversammlung des Jahres 1882 bei der Neuwahl des Vorstandes war Ludwig Burger wieder zum Vorsitzenden, Maler Zöpke zum ersten Schriftführer, Kupferstecher Hans Meyer zum zweiten, Baumeister Ebe zum ersten Säckelmeister, Bildhauer Schweinitz zum zweiten, Bildhauer Herter zum Archivar, Kupferstecher Grohmann und Medailleur Weigand zu Bibliothekaren gewählt worden und hatten diese Ehrenämter übernommen. Die bisherigen Vertrauensmänner, die Herren Afinger, Amberg, Bellermann, Bennewitz von Loefen, Breitbach, Scherenberg, L. Spangenberg, A. v. Werner, Wisniesky wurden einfach wiedergewählt.

Der Bericht des Geschäftsführers Winkler über die Ergebnisse der permanenten Kunstausstellung des Vereins lauteten nicht sehr ermuthigend. Hatte sie doch erheblich weniger im abgelaufenen Jahr als in dem ihm vorangegangenen eingebracht. Ein besseres Resultat hatten die Verkäufe ergeben. Die Wilhelm-Augusta-Stiftung hatte 500 Mark mehr als im Vorjahr verausgabt. Fünfzehn Wittwen und neun Künstlern hatte sie Unterstützungen gewährt. Der Weihnachts-Bazar des Künstler-Unterstützungsvereins hatte 6709 Mark eingebracht. Alles schien dem neu gewählten Vorstande eine lange ungestörte Amtsführung zu verbürgen. Doch schon im Beginn des März kam es zu einem unheilbaren Conflikt zwischen ihm und dem Verein, in Folge dessen jener sein Mandat niederlegte. In einer ausserordentlichen Hauptversammlung am 7. März machte der Vorsitzende dem Verein eine überraschende Mittheilung. Die Klagen über die ungenügenden Ausstellungslokalitäten und die ungünstige Lage in einem, von dem vornehmeren Publikum gemiedenen, Stadttheil machten es dringend erwünscht, dass der Verein eine sich eben jetzt bietende Gelegenheit ergreife, ein Grundstück in bester Stadtgegend, wie geschaffen zum Bauterrain für ein Künstlerhaus, das Herrn Rudolf Mosse gehörige Terrain an der Vossstrasse, als Eigenthum zu erwerben. Herr Baumeister Ebe, welcher bereits das fertige von ihm gezeichnete Projekt eines Künstlerhauses auf diesem Grundstück vorlegen konnte, entwickelte in längerer Rede die Vortheile dieses Ankaufs und der Ausführung dieses Projektes. Die von ihm genannte Summe, welche von dem Besitzer gefordert werde, betrug 225000 Mark. Mit den Kosten des Gebäudes würde das Künstlerhaus dem Verein nur auf 510000 Mark zu stehen kommen. Trotzdem der Redner das sehr natürliche Erschrecken, welches die Höhe dieser Summe den Hörern einflösste, die sich bewusst waren, dass das ganze Vereinsvermögen nur 132593 Mark betrug, durch die Darlegung der geringen finanziellen Schwierigkeiten und der grossen Vortheile des Unternehmens zu zerstreuen bemüht war, fand er nur eine sehr wenig begeisterte Aufnahme des vorgeschlagenen Projektes. Der Verein lehnte es nach eingehender Prüfung ab. Ein etwas peinliches Nachspiel fand die Erledigung dieser Angelegenheit noch dadurch, dass der Vorstand erklärte, er habe Baumeister Ebe bereits als Ersatz für seine Bemühungen und Kosten 900 Mark zugesagt. Nicht ohne manchen Tadel dieses Vorgehens in der darauf folgenden Debatte laut werden zu lassen, bequemte sich die Versammlung schliesslich dazu, ihre nachträgliche Zustimmung zu geben, diese Honorarzahlung gut zu heissen und dem Vorstande Indemnität zu ertheilen. Infolge dieser Vorgänge aber legte L. Burger sein Amt als Vorsitzender, Ebe das als Säckelmeister nieder. In der nächsten Hauptversammlung am



Fischer—Cörlin del. Vom griechischen Fest 1886. H. Riffarth ph.

4. April erklärten die anderen Vorstandsmitglieder interimistisch bis zur Neuwahl weiter funktioniren zu wollen. Die Wahl des neuen Vorsitzenden und ersten Säckelmeisters aber fand sofort statt. Sie fiel auf Prof. K. Becker, und auf den Architekten Schwenke.

Auf eine Petition des Vereins an das Ministerium um endliche Errichtung eines würdigen Ausstellungsgebäudes, erfolgte der Bescheid des Ministers der Geistlichen-, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten, dass die Errichtung eines solchen Gebäudes in naher Aussicht stehe.

Das „provisorische“ am Cantianplatz war der gesammten Künstlerschaft gründlich verleidet. Die Akademie verzichtete auf eine Herbstausstellung in diesem Jahr und stellte dafür im Frühling 1883 eine Kunstausstellung im Gebäude des, seiner Bestimmung noch nicht übergebenen, Polytechnikums in Aussicht. Gegen die Benutzung dieses Gebäudes erhob sich auch im Verein damals kein ernstlicher Einwand.

Nächst dieser Kunstausstellungs- und Gebäudefrage beschäftigte den Verein in seinen Herbstsitzungen nach den Sommerferien dieses Jahres die Erwägung, in welcher Weise er sich zu dem Fest der Silberhochzeit des kronprinzlichen Paares zu stellen haben werde. Der von der dafür eingesetzten Festcommission gemachte Vorschlag, dem hohen Paare eine künstlerische Gabe des Vereins zu diesem Feste darzubringen, fand allgemeine Zustimmung. Ein grosser reich gestalteter und mit Bildwerk geschmückter Ehrenhumpen wurde als solche Gabe bestimmt, und ein Wettbewerb um seine Composition ausgeschrieben. Unter den eingegangenen Skizzen fand die des Bildhauers Herter den meisten Beifall und ihre Ausführung wurde beschlossen. Den Guss des von Herter gelieferten Modells übernahm die Gladenbeck'sche Giesserei.

Am 18. Februar dieses Jahres 1882 fand das Winterfest des Vereins in den Räumen des damaligen Skating-Rink, der heutigen Philharmonie in der Bernburgerstrasse statt: Ein Herren-Maskenfest, dessen Kernstück die Beschiessung und Erstürmung einer deutschen Stadt im 17. Jahrhundert durch die Schweden, nach einem vorangegangenen patrizischen Hochzeitszuge, bildete. Ihr folgte ein übermüthig humoristisches Nachspiel, ein „für die sittliche Gegenwart bearbeitetes Drama, „die Walküre“ frei nach R. Wagner's Zukunftsdrama“ und ein modernes Sittendrama „der Graf von Gleichen“.

Eines im Mai desselben Jahres 1882 veranstalteten Künstlerfestes, wie es nie zuvor bei uns stattgefunden hatte, kann hier nur beiläufig gedacht werden, da es nicht der Verein Berliner Künstler war, der es ins Leben rief, wenn sich auch die grosse Mehrzahl seiner Mit-

glieder ebenso wie die der jungen Akademiker und Meisterateliersschüler daran mitwirkend betheiligte: des Hussitenfestes zu Bernau. Eine Erinnerungsfeier an die vor 400 Jahren erfolgte Befreiung der, durch das Hussitenheer bedrängten, festen märkischen Stadt durch die Tapferkeit ihrer Bewohner und die Kraft der brandenburgischen Hülfstruppen. Dr. Emil Jacobsen, der in diesen Blättern bereits wiederholt genannte, um die Feste des Vereins durch seine humoristischen Dichtungen und musikalischen Compositionen, so vielfach verdiente Gelehrte, der seinen Wohnsitz seit mehreren Jahren in Bernau aufgeschlagen hatte, war der eigentliche Vater dieses wundersamen dreitägigen Festes, das sogar das kronprinzliche Paar durch sein Erscheinen, seine heitre Theilnahme und das Zuschauen (vom Rathhause aus) des grossen echt künstlerischen historischen Zuges der Hussiten und Brandenburger ehrte.

Bei der Neuwahl des Vorstandes am 2. Januar 1883 wurde Karl Becker mit grosser Mehrheit in seinem Vorsitzeramt bestätigt, Zöpke und Scheurenberg als erster und zweiter Schriftführer, Schwenke und Thomas als erster und zweiter Säckelmeister, Wiese als Archivar, Grohmann und Weigand als Bibliothekare gewählt.

Wegen der Feststellung der Form, in welcher jener vom Verein gestiftete zinnerne Humpen nach Herter's Modell am 28. Februar bei der Feier der Silberhochzeit dem hohen Jubelpaare zu überreichen sei, trat der Vorstand in Verhandlungen mit dem Hofmarschallamt ein. Es wurde in Uebereinstimmung mit diesem vorgeschlagen, dass eine Auswahl von Mitgliedern als Vertretung des Vereins, in die Trachten italienischer, deutscher und niederländischer Künstler des 15., 16. und 17. Jahrhunderts gekleidet, am Abend jenes Tages auf dem Ballfest im weissen Saal des Königl. Schlosses erscheinen solle, um im Anschluss an die historischen costümirten Quadrillen der Hofgesellschaft, in reichgegliedertem, farbenprächtigem Zuge, mit Herolden, singenden Knabenschaaren, Landsknechten, jene auf festlich geschmückter Bahre getragene Hochzeitsgabe darzubringen. Diese Vorschläge fanden die Allerhöchste und Höchste Zustimmung; der glückliche Gedanke gelangte zur vollendet schönen Ausführung.

Auch einem grösseren Publikum wurde wenige Tage später der Genuss gewährt, diesen vielbesprochenen Künstlerzug, wenn auch in etwas variirter Auflage und in anderer Umgebung, zu bewundern: während des Vereins-Winterfestes am 3. März in dem Wintergarten des Centralhotels. Die ganze Berliner Gesellschaft durfte daran theilnehmen und zwar in Balltracht und machte von dieser Berechtigung ausgiebigen Gebrauch. Durch diesen, von den Vereinsmitgliedern besonders pracht- und geschmackvoll dekorirten, Gartensaal bewegte sich der Künstlerzug in gleichen Trachten und fast gleicher Anordnung, wie damals im

Weissen Saal. Nur wurden statt jener Hochzeitsgabe auf ähnlich geschmückten Bahren grosse Blumenkörbe daher getragen und zwischen beiden zog man den vergoldeten Prunkwagen der „Königin Minne", in welchem die liebliche blonde Tochter des Professors Otto Heyden thronte. Ihr, die, dem Wagen entstiegen, die Saalbühne betrat, und den holden Frauen im Allgemeinen galt der von J. Wolff gedichtete Gruss, den Maler Dielitz, welcher auch im Weissen Saal den an den Kaiser und das Jubelpaar gesprochen hatte, darbrachte.

Den Tag, an welchem vor 400 Jahren Rafael geboren wurde, den 6. April 1883, mochte der Verein nicht ungefeiert lassen. Er veranstaltete ein intimes Fest, welches Geh. Rath, Direktor Jordan durch einen gehalt- und schwungvollen Vortrag über Rafael, Oberhauser und Fricke durch ihre Gesänge, die Meister der Kammermusik im Verein durch die Ausführung des Schumann'schen Quintetts die höhere künstlerische Weihe gaben. Ein Brief des Kronprinzlichen Hofmarschalls Grafen Seckendorf an den Vorsitzenden K. Becker, kam dabei zur Verlesung, worin der Genannte im Auftrage des hohen Paares dem Verein dessen Dank „für die liebenswürdige Art" ausspricht, „mit der der Verein dazu beigetragen hat, in treuer Verehrung für das kunstliebende Jubelpaar und in sinnigem Geschmack die 25jährige Feier der Hochzeit desselben zu verherrlichen und zu einem unvergesslichen Tage zu machen". Als Zeichen höchsten Wohlwollens für den Verein Berliner Künstler wird Karl Becker als Vorsitzender desselben im Auftrage des Kronprinzlichen Paares „gebeten, die beifolgende Medaille gütigst entgegen nehmen zu wollen".

Das Sommerfest dieses Jahres (am 13. Juni) nahm die Form einer grossen Land- oder vielmehr Dampferparthie mit Damen nach Grünau an, bei welcher es an originellen überraschenden Veranstaltungen an den Spreeufern während der Fahrt nicht fehlte.

In den Dezember dieses Jahres fiel das fünfzigjährige Dienstjubiläum des Generalintendanten Herrn v. Hülsen. Der Verein entsendete an den verehrten hohen Beamten eine Adresse in Form eines Gedichtes an ihn von Rudolf Löwenstein durch eine aus den Mitgliedern Zöpke, Wiese und Schwenke gebildete Deputation.

An dem bald darauf am 11. Dezember in der Nationalgallerie in den renovirten Corneliussälen veranstalteten Festakt zur Feier des Tages, an welchem vor 100 Jahren Peter v. Cornelius geboren war, nahm der Verein Theil und feierte ihn seinerseits durch ein gemeinsames Abendessen in den eigenen Räumen.

Durch eine Bemerkung Dr. Karl Frenzel's in einem Feuilleton der „National-Zeitung" über das Verhältniss zwischen Künstlern und Kritikern fühlte der Verein sich als Vertreter

der Berliner Künstlerschaft verletzt und gekränkt. Anton v. Werner übernahm es, in einem schneidigen Artikel die Antwort darauf zu geben und die in jenem enthalten gewesenen Anschuldigungen mit einer Energie zurückzuweisen, welche ihm eine Dankeserklärung des Vereins für seine tapfere Abwehr eintrug.

Mit Genugthuung konnte der Verein auf dies Jahr zurückblicken. Wie aus der Rechnungsablegung zu Anfang des nächsten erhellte, hatte sich der Vermögensbestand wieder merklich, freilich nur bis auf den Stand von 1881, gehoben, der Besitz der Bibliothek sich bedeutend vermehrt. In der ersten Januarversammlung des Jahres 1884 wurde wieder Karl Becker zum Vorsitzenden, Zöpke zum ersten Schriftführer, neben ihm Tiede zum zweiten; Schwenke zum ersten, Thomas zum zweiten Säckelmeister, Wiese zum Archivar gewählt, Grohmann und Broeker in ihren Aemtern als Bibliothekare durch Akklamation neu bestätigt.

Schwere schmerzliche Verluste hatte der Verein im Frühling wie im Herbst zu beklagen. Am 4. April verschied Prof. Gustav Richter, eine der herrlichsten Menschen- und Künstlergestalten, von welchen die neuere Kunstgeschichte zu erzählen hat; am 4. November Prof. L. Burger, der während so vieler Jahre für die Interessen des Vereins und in seinem Dienst immer gleich treu und eifrig thätig gewesen war.

An dem Begräbniss beider Männer betheiligte sich der Verein in corpore. In weniger beklagenswerther Weise verlor er in diesem Jahre sein Vorstandsmitglied Bildhauer Wiese, der als Direktor an die Kunstgewerbeschule zu Hanau berufen wurde. Auf den durch seinen Abgang von Berlin frei gewordenen Posten des Archivars wurde bis zur Neuwahl des Vorstandes Grohmann gestellt.



Das Winterfest dieses Jahres, am 20. Februar, war ein grosses Ballfest, zu welchem wieder die ganze Berliner Gesellschaft eingeladen war und — ohne Maskencostüm, in moderner Balltoilette erscheinen durfte. Ebenso wie die Maskirung war selbstverständlich auch der einstige freie und überschäumende Berliner Künstlerhumor verbannt. Das Fest fand in den Kroll'schen Sälen statt, welche durch schaffensfreudige und werktüchtige Vereinsmitglieder eine höchst charakteristische, malerisch-plastische Dekoration erhalten hatten. Der erste Saal war in einen Palastsaal der Pharaonen, der letzte in einen Japanischen Festsaal, beide mit reichen Durchblicken auf Landschaften des Nillandes wie des Inselreichs verwandelt. In der Festgesellschaft waren die Staatsregierung,

speciell das Cultusministerium, der Hof, das Parlament, das elegante, lebenslustige Berlin neben der Presse und der Künstlerschaft glänzend vertreten. Was diesem Kreise hier geboten wurde, war ein von R. Löwenstein gedichtetes Festspiel: eine Szene aus dem vornehmen Gesellschaftsleben der italienischen Renaissance und die sich daraus entwickelnde Vorführung lebender Bilder aus der Kunstgeschichte, gestellt von Thumann, K. Becker, Brausewetter, denen zum Schluss noch ein von A. v. Werner arrangirtes, eine Verherrlichung Germania's, folgte, Alles begleitet durch Gesänge bezw. gesprochene, schwungvolle poetische Strophen.

Ein Fest, an welchem die allgemeine hohe innige Verehrung der Vereinsgenossen für den grossen Berliner Meister Adolf Menzel ihren Ausdruck fand, wurde am 19. April desselben Jahres im Vereinslokal gefeiert: zum Gedächtniss des vor 50 Jahren erfolgten Eintritts des Gefeierten in den damaligen (älteren) Berliner Künstlerverein und des kurz vorhergegangenen Erscheinens seines ersten grösseren, Aufsehen erregenden cyklischen Werkes, der Folge von lithographischen Federzeichnungen „Künstlers Erdenwallen". Geh. Rath Direktor Jordan begrüsste den Jubilar im Versammlungssaal mit begeisterter Anrede, um dann das Wort an den königlichen Helden Menzel's, den grossen Friedrich in Person abzutreten, der (von Kahle trefflich dargestellt) auf der kleinen Saalbühne erschien und in von Dir. Jordan gedichteten, geistreichen „deutschen Reimversen" mit französischem Schluss den Meister den „Homer der Hohenzollern" feierte. Eine von Julius Wolff gedichtete Hymne auf Menzel wurde von Oberhauser gesungen. Max Klinger hatte eine, zwei Seiten eines Foliobogens bedeckende, entsprechend grossartig concipirte, tiefsinnige, räthselreich symbolische Zeichnung für die Festkarte entworfen und radirt. Die Erklärung ihrer Geheimnisse gab Rudolf Löwenstein, ihrem Commentator, manche harte Nuss zu knacken. Den tiefsten Eindruck machte die Dankesrede Menzel's, der in ihre knappe gedrungene Form eine Fülle wuchtigen Gedankengehalts zusammenpresste.

Das Sommerfest dieses Jahres wurde, mit den Damen des Vereins und den Gästen von etwa 700 Theilnehmern, am 11. Juni in dem landschaftlich sehr anmuthigen sogenannten „Schlossgarten" zu Steglitz gefeiert. Sein Programm war wie gewöhnlich reich an sehr ergötzlichen Nummern und Veranstaltungen mannigfachster Art. Die schönste und eigenartigste darunter war die letzte: ein phantastisches Schauspiel, das sich in der linden Sommermondnacht auf dem grossen Parkteich und seiner Insel, wie an seinen beiden Ufern vollzog; Elfen- und Nixentänze vor einer dort aufragenden Burgruine, ein Sturm wilder, den See durchschwimmender, teuflischer Dämonen und Satyrn auf diese, und die glückliche Be-



STUDIE



freiung und Errettung der geängsteten zarten Wesen durch eine Schaar frommer Gottesstreiter, die beim Flammenschein unter geistlichen Chorgesängen zu Schiff hinüber fuhren und den Höllenspuk im christlichen Kampfe überwanden.

Die Neuwahl des Vorstandes, die in der Hauptversammlung am 6. Januar 1885 nach der von Herrn Winkler gegebenen ziemlich tröstlich wirkenden Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben vorgenommen wurde, hatte die erneute Bestätigung der im vorigen Jahr gewählten Mitglieder in ihren Aemtern zum Resultat. Durch Akklamation wurden ebenso die bisherigen Vertrauensmänner, die Bibliothekare und die Costümkommission aufs Neue ernannt.

Ein Aufruf, welchen Professor Karl Becker, der Vorsitzende des Vereins, als Präsident der Akademie, an die Künstlerschaft erlassen hatte, Kunstwerke zum Zweck einer Ausstellung und Verloosung zum Besten der durch furchtbare Ueberschwemmungen so grausam heimgesuchten Bevölkerung Murcia's in Spanien beizusteuern, fand im Verein vollen Widerhall. Zahlreiche Oel- und Aquarellbilder gingen ein, welche mit den aus anderen Künstlerkreisen gelieferten, wie mit den seitens der Kronprinzlichen Herrschaften dafür hergeliehenen Aquarellen des ihnen von spanischen Künstlern, gelegentlich der Reise im November 1883, gestifteten Albums und mehreren prachtvollen kunstgewerblichen Arbeiten altspanischen Ursprungs, zu einer „spanischen Ausstellung" im Uhrsaal der Kunstakademie vereinigt wurden. Am 28. Februar fand in Gegenwart einer eingeladenen glänzenden Versammlung von Herren und Damen der Berliner Gesellschaft, des spanischen Botschafters Grafen Benomar und Gemahlin, der Vertreter des Cultusministeriums, der Akademie und zahlreicher Vereinsmitglieder die Eröffnung und Besichtigung durch Ihre Kaiserlichen und Königlichen Hoheiten den Kronprinzen und die Frau Kronprinzessin statt. Die Ausstellung war von der Berliner Künstlerschaft mit einer grossen Fülle vorzüglicher Arbeiten beschickt und das Ergebniss ihrer Verloosung ist ein sehr erfreuliches gewesen. —

In Krolls Lokalitäten wurde auch in diesem Jahr das Winterfest begangen. Sie hatten durch die berufensten Mitglieder des Vereins wieder eine andere Decoration erhalten. Der ägyptische Saal war zum altrömischen, der japanische zu einem, mittelalterlich—romantischen, durch Wandmalereien, Trophäen und plastische Gruppen decorirten, Raum verwandelt. Das von J. Wolff gedichtete, ebenso romantische Festspiel „Ein Maifest" wurde durch die liebliche Darstellerin der „Frau Holle", welche den Spuk der Walpurgisnacht vertreibt (Frl. Sorma) besonders verschönt. Es leitete einen gestaltenreichen glänzenden Zug ein: Rath, Bürgerschaft, Gewerke, Frauen, Mädchen, Kinder, Stadtknechte und armes Volk einer mittelalterlichen

Stadt, der, — die im Triumph auf schmucker Sänfte dahergetragene Maikönigin in der Mitte, — zum Maifest hinauszieht.

Das bis zum 26. Juni hinausgeschobene Stiftungsfest hatte in seinem ganzen Verlaufe und Stil eine enge Gattungsverwandtschaft mit dem vorjährigen. Auch der gewählte Festplatz war der gleiche: der Schlosspark zu Steglitz. Auch diesmal bildete den Schlussakt ein romantisches Märchenspiel, eine pantomimische Darstellung der Sage vom geraubten Schleier, an und auf dem Parksee, welchen leuchtende Schwäne durchzogen und zauberischer Flammenschein wundersam erhellte.

Sehr reale ernsthafte Angelegenheiten bildeten die Hauptgegenstände der Berathungen und Arbeiten des Vereins während dieses Jahres. Schwerwiegende Fragen erheischten dringend ihre Lösung. Der Senat der Akademie liess die grosse Kunstausstellung ausfallen. Für das nächste Jahr 1886, das hundertste seit der Eröffnung der ersten akademischen Kunstausstellung zu Berlin im letzten Lebensjahr König Friedrich II., war die Veranstaltung einer internationalen Jubiläums-Kunstausstellung zum Gedächtniss jenes Ereignisses geplant. Für sie sollten alle Kräfte aufgespart werden, um ein grosses würdiges Werk in's Leben zu rufen. Der Glas- und Eisenpalast und der Park in Moabit, in welchem die Hygieneausstellung stattgefunden hatte, war von der Regierung zum Lokal dafür bestimmt. Der Staat hatte zur Instandsetzung des Gebäudes für diesen Zweck und zu den Kosten des ganzen Unternehmens 100 000 Mark bewilligt; eine gleiche Summe der Magistrat von Berlin; 10 000 Mark wurden aus dem Unterstützungsfonds für Kunst entnommen. Aber viel grössere Summen waren erforderlich. Der Verein beschloss unter diesen Umständen, sich seinerseits an den Kosten mit einem Betrag von 40 000 Mark und mit der künstlerischen Arbeit seiner Mitglieder, die einen Werth von 60 000 M. repräsentirte, zu betheiligen und wählte eine, aus den Herren Anton von Werner, Bracht, Dielitz, Ehrentraut, Koerner, H. Eschke (als Stellvertreter P. Meyerheim und Scheurenberg) gebildete, Commission, welche mit dem Senat der Akademie in Unterhandlungen treten sollte.

Gleichzeitig gelangten Anträge der Panorama- und Dioramagesellschaft der Herren Kyllmann und Heyden an den Verein, sie durch seine künstlerischen Kräfte bei der Ausführung des „Dioramas der afrikanischen Colonialbestrebungen" zu unterstützen, welches sie noch ausser dem Panoramagebäude mit der Giebelfassade des Zeustempels zu Olympia, mit dem darin enthaltenen Halbrundgemälde, des antiken Pergamon, im Ausstellungspark zu errichten gedachten. Die Mitglieder W. Gentz, Bracht, R. Eschke, Koerner und Hellgrewe

übernahmen die Ausführung der fünf Gemälde des Dioramas und der Verein trug 15 000 Mark zu den Kosten bei, um so zum Miteigenthümer des Ganzen zu werden. Ausserdem auch entsendete er den Maler Hellgrewe nach Ostafrika, um die erforderlichen Naturstudien an Ort und Stelle zu machen. —

An der Feier des siebzigsten Geburtstages Adolf Menzel's, welchen der Verein am 3. November durch Akklamation zu seinem Ehrenmitgliede ernannt hatte, am 8. Dezember 1885 betheiligte er sich in hervorragender Weise. Der ganze Vorstand trat dem Comité bei, welches sich aus Vertretern der Staats- und städtischen Behörden, der Universität und anderer Gesellschaftskreise gebildet hatte und nahm die Inscenirung des Festes ganz in seine Hand. Im grossen Saal des Englischen Hauses, dessen Südwand eine prachtreiche künstlerische Dekoration durch Maler Hertel, Bildhauer Kaffsack und Architekt Hoffacker in reichem Rococostil erhalten hatte, wurde dies glänzende Festbanket abgehalten. Alle Bildungskreise Berlins waren in der Menge der Gäste repräsentirt. Schöne Gesänge, Aufführung von Musikcompositionen aus dem 18. Jahrhundert, fesselnde geistvolle Tischreden (von Anton v. Werner, von Professor Zeller), ein humoristischer Vortrag von W. Scholz, den man seit manchen Jahren zum ersten Mal wieder einen solchen halten sah, wurden vernommen. Den tiefsten Eindruck aber machte die Verlesung des Wortlautes jenes Glückwunschschreibens, welches Kaiser Wilhelm I. an den Jubilar gerichtet hatte; ein in der Schlichtheit und Grösse seiner Sprache wahrhaft ergreifendes Dokument der Denk- und Empfindungsweise des greisen Monarchen und das kostbarste Ehrenzeugniss für den grossen Künstler.

In diesem Jahr hatte der Verein, durch die Aufnahme eines neuen Aspiranten, des Architekten Hoffacker, als ordentliches Mitglied eine neue Kraft gewonnen, die sich seitdem für die Genossenschaft bei allen Gelegenheiten als eine wahrhaft unschätzbare erweisen sollte.

Die zu grosse Ueberhäufung mit Geschäften veranlasste den Vorsitzenden im Januar 1886 zu der Erklärung, eine nochmals auf ihn fallende Wahl nicht annehmen zu können. Die meisten Stimmen vereinigten sich bei der Neuwahl auf den Landschaftsmaler Herrn Otto von Kameke. Zum ersten Schriftführer wurde Maler Zöpke, zum zweiten Baurath Tiede, zum ersten Säckelmeister Architekt Schwenke, zum zweiten Maler L. Spangenberg, zum Archivar Maler Conrad, zu Bibliothekaren durch Akklamation wieder, Kupferstecher Grohmann und Maler Broeker gewählt. Dasselbe geschah den Mitgliedern des Curatoriums der Wilhelm-Augusta-Stiftung und des Verwaltungsrathes der Darlehnskasse. —

Die grosse Jubiläumsausstellung und die Aufgaben und Arbeiten, welche sich daran

knüpften, nahmen zunächst die Hauptthätigkeit des Vereins in Anspruch. Während in der Kuppelhalle des Glaspalastes, deren gesammte Neudekoration nach den Plänen Kayser's und v. Grossheim's erfolgte, Woldemar Friedrich das kolossale Deckengemälde, Otto Lessing, Eberlein, Geiger, Hundrieser und Kaffsack den plastischen künstlerischen Schmuck der Halle ausführten, die obengenannten Künstler die Dioramabilder, Koch und Kips das Halbrundbild des antiken Pergamon malten, trat der Pächter des Restaurationswesens im Ausstellungspark, Herr Anton Dreher in Wien, mit dem Antrag an den Verein, die in dem Park zu errichtende Künstlerkneipe gegen eine Zahlung von 15000 Mark durch erwählte Mitglieder entsprechend dekoriren zu lassen. Der Verein nahm diesen Vorschlag an und ernannte eine Ausführungskommission, welcher die Oberleitung übertragen wurde, bestehend aus dem Architekten Hoffacker, den Malern Ehrentraut und Souchay. Dem betreffenden Gebäude im Park nahe dem Stadtbahnviadukt war durch Baurath Tiede und J. Ehrentraut die Gestalt einer Capresischen Osteria gegeben, in der wir es noch heute dort sehen. Sie war dazu bestimmt, den Vereinsmitgliedern während des Ausstellungssommers zum traulichen Rendezvousplatz zu dienen, zu welchem dem übrigen Publikum der Eintritt nur gegen ein zu zahlendes kleines Geldopfer gestattet sein sollte. Die äussere und innere Ausstattung dieser originellen Künstlerkneipe mit plastischen Bildwerken und Wandgemälden der mannigfachsten und tollsten Art, voll des frischesten Humors der Erfindung von meisterlich freier, flotter Behandlung, wie die sonstige reizvolle und sinnige Dekoration ist das Werk der Vereinsmitglieder Hoffacker, Anton v. Werner, Paul Meyerheim, O. Hildebrand, Flickel, Hertel, Ehrentraut, Souchay, Koerner, Jacob, Clemenz, Saltzmann, Possart, Katsch, Friese, der Bildhauer Eberlein, Hundrieser, Kaffsack, Brütt, Pietsch u. A. Der glückliche Gedanke ist durch sie in einer jede Erwartung übertreffende Vollendung realisirt worden. Diese „Osteria" hat während des ganzen Sommers zu den Hauptmagneten des Ausstellungsparks gehört und ausser dem Behagen und dem Genuss des heiteren geselligen Beisammenseins, das sie den Mitgliedern des Vereins gewährte, diesem auch, einschliesslich jener von Dreher gezahlten 15000 Mark nach Abzug aller Ausgaben, noch einen Reinertrag von 13748 Mark abgeworfen.

Die Grossartigkeit dieses ganzen Jubiläums-Ausstellungsunternehmens, dessen Protektorat Seine Kaiserliche und Königliche Hoheit der Kronprinz übernommen hatte, und die ganze Lokalität bedingte selbstverständlich für die in letzterer während dieses Sommers zu veranstaltenden Feste des Vereins einen entsprechend grossen Plan und Stil. Die

dafür gewählte Festkommission bestand aus den Mitgliedern Baumeister Wallot, Direktor A. v. Werner, Röchling, Theuerkauf, M. Koch, den Bildhauern Kaffsack und R. Neumann. Der Verein wies in wohl angebrachter Freigebigkeit eine Summe von 40000 M. zu den Kosten dieses Sommer- und Ausstellungsfestes an. — Zu einer ernsten, imposanten, weihevollen Feier gestaltete sich schon die Eröffnung der Ausstellung durch Seine Majestät den Kaiser in Person in den Mittagsstunden des 23. Mai, eines herrlichen heissen Sommertages. Unvergesslich sind sicher jedem, der so glücklich war, Zeuge dieses glänzenden, fesselnden und ergreifenden Schauspiels zu sein, die Vorgänge desselben in der Erinnerung geblieben: die Versammlung der festlich gekleideten Menge, — ein wahrer Auszug dessen, was das damalige Berlin an wissenschaftlichen und künstlerischen Grössen, an hervorragenden Männern auf allen Gebieten des geistigen, des Staats- und Gemeindelebens, an schönen und eleganten Damen der gebildeten und der glücklich situirten Gesellschaft aufzuweisen hatte, — im Park, vor dem, durch einen mächtigen Purpurbaldachin beschatteten, Hauptportal, in der kunstprächtig geschmückten Kuppelhalle und dem zum Festsaal umgeschaffenen westlich nächst angrenzenden Raum; das Erscheinen des hohen Protektors und seiner Familie in diesem Kreise; die Ankunft und Begrüssung des greisen Monarchen, der, von den Mitgliedern seines Hauses umgeben, auf dem Hautpas im Festsaal zur Linken der Halle Platz nahm; dann aber stehend dem, von seinem ritterlichen Sohn und Erben verlesenen, eingehenden Vortrag über die hundertjährige Geschichte der Berliner Akademie, der neueren deutschen Kunst und dieser Jubiläums-Ausstellung zuhörte; — seinem Sohne, der damals noch in ganzer ungebrochener gesunder Manneskraft und freudiger Schönheit strahlte, von keiner Ahnung des furchtbaren Geschicks, das ihn so bald danach schon ereilen und hinwegraffen sollte, verdüstert! Und dann der grosse ewig denkwürdige Moment, als zu allgemeiner Ueberraschung der greise Kaiser selbst das Wort ergriff, um in kurzer phrasenloser Rede voller Gehalt im schlichten Lapidarstil, und mit weithin vernehmlicher Stimme gesprochen, seinem grossen Ahnen Friedrich II. die Ehre zu geben, die ihm als Neuschöpfer der Akademie und Stifter ihrer Kunstausstellungen gebührt. Wie hing jedes Ohr an seinem Munde! Wie leuchteten die Augen der Hörer in Rührung und ehrfurchtsvoller Begeisterung bei dieser Kundgebung des ruhmgekrönten, siegreichen Führers und weisen Friedensschirmers seines Volkes! . . . .

In seiner Art so einzig und ebenso unvergesslich wie diese Eröffnungsfeier war das grosse griechisch-pergamenische Sommerfest der Künstlerschaft, das lange um des ungünstigen Wetters willen verschoben, endlich am 26. Juni in Gegenwart Ihrer Kaiserlichen

und Königlichen Hoheiten des Kronprinzen und Seiner Gemahlin und der Prinzessinnen Töchter im Ausstellungspark in Scene ging. Die Commission hatte ihre Aufgabe in bewundernswürdiger Weise gelöst. Von ihren Mitgliedern war, im Verein mit ihren gelehrten Berathern, der grossgedachte Plan des Festes entworfen worden. Mit feurigem Eifer hatte ein ganzes Heer von Künstlern, von Männern und Frauen, Jünglingen und hübschen Fräulein aus den zu der Künstlerschaft in näheren Beziehungen stehenden Gesellschaftskreisen ihre Personen und ihre Leistungskraft in den Dienst dieser schönen und guten Sache gestellt. Geh. Rath Jordan, Julius Wolff, Julius Lohmeyer, H. Krause dichteten die Prologe, Anreden und Weihesprüche; Prof. Joachim, Th. Krause, Bellermann, Rossberg, Theuerkauf, Mannstädt, Steffens hatten die Märsche und Gesänge komponirt, wie sie zum grossen Theil auch deren Ausführung leiteten. Wichtige musikalische Anlehen waren zudem noch bei Händel, Gluck, Beethoven und Mendelssohn gemacht worden. Den meist selbst in der Wissenschaft des Alterthums gründlich heimischen Architekten, wie A. Gräf, den für solche Aufgaben befähigtsten Malern, Bildhauern und Dekorateuren hatten Archäologen, wie Dr. Puchstein, Dr. Fabricius u. A. mit Rath und That zur Seite gestanden. Schöne Bühnenkünstlerinnen, wie Teresina Gessner, eine grosse Schaar von Sängern und Musikern liessen sich zur Mitwirkung bereit finden. Dr. E. Jacobsen hatte eine antike Pantomime „Der Meister von Tanagra“ verfasst, deren Ausführung auf dem breiten Stiegenabsatz des Zeustempels Dr. Stinde leitete. Nach Hoffacker's Entwürfen und unter seiner Leitung waren die prachtvollen, antik-stilechten Dekorationen der Feststrasse zum Tempelunterbau hin, der Altar des Dionysos unter dem Purpurbaldachin mit seinen Umgebungen, die über die Strasse gespannten Velarien zwischen den geschmückten Masten, die Trophäen, der Altar des Zeus und der Athena auf der Höhe des Unterbaues vor der Säulenhalle des Olympischen Tempels ausgeführt, in deren Schatten sich die von Uphues und Bauch modellirte, vergoldete Pallasstatue erhob. Nach Baumeister Gräf's Anordnungen war durch die Herren Angelroth, Borrmann, Th. Fischer, Krüger, Schmaeling, Went in dem Park, über alle Theile desselben verstreut, eine Zelt- und Budenstadt entstanden, deren luftige Wände mit Malereien antiken Stils, Reliefs, Hieroglyphen und Inschriften in griechischen Lettern bedeckt wurden. Das grosse Rondeel am Fuss der Tempelstiege war durch die umgebenden, hinter einander aufsteigenden kreisförmigen Sitzbänke zu einer antiken Arena verwandelt.

Auf dem so hergestellten Schauplatz vollzogen sich die Vorgänge dieses wundervollen



L. Dettmann del. Vom pergamenischen Fest. H. Riffarth ph.

Festes inmitten einer nach mehreren Tausenden zählenden Zuschauermenge, des Kronprinzlichen Paares, welches mit den Prinzessinnen-Töchtern erschienen, von Direktor v. Kameke empfangen und zu der Loge an der Nordseite der Arena geleitet worden war; der über jede Vorstellung reiche und künstlerisch-prachtvolle Triumphzug des, mit seinen Kriegerschaaren, seiner ungeheuren Beute, seinen Gefangenen, Männern und Jungfrauen, Fürsten und Königstöchtern, seinem Volksgefolge, aus siegreichem Feldzuge heimkehrenden Königs Attalos; seine Begrüssung durch die Priester des Tempels; die Opferhandlung und der Priesterinnen Reigen vor dessen Säulenhalle; die Mahnung der schönen Oberpriesterin der Athena an den Herrscher, seinen Ruhm fortan in den Thaten des Friedens und im Dienste ihrer Gottheit zu suchen; die Freigebung aller Gefangenen; die Wettkämpfe zur Feier des Friedensfestes in der Arena; des Königs Opfer am Dionysosaltar; die herr-

lichen Chorgesänge zu des Gottes Preise; die Huldigung für Humann bei dessen Büste. Den Ball im pergamenischen Heerlager und alle die tausend noch folgenden tollen Scenen, welche während der Festnacht sich vor, in und zwischen den Schau- und Verkaufsbuden, Singspielhallen, Schenken dieser grandiosen, klassischen Vogelwiese abspielten, haben die höchsten Gäste freilich nicht mehr geschaut.

In jeder Hinsicht war das kühn Unternommene herrlich gelungen, sein materieller Ertrag sehr bedeutend. Aber ein nicht ganz erfreuendes Nachspiel sollte es dennoch haben. Die Commission hatte anfangs in Uebereinstimmung mit dem Verein die Absicht gehabt, eine Wiederholung des Festes zu veranstalten. Es zeigte sich indess die Unmöglichkeit einer solchen. In der sichern Erwartung ihres Stattfindens und der neuen grossen Einnahmen hatten die Leiter, beeifert, den Festplan in seinem ganzen grossen Zuschnitt zu realisiren, die angewiesene Summe von 40 000 M. selbstständig um 24 747 M. überschritten, ohne sich mit der ihr beigegebenen Finanzcommission darüber in's Einvernehmen zu setzen. Diesen grossen Ausgaben standen freilich 71 225 M. Einnahmen (aus Eintrittsgeldern und dem Volksfest) gegenüber. Aber der erzielte Ueberschuss war somit verhältnissmässig nur gering. Bei der Rechnungslegung über das Fest in der Hauptversammlung am 9. November, kam es über diese Angelegenheit zu ziemlich lebhaften Erörterungen. Schliesslich wurde der Festcommission Indemnität ertheilt, und ihr für ihre Leistungen der wohlverdiente Dank des Vereins ausgesprochen. Der Vorsitzende aber erklärte in der Versammlung vom 7. Dezember, dass er Angesichts dieser Vorgänge und ähnlicher Möglichkeiten, welche ihm die Verantwortlichkeit zu einer zu schweren machten, sein Amt niederlege, die anderen Mitglieder des Vorstandes das gleiche thäten und eine Wiederwahl nicht annehmen würden. —

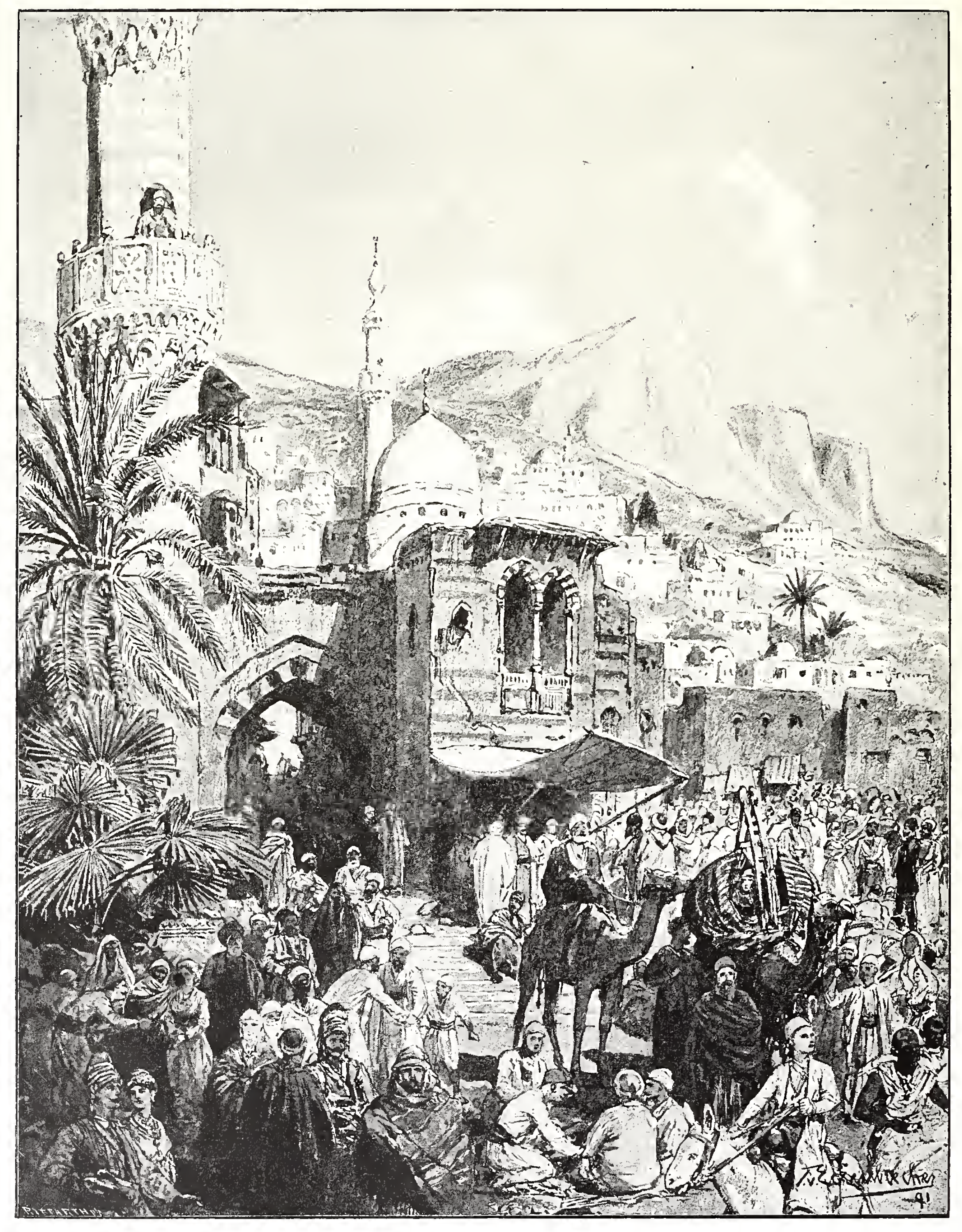
Das Vertragsverhältniss zur Panorama- und Dioramagesellschaft wurde am Schluss der Ausstellung in einer für den Verein so vortheilhaften als erwünschten Art gelöst, indem jene ihm sein Anrecht durch Rückzahlung der von ihm beigesteuerten 15 000 M. abkaufte.

Eine wichtige Entscheidung des Cultusministers erfolgte am 27. Juni auf den Antrag des Vereins, die drei mitberathenden Künstler für die Landeskunst-Commission durch ihn aus seinen Mitgliedern, statt aus denen des Künstler-Unterstützungsvereins, erwählen zu lassen. Der Minister erklärte sich damit einverstanden. Diese Wahl aber konnte nicht mehr vorgenommen werden, da die Commission schon am 29. Juni zusammentrat. Man musste für dies Jahr darauf verzichten. Für das nächste wurden die Maler Bracht, Amberg und Bildhauer Hundrieser dazu gewählt. —

Am 18. Oktober veranstaltete der Verein noch ein letztes Fest für seine Mitglieder auf dem Terrain der Ausstellung: eine wehmüthig humoristische Feier des Abschieds von der Osteria. Die Berathung einer ad hoc gewählten Jury über die Preisvertheilung an die Urheber der diesen Bau schmückenden Malereien und plastischen Arbeiten, wie diese Preisvertheilung selbst verscheuchten durch ihre köstliche satirische Komik alle Wehmuth des Abschiedes. Die gemeinsame Tafelsitzung mit ihren Reden und Liedern und eine feierlich komische Trauer-Prozession der, brennende Kerzen tragenden, Festgenossen liessen alle melancholischen Gedanken über die Vergänglichkeit aller irdischen Freuden in herzlicher Heiterkeit untergehen.

In der Sitzung vom 6. November wurde der Antrag gestellt, den Cultusminister Herrn v. Gossler, in der am 16. desselben Monats der, den Präsidenten der Akademie Prof. K. Becker, zum Ehrenmitgliede des Vereins zu ernennen, und durch Akklamation angenommen.

In der Hauptversammlung vom 18. December wurde dem Verein von dem Vorsitzenden die Mittheilung gemacht, dass dem Vorstande ein anderes günstigeres Lokal für seine Versammlungen und seine permanente Ausstellung zur Miethe angeboten sei. Die Wahl einer Vertrauenskommission wurde vorgeschlagen, welche diese Lokalität zu prüfen und zu begutachten haben würde. Die Wahl fiel auf die Herren Professor Fr. Schaper, Baurath Tiede, Commerzienrath Vollgold, die Maler H. Eschke, Friedel, v. Kameke, Koerner, Max Koch, Maurermeister C. Koch und auf Baurath Fr. Wolf, Hoffacker und Bildhauer Thomas als Stellvertreter. Die Lokalität selbst durfte vorläufig noch nicht im Plenum genannt werden. — In der ersten Hauptversammlung des neuen Jahres 1887 gingen aus der Wahl des neuen Vorstandes als Vorsitzender A. v. Werner, als erster Schriftführer Possart, als zweiter Hoffacker, als Säckelmeister Koerner und Hochhaus, als Archivar A. v. Heyden, als Bibliothekare Grohmann und Bröker, als Vertrauensmänner v. Kameke, Amberg, Bellermann, K. Becker, Bennewitz v. Löfen, Breitbach, Knaus und Wisniesky hervor. Dem neuen Vorstande erwuchs sofort ein hartes Stück Arbeit. Am 11. Januar theilte er dem Verein mit, dass das neue Lokal das der bisherigen Bau-Ausstellung im Hause des Architekten-Vereins sei. Aus dem Kontrakt mit Herrn Stemmler, seinem Vermiether im „Industriegebäude", könne sich der Künstlerverein durch einmalige Zahlung von 5600 Mark lösen. Bereitwillig gab er seine Zustimmung und wählte in der Versammlung vom 18. Januar eine Kommission, bestehend aus den Herren Hoffacker, Bracht, Souchay, Kips und Kaffsack,



Th. v. Eckenbrecher del. H. Riffarth ph.

Vom orientalischen Fest.

welche die Umwandlung und künstlerische Ausschmückung der neuen Räume anordnen und leiten solle, und eine, bestehend aus den Herren Friedel, Breitbach, Koch, Jacob, Vollgold, für die wirthschaftlichen Einrichtungen. Ebenso wurden die zunächst erforderlichen Bau- und Dekorationskosten mit 7000 Mark, zur Beschaffung nothwendiger Möbel 2400 Mark bewilligt. Am 7. Februar musste bereits die Permanente Ausstellung geschlossen werden. Am 1. März wurde die letzte Sitzung im alten Lokal abgehalten. Der Vorsitzende widmete in ihr dem verstorbenen Mitgliede R. Schick einen innig empfundenen Nachruf. Zwei der letzten Beschlüsse in den alten Räumen waren der der Ueberreichung einer durch A. von Werner ebenso ideenreich als künstlerisch vollendet und prächtig ausgestatteten Adresse an Se. Majestät den Kaiser zu seinem 90. Geburtstage und der der Veranstaltung einer Feier desselben im Vereinslokal am 22. März.

Einen Hauptanlass zu den Klagen über das alte Lokal in der Kommandantenstrasse hatte stets dessen Lage gegeben. Für die Sitzungen, die Berathungen und geselligen Zusammenkünfte der Mitglieder konnte diese Lage gleichgültig sein. Desto verhängnissvoller musste sie dem Besuch der Vereins-Ausstellung werden. Es bedurfte besonders starker Zugstücke, um das kunstfreundliche Publikum und gar die vornehmeren Kreise desselben hierher zu locken. Als solche haben sich in diesen Jahren vor Allem einige grosse Gemälde fremder Künstler und jeweilig auch wohl die Ausstellung ganzer reichhaltiger Sammlungen von Arbeiten eines lebenden oder jüngst verstorbenen heimischen Malers, oder eines besonders interessanten Werkes eines beliebten und bewunderten deutschen Meisters bewiesen. Von den Gemälden, denen die Vereins-Ausstellung in diesen Jahren den stärksten Besuch, den grössten Erfolg zu danken hatte, erwähnen wir hier nur: Munkacsy's „Christus vor Pilatus“, Giron's „Zwei Schwestern“, Payer's „Bai des Todes“, Rochegrosse's „Jaquerie“, A. Menzel's „Piazza d'Erbe in Verona“.

Das Vermögen des Vereins hatte sich während der im Lokal in der Kommandantenstrasse verlebten Jahre bis zum 31. Dezember 1885 auf die Höhe von 177 791 Mark 25 Pfennige gesteigert; das der Wilhelm-Augusta-Stiftung betrug 16 700 Mark in Pfandbriefen, Staatspapieren, Obligationen und Eisenbahn-Prioritäten. Ihr war während des Jahres 1886 ein Zuwachs von 1000 Mark aus einer Stiftung Rudolf Löwenstein's geworden, welche der, dem Verein seit Jahrzehnten so treu und innig verbundene, Dichter aus Anlass des in diesem Sommer erfolgten Todes seiner jungen kunstbegabten Tochter Käthe zu deren Gedächtniss gemacht hatte.

Das Vermögen der Rosenbergstiftung, des Legates des verstorbenen Ehrenmitgliedes Stadtgerichtsrath Rosenberg, betrug 10000 Mark in 4proc. Preuss. Consols und 1420 Mark 80 Pfennige baar in der Kasse.





A. von Werner.

3. In der Wilhelmstrasse 92/93

seit 1887.

Der Verein war ohne Bedauern aus der Kommandantenstrasse geschieden. Als er aber die neue Wohnung im Architektenhause bezogen hatte, fand er ziemlich geringen Grund und Anlass, Jubelhymnen über die statt des alten erworbenen Lokalitäten anzustimmen. Das Zeugniss freilich musste man den Architekten, Malern, Bildhauern und Dekorateuren, welche die Umgestaltung und Ausschmückung der Räumlichkeiten übernommen und ausgeführt hatten, geben, dass sie darin etwas höchst Rühmliches geschaffen und die vorhandenen Räume ihrer neuen Bestimmung mit grosser Geschicklichkeit und Findigkeit anzupassen verstanden hatten.

Der vordere östliche Theil der mehrschiffigen hohen, pfeilergetragenen, durch rundbogige Fenster von der Strasse beleuchteten Bogenhalle und der achteckige durch zwei Geschosse aufsteigende Kuppelsaal waren der Permanenten Kunstausstellung zugewiesen und durch Zwischenwände zwischen den Pfeilern dazu hergerichtet; das südlichste Schiff in seiner

Vorderhälfte dem Kunstverein vermiethet. Der westliche Theil dieses südlichen Seitenraumes war durch aufgerichtete Zwischenwände in ein Vorstandszimmer, einen grossen Commissions-Berathungs- und Bibliotheksaal und einen niedrigeren Billardsaal mit flacher Balkendecke, Holzpilastern und eichenem Getäfel verwandelt. Oberhalb dieses Saales war noch Raum für die Anlegung der Costümkammer geschaffen, welche durch eine Wendeltreppe im Bibliotheksaal mit diesem in Verbindung gesetzt wird. Der weite überwölbte westliche, vom Garten des Kriegsministeriums her erhellte, dreischiffige Raum der Pfeilerhalle hinter dem Oktogon war zum Versammlungs- und Kneipsaal eingerichtet. Seine Gewölbe hatten einen warmen Ton erhalten, die Rippen wurden mit mehrfarbigem Ornament gesäumt, die Schlusssteine mit den Wappen deutscher Staaten bedeckt. Die halbrunden Wandflächen oben über dem Sims wurden durch Souchay, E. Hildebrand, H. Vogel, K. Röchling und Ehrentraut mit festlich und prächtig wirkenden Gemälden geschmückt, ebenso die Wandflächen im Bibliotheksaal später durch v. Kameke, Koerner und Katsch. Am westlichen Ende des südlichen Schiffs ist ein trauliches kleines, gothisch eingerichtetes „Schwabenstüble“ mit niedriger auf einem Holzpfeiler ruhender Balkendecke eingerichtet, mit Holzgetäfel und Wandteppichmalereien in mittelalterlichem Stil durch Röchling ausgestattet. Eine Wendeltreppe führt zu der mit Trophäen aus Musikinstrumenten dekorirten, mit kräftiger Holzbalustrade versehenen Orchestergalerie darüber. Aehnliche Holzbalustraden sind unterhalb der Gewölbe über den aus Holz construirten beiden doppelrundbogigen Eingangsportalen in die grosse Halle an der Nord- und Südseite des Oktogons angebracht und mit den leicht polychrom behandelten Idealbüsten: Malerei und Skulptur, mit Trophäen, Bannern und Palmzweigen geschmückt. Ueber dem Buffet in der Nordwand ist ein gewaltiger, hinten offener mittelalterlicher Kamin mit dem Kolossalbilde des Reichsadlers auf seinem Mantel errichtet. Weiter gegen das Fenster hin öffnet sich in derselben Nordwand die Thür zum Sekretariat. Der ganze Raum ist und wird noch fort und fort mit Gemälden, Bildwerken, Bannern, dekorirten Gegenständen der verschiedensten Art, mit kunstvollem Geräth auf den Wandborden, Standuhr, farbigen Oefen, Hermenbüsten, Wappenschilden, Gefässen etc. ausgestattet, so das er an das Innere unserer alten Junker- und Artushöfe erinnert, deren Hallen, wie diese, aus einer ähnlich bunt gemischten Vielheit von Kunstwerken und Erinnerungsdenkmalen den Hauptreiz ihrer Erscheinung gewinnen. Am Ende des Mittelschiffs ist eine Bühne mit schön gemustertem Vorhang errichtet.

In der Bibliothek ist die Sammlung der Brustbildnisse von Vereinsmitgliedern oben unter dem Sims als Fries angebracht. In den Lünetten darüber unter den Gewölbbogen sollen



KAISER FRIEDRICH

noch Wandbilder ausgeführt werden. Neuerdings erst ist das erste derselben von Hausmann vollendet: Pflege der Wissenschaften und Künste in den Klöstern im Mittelalter. Auf den Bücherschränken der Bibliothek sind die alten Bildnissbüsten des Vereins aufgestellt; an den Wänden des Treppenhausflurs die lebensgrossen Bildnisse der älteren Meister angebracht. Ueber dem Getäfel und den mannigfach besetzten Borden der halbdunkeln Vor- oder Durchgangsräume zur Versammlungshalle und zur Bibliothek sind die Wandbilder aus dem alten Lokal placirt.

In den so ausgestatteten Räumen wurden in diesen vier Jahren, seit der Verein sie bezog, viele fruchtreiche Arbeitssitzungen, ordentliche und ausserordentliche Hauptversammlungen abgehalten, deren Beschlüsse von tiefgreifender Wichtigkeit für seine Entwickelung wie für unsere gesammten Kunstinteressen und Kunstzustände geworden sind. Viele heitere Kneipsitzungen und manche sorglich vorbereitete und inscenirte intime, vergnügliche und ernste, erbauliche Feste bei den verschiedensten sich bietenden Anlässen haben hier stattgefunden. Das erste derselben war das auf Anregung A. v. Werner's zum Gedächtniss seines verstorbenen Freundes Victor Scheffel veranstaltete. Manches treffliche Werk moderner Malerei ist in der Ausstellungshalle zur öffentlichen Schau gebracht gewesen. Für die grossen Sitzungen wie für jene Feste wurden zuweilen auch die oberen Räume des Architektenhauses, der grosse Festsaal und die vorderen Versammlungssäle, mit hinzugezogen. Dass es geschehen konnte, ist jedenfalls ein Vorzug dieses Lokals, dessen mannigfache sonstige Mängel sich sehr bald herausstellten.

Was dem Verein aber zunächst viel ernstlicher die Stimmung trübte, war die Mittheilung, die er am 4. Oktober 1887 empfing, dass er mit Unterbilanz wirthschafte. Ein Deficit, und nicht wie damals vor 40 Jahren eins von „7 Thalern, 14 Slbgr.“, sondern von 3000—5000 Mark jährlich habe sich herausgestellt. Es mussten Mittel gefunden werden, dem abzuhelfen, den Finanzen einmal gründlich aufzuhelfen. Ein Bazar mit Vorführung von Transparentbildern wurde beschlossen, die denn auch zum Volksmärchen von „Hänsel und Gretel“ von Vereinsmitgliedern ausgeführt und um Weihnachten mit Domchor-Begleitung und Vortrag einer liebenswürdigen begleitenden Dichtung J. Lohmeyer's ausgestellt wurden, ohne indess einen grösseren Ertrag durch die Eintrittsgelder zu ergeben. Aber noch ein kräftigeres radikaleres Mittel brachte der Vorsitzende in einer Novembersitzung in Vorschlag: der Verein solle sich an den Minister mit dem Verlangen wenden, dass ihm aus den grossen Erträgnissen der akademischen Kunstausstellungen 5000 Mark jährlich überwiesen würden. Dieser Vorschlag

fand begeisterte Zustimmung. — Eine schmeichelhafte Aufmerksamkeit wurde in diesem Spätherbst 1887 dem Verein durch einen gekrönten Kunstfreund und begabten Dilettanten, den König von Portugal, erwiesen. Als Ausdruck seiner Freude an der „Osteria“, die er während seiner Anwesenheit in Berlin besucht hatte, sendete er dem Verein ein von Sr. Majestät vorzüglich in Aquarell gemaltes Blumenstück „zur freundlichen Erinnerung“. In Erwiderung dieser Gabe ernannte der Verein den König zum Ehrenmitgliede und übersendete nach erfolgter Annahme dieser Ernennung eine künstlerisch geschmückte Dankadresse an den kunstfreundlichen Monarchen.

Im nächsten Jahr standen die grossen Ausstellungen zu Melbourne, Wien und München bevor. Herr Schnars-Alquist, Marinemaler, an Weltreisen gewöhnt, begab sich nach Australien, um dort bei jener Ausstellung, an der wir mit 241 Kunstwerken betheiligt waren, den Verein zu vertreten. Die Herren Hoffacker und Kaffsack sorgten in Wien für eine würdige Einrichtung und Ausschmückung des den deutschen Einsendungen zugewiesenen Saales im dortigen Künstlerhause. Durch die Wahl des Vorstandes am 3. Januar 1888 waren die Mitglieder des vorjährigen in ihren Aemtern aufs neue bestätigt worden. Das Jahr begann unter trüben Aussichten. Der hohe Beschützer und Förderer aller Kunstinteressen, der Kronprinz, siechte an unheilbarer Krankheit in San Remo dahin. Unter diesen Umständen musste jeder Gedanke an die Veranstaltung eines Winterfestes aufgegeben werden. Nur ein kleineres intimes zu Ehren des Vorsitzenden A. v. Werner wurde in dem Vereinslokal am 4. Febr. 1888 gefeiert. P. Meyerheim hatte eine köstliche Karte, eine geist- und beziehungsreiche Parodie der Schnitter von Leopold Robert, dafür gezeichnet, die Breitbach erklärte. J. Wolff hatte ein lustiges Festspiel geschrieben, worin der Trompeter, Maler Fludribus und seine Musikanten auftraten. Neumann als Stubenmaler Deckgrün trug einen von W. Scholz verfassten Prolog vor und zeigte die Schätze seines „Werner-Museums“ und ein Bänkelsänger-Paar sang ein Lied zu Werner's Preise.

Gewaltige Ueberschwemmungen suchten im Vorfrühling die Bewohner deutscher Flussniederungen heim. Der Verein, hilfbereit wie immer, veranstaltete im Mai in seinen Räumen eine Ausstellung von Kunstwerken, die ihm von ihren Besitzern dazu überlassen worden waren. Er hatte die Genugthuung, aus den Eintrittsgeldern einen Reinertrag von 3272 Mark zu erzielen, der den Hilfscomitées zugewiesen wurde.

Am 9. März ging Kaiser Wilhelm zur ewigen Ruhe ein. Die Beileidsadresse, welche mit der deutschen Kunstgenossenschaft der Verein bei diesem Anlass an den selbst zum



Photogravure u. Druck v. H. Riffarth, Berlin

GESCHENK S. M. DOM LUIZ VON PORTUGAL,
als Ehrenmitglied des Vereins

Tode kranken Erben des Thrones, Kaiser Friedrich III., sendete, beantwortete der erhabene Dulder durch folgendes, eigenhändig von ihm in festen Schriftzügen unterzeichnetes Schreiben, das im Versammlungssaal, eingerahmt, zu dauerndem Gedächtniss aufgehängt ist.

Der herbe Schmerz welcher die deutsche Kunstgenossenschaft bei dem Verlust ihres hochherzigen Gönners Meines geliebten Vaters erfüllt und welcher in der Adresse vom 15. März beredten Ausdruck findet, hat Meinem tief erschütterten Gemüth sehr wohl gethan. Ich danke der deutschen Kunstgenossenschaft für ihre theilnehmenden Worte, wie für die heissen Wünsche, welche sie für meine Genesung ausspricht. Friedrich.

Charlottenburg, 21. März 1888.

An

den Herrn Vorsitzenden der deutschen Kunstgenossenschaft.

Die heissen Wünsche sollten unerhört bleiben. Wenige Monate nach des grossen Kaisers Tode wurde auch dieser sein herrlicher unglücklicher Sohn und Erbe durch den Tod von qualvollen Leiden erlöst. Unter diesen erschütternden Eindrücken musste selbstverständlich auch auf die Veranstaltung jedes Sommerfestes verzichtet werden. Je weniger den Verein in diesem schicksals- und trauervollen Jahr des Unheils in Folge dessen die Sorgen und Arbeiten für und um seine Feste beschäftigten, desto mehr nahmen ihn grosse Lebensfragen von einschneidender Wichtigkeit für ihn in Anspruch. Die schönen Pflichten der Pietät freilich liess er trotzdem nie ausser Acht. So beschloss er im Januar auf die frischen Gräber von Oscar Pletsch und Adalbert Begas Kränze nieder legen zu lassen, und seinem einstigen Vorsitzenden Direktor Steffeck in Königsberg ein würdiges Ehrengeschenk zu seinem siebzigsten Geburtstag darzubringen.

Auf das an den Minister gerichtet gewesene Gesuch der Bewilligung von 5000 Mark jährlich aus den Erträgen der akademischen Ausstellungen ging eine ablehnende Antwort vom Senat der Akademie ein. Als Beihülfe in den finanziellen Nöthen des Vereins bot jener statt der begehrten Summe, eine Anzahl von nicht weniger als 3500 Exemplaren des Menzel'schen Holzschnitt-Bildnisswerks „Aus König Friedrichs Zeit“, einen Rest der von den 25000, zu Gewinnen zur Lotterie der Jubiläumsausstellung von der Akademie angeschafften und verwendeten, Exemplaren geblieben war. Selbstverständlich lehnte der Verein diese Gabe und die Zumuthung ab, sich um ihre Verwerthung zu bemühen.

Noch einmal beschloss er, eine erneute Eingabe an den Minister um Bewilligung des

jährlichen Zuschusses von 5000 Mark, die ja aus den Zinsen des bis 1888 bei der Akademie angesammelten Kapitals von sicher 500 000 Mark (aus den Ausstellungseintrittsgeldern) entnommen werden könnten. Während man noch den Bescheid darauf erwartete, drängte sich dem Verein eine andere wichtige Frage auf. Es wurde bekannt, dass das Landesausstellungsgebäude nicht ausschliesslich für Kunstausstellungszwecke bestimmt sei, dass es im Frühling und Sommer des nächsten Jahres einer Ausstellung der deutschen Gesellschaft zur Sicherung gegen Unfälle in jedem Industriebetriebe eingeräumt werden solle. Der Vorsitzende warf Angesichts dieser Entscheidung in der Dezemberversammlung die Frage auf: was wird mit der nächstjährigen Kunstausstellung, und wo hält man sie ab?

Gleichzeitig wurde dem Verein der Vorschlag der Besitzer des Kroll'schen Lokals gemacht, ihm dasselbe käuflich zu überlassen. Die dafür aufzubringende Summe erschien allerdings für die Vereinsmittel ausserordentlich hoch. Aber Vieles schien andererseits dafür zu sprechen, dass man das Wagestück unternehmen solle, um so mit einem Schlage — die nöthigen Umbauten vorausgesetzt — zu einem Künstlerhause und einem genügenden Ausstellungslokal zu gelangen. In der Versammlung war die Mehrheit dafür, sich ernstlich mit dieser Frage zu beschäftigen. Eine Finanz-, eine technische und eine architektonische Commission wurden gewählt, um das Unternehmen nach allen Seiten hin zu prüfen und Bericht darüber abzustatten. In der ersten Hauptversammlung des nächsten Jahres (3. Januar 1889) konnte A. v. Werner Mittheilung von einem in dieser Angelegenheit von ihm dem Kaiser abgestatteten Bericht machen; zugleich auch von der Antwort des Ministers auf die neuliche Eingabe des Vereins, dahin lautend, dass ihm für dies Jahr 5000 M. aus den Erträgen der letzten akademischen Kunstausstellung bewilligt seien. Endlich auch davon, dass der Senat der Akademie dem Minister es zur Erwägung unterbreitet habe, ob nicht der Verein bei dem Ausstellungsgeschäft betheiligt werden solle. — Durch die Neuwahl des Vorstandes wurden A. v. Werner, Possart, Hoffacker, A. v. Heyden, Grohmann und Bröker wieder auf ihre Posten berufen. Hochhaus als zweiter Säckelmeister wurde durch Schweinitz ersetzt. Die bisherigen Vertrauensmänner wurden durch Akklamation in ihren Aemtern bestätigt. —

Am 24. Januar veranstaltete der Verein eine schöne echt poetische Gedächtnissfeier für Ludwig Richter, den tief gemüthvollen deutschen Zeichner. Eine grosse Zahl von Mitgliedern hatte sich mit ihren weiblichen Angehörigen dazu eingefunden. Die liebenswürdige Hofschauspielerin Frl. Clara Meyer sprach, nach dem von einem Sängerchor angestimmten „Gesang der Geister über den Wassern“, einen von J. Lohmeyer gedichteten Prolog.



FESTKARTE FÜR ANTON VON WERNER 1888

Hof- und Garnisonprediger Frommel hielt eine warm empfundene, das Wesen des Gefeierten treffend darstellende Rede. Die sehr gut gestellten und gestandenen lebenden Bilder nach Richter'schen Compositionen wurden mit Musikbegleitung mit gefälligster Wirkung vorgeführt. Die Besichtigung einer reichen Ausstellung L. Richter'scher Originalzeichnungen (das ganze Lokal hatte längst bereits elektrische Beleuchtung erhalten) schloss sich daran und an diese eine gemüthliche Kneipsitzung mit starker Betheiligung seitens der Damen. Als Ersatz für das ausfallende grössere Winterfest gab der Verein für seine Mitglieder und deren Angehörige in sämmtlichen dafür besonders hergerichteten Räumen am 3. März ein intimes heiteres Maskenfest („Jahrmarktfest" und „Bauernball"), welches durch diese Beschränkung im Raum und auf die Genossen nur einen vermehrten Reiz gewann.

Die Correspondenz zwischen dem Vorstande, dem Minister und dem akademischen Senat ruhte in keinem Monat. Zäh und ausdauernd kämpfte jener für die Lebensinteressen des Vereins. In die Commission, welche sich mit dem Senat in Verbindung setzen sollte, wurden (4. Febr.) Possart, Koerner und H. Eschke gewählt, als Ersatzmänner O. Becker und Bildhauer Kruse. Ihre Verhandlungen führten nicht weit. Der Senat erklärte den Herren, dass weitere Zugeständnisse an den Verein dem Minister nicht vorgeschlagen werden könnten und dass er die gewünschte Auskunft über die Ziffer der Ausstellungseinnahmen verweigern müsse. Der Vorstand richtete seinerseits ein Schreiben an den Minister, worin er den Stand der Dinge darlegte. Schon in der Sitzung vom 23. April konnte der Vorsitzende der Versammlung Mittheilungen über ein überraschendes Entgegenkommen des Senats machen. Letzterer wünsche nun, dass 5 Mitglieder in die Ausstellungs-, 3 in die Hänge-Commission gewählt werden möchten. Auch wurde der Verein ersucht, sich zu entscheiden, ob er schon in diesem Jahr das Lotterie- und Ankaufsgeschäft übernehmen wolle. Mit grosser Mehrheit beschloss die Versammlung das zu thun. Ein Schreiben des Ministers ersuchte gleichzeitig den Vorstand, drei Vereinsmitglieder für die Landescommission zur Berathung über den Kunstfonds in Vorschlag zu bringen. Ein grosser Schritt vorwärts war in der Richtung gethan, welche seit der Erwählung des gegenwärtigen Vorstandes so consequent, geschickt und ausdauernd verfolgt wurde. Die Wahl für die Herren der Ausstellungs-, Hänge-, Ankaufs- und Lotteriecommission wurde noch in derselben Sitzung vorgenommen. —

Der Gedanke, dass die akademische Kunstausstellung dieses Jahres, durch die Ausstellung für Unfallschutz aus dem Glaspalast vertrieben, wieder in die längst entwöhnten Räume der Kunstakademie zurück verlegt werden solle, wollte keinem in den Sinn. Lieber

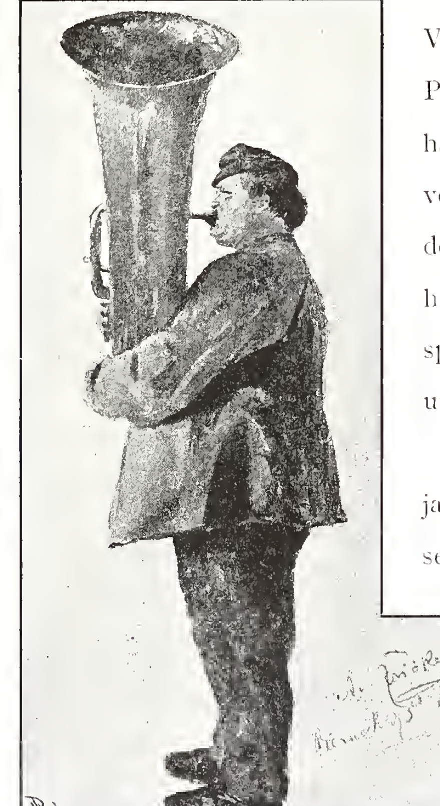
hätte man die Ausstellung gänzlich ausfallen gesehen. Aber sie wurde dennoch in den oberen Sälen des Akademiegebäudes am 1. September eröffnet.

Einiger Ereignisse im Vereinsleben in den dazwischen liegenden Sommermonaten ist noch zu gedenken. Am 18. Mai wurde in der Versammlungshalle ein solennes Festmahl für die zur Ausstellung nach Melbourne entsendet gewesene, glücklich heimgekehrte Commission, Regierungsrath Wermuth und Marinemaler Sehnars-Alquist veranstaltet, welche dort für die deutschen Kunst- und Künstlerinteressen so eifrig und erfolgreich thätig gewesen waren und sich speciell auch um den Verein so wohl verdient gemacht hatten.

Bei dem Besuch Berlins und Kaiser Wilhelms II. durch König Humbert von Italien betheiligte sich der Verein durch das Erscheinen zahlreicher Mitglieder zum Empfange und zur Begrüssung in dem Kunstzelt auf dem Platz vor der Universität und durch Ueberreichung einer Bewillkommnungsadresse, deren künstlerische Ausschmückung wieder von Hoffacker übernommen und mit gewohntem Geschmack ausgeführt worden war. — Auf das beabsichtigt gewesene grössere Sommerfest dieses Jahres musste wegen zu geringer Betheiligung verzichtet werden. Aber dafür gewährte ein von den Vereinsmitgliedern mit ihren Damen unter sich am 22. Juni veranstaltetes auf und an dem Wannsee sich abspielendes anspruchloses kleines und desto heitereres Fest den vollsten Ersatz. Höchst ergötzlich waren die überraschenden Scenen am waldigen Seeufer von Kladow, das sich in die ostafrikanische Küste verwandelt hatte, und von einer wilden Negerbevölkerung bewohnt zeigte. Da die versuchten friedlichen Verhandlungen mit ihrem Häuptling nicht zum Ziele führten, mussten die Marinemannschaften der Dampfer, welche die Festgenossen von der Colonie Wannsee zu diesen fernen Küsten hinüber gebracht hatten, zum Sturm auf das befestigte Lager des neuen Buschiri schreiten. wobei es zu köstlichen Scenen des Kampfes, der Flucht, der Besitzergreifung und Vertragschliessung kam.

Noch vor diesem Tage hatte sein bewährter ausgezeichneter Geschäftsführer Herr Winkler sich veranlasst gesehen, auf Grund seiner angegriffenen Gesundheit sein Amt, das er so treu und hingebend verwaltet hatte, niederzulegen. Herr Jobelmann trat an seine Stelle. Im Herbst verlor der Verein eines seiner ältesten, noch zu den Stiftern gehörigen Mitglieder Prof. Bellermann, ebenso die verehrten ausserordentlichen Mitglieder Kuhtz und Heyl, und sein fürstliches Ehrenmitglied, den König von Portugal durch den Tod. Für Bellermann wurde als Vertrauensmann H. Eschke gewählt. Am 23. November veranstaltete der Verein zu Ehren eines um ihn sehr wenig verdienten, wenn auch langjährigen

Mitgliedes, des Verfassers dieser Festschrift, eine intime Feier in der Versammlungshalle. Den Anlass dazu gab der Umstand, dass der so Geehrte, der sich längst nicht mehr zu den ausübenden Künstlern zählen darf, da er mehr und mehr „den Stift und Pinsel mit der Feder des Schriftstellers vertauscht“ hat im Juli dieses Jahres das Jubiläum seiner fünfundzwanzigjährigen Mitarbeiterschaft an der Vossischen Zeitung begangen hatte. Adolf Menzel hatte für diese „Pietsch-Feier“ im Verein eine bewundernswerthe Festkarte gezeichnet, die unsere Leser hier durch Photogravüre nachgebildet finden. Sie zeigt die Verkörperung der „Tante Voss“ (der populäre Name für die Vossische Zeitung) in der Gestalt einer mit der Silbermyrthe bekränzten Jubelbraut die am Arm des Berliner Bären eine Kunstausstellung durchwandert. Statt die Gemälde selbst an den Wänden ringsum zu betrachten, vertieft sich der Bär, die Verkörperung von „Ganz Berlin“, in die Lektüre des Ausstellungsberichtes von L. P. in der Vossischen Zeitung, die er in seiner Pranke hält. Anton v. Werner häufte in längerer Rede eine Fülle von Ehren auf den grauen Scheitel des so Gefeierten und W. Scholz hielt einen seiner von Geist und Witz sprühenden Vorträge über Geburt und Leben des Jubilars.



A. Fricke pinx. H. Riffarth ph.

„Wer nur den lieben Gott lässt walten.“

Dies neunundvierzigste Lebensjahr des Vereins hatte ihn durch seine Betheiligung an den Geschäften und Einnahmen der akademischen Ausstellung, die ihm von Seiten des Ministeriums, wie des Senats, fortan als sein gutes Recht zuerkannt worden war, auf eine solide Basis gestellt und „der Finanznoth blasse Wehmuth, düstre Sorge“ von ihm genommen. Der Ertrag der permanenten Vereins-Ausstellung war um 5499 Mark höher als im Vorjahr gewesen. Von den Einnahmen der akademischen Ausstellung waren dem Verein wiederum 5000 Mark zugewiesen worden. In dem Bewusstsein dieser günstigen Lage mit dem wohlthuenden Gefühl der Ruhe und Sicherheit konnte der Verein das neue Kalender- und Vorstandsjahr 1890 antreten. Ein unerwarteter Vorgang schien für kurze Zeit diese befriedigte Stimmung trüben zu wollen. Wohl wurde in der ersten Januarversammlung der Vorstand

wiedergewählt; aber mit Ausnahme Possart's, an dessen Stelle Hoffacker die meisten Stimmen als erster Schriftführer erhielt. Anton v. Werner, in gerechter Anerkennung der Verdienste, die Possart in seiner Amtsführung sich um den Verein erworben hatte, glaubte es ihm schuldig zu sein, nun auch seinerseits das ihm von Neuem zuerkannte Amt des Vorsitzenden ablehnen zu müssen. Seinem Beispiele folgten sämmtliche Vorstandsmitglieder. Aber als in der dafür anberaumten nächsten Hauptversammlung am 4. Februar die Wahl des Vorsitzenden wieder mit überwältigender Majorität auf A. v. Werner fiel, konnte er nicht umhin, dieselbe anzunehmen, trotzdem auch diesmal nicht Possart, sondern Hoffacker wieder als erster Schriftführer gewählt wurde. Die Wahl des zweiten fiel auf Hartmann, die des ersten Säckelmeisters auf Koerner, des zweiten auf Schweinitz, des Archivars auf Schnars-Alquist, des Kassenrevisors für den ausscheidenden Friedel auf Schwenke. In der Sitzung vom 11. wurden als Commissionsmitglieder für die akademische Kunstausstellung dieses Jahres, welche sich durch die grosse Ausstellung des Gartenbauvereins im Glaspalast und Park eine Verschiebung bis in den Juli hinaus gefallen lassen musste, A. v. Werner, Hoffacker, H. Eschke, Possart, Henseler, die Bildhauer Unger und Kruse bestimmt.

Anlässlich des Heimgangs Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin Augusta beschloss der Verein eine Beileidsadresse an Se. Majestät den Kaiser zu erlassen. — Eine von Hoffacker künstlerisch ausgeschmückte Beglückwünschungsadresse sendete er am 1. April an den Fürsten Bismarck zu dessen fünfundsiebzigsten Geburtstage. In einem Handschreiben sprach der grosse Kanzler seinen Dank dafür in folgenden Worten aus:

Friedrichsruhe, den 20. April 1890.

An

Herrn Direktor Professor Anton v. Werner:

„Ew. Hochwohlgeboren bitte ich, für den mir zu meinem Geburtstage dargebrachten Glückwunsch meinen verbindlichsten Dank entgegen zu nehmen und den Ausdruck desselben den Kunstgenossenschaften übermitteln zu wollen, welche durch ihre mit vollendeter Kunst ausgestattete Kundgebung mir eine grosse Freude bereitet haben. v. Bismarck.

In der Sitzung vom 29. April wurden der noch lebende Mitbegründer des Vereins, Landschaftsmaler Haun, Ludwig Knaus und Se. Exc. der Staatssekretär v. Bötticher, am 26. Oktober der General-Feldmarschall Graf Moltke gelegentlich seines 90. Geburtstages zu Ehrenmitgliedern ernannt. Letzterem wurde das künstlerisch reich geschmückte Diplom



A. Menzel del. | Photogravure u. Druck H. Riffarth Berlin

FESTKARTE FÜR LUDWIG PIETSCH 1889.



(von Hoffacker) zugleich mit einer Glückwunschadresse durch eine Deputation überbracht. Das Erwiderungsschreiben dieses illustren, neuesten und ältesten Mitgliedes möge hier im Wortlaut seine Stelle finden.

Dem „Verein Berliner Künstler" sage ich meinen verbindlichsten Dank für die Auszeichnung, welche mir derselbe durch Verleihung der Ehrenmitgliedschaft hat angedeihen lassen. Es macht mich stolz, einem Verein mich hierdurch so nahe verbunden zu wissen, der durch die hervorragenden Leistungen seiner zum Theil hochberühmten Mitglieder sich einen überall mit Achtung und Bewunderung genannten Namen erworben hat. Der prachtvolle Ehrenbrief, den der Verein mir überreicht hat, wird als werthvolles Andenken in meiner Familie aufbewahrt werden. Mit ausgezeichneter Hochachtung sehr ergebenst

28. Oktober 1890. Moltke.

Nach mehrjähriger Pause fühlte der Verein sich veranlasst, in diesem Jahre 1890 wieder einmal ein Winterfest in grossem, glanzvollem, phantastischem Stil zu veranstalten. Es war das noch frisch im Gedächtniss Berlins lebende „Orientfest", das am 14. März in dem, — Dank Herrn Karl Stangen, dem Herleiher dieser Schätze — mit der echten farbenreichen Pracht des Orients dekorirten, grossen Saal der Philharmonie in Scene ging. Keinem nicht Costümirten war der Zutritt gestattet. Eine enorme Menge, die Künstler, die Mitglieder der Presse, eine glänzende Vertretung der guten Berliner Gesellschaft füllte die Räume. Woldemar Friedrich hatte eine phantasie- und schönheitsvolle Festkarte gezeichnet. Eine unerhört reiche Folge von echten, prachtschimmernden, bewegten, immer wechselnden Bildern orientalischen Lebens und Treibens rollte sich in der, durch v. Eckenbrecher's und Günther-Naumburg's Kunst geschaffenen, halb gemalten, halb plastisch ausgeführten arabischen Stadt (in der erhöhten Orchesternische), in und vor den Zelten der Beduinen der Wüste und in allen Theilen des Saales und allen Räumen des Etablissements ab: Fantasias' Hochzeitszug, Kämpfe, Bajaderentänze, ein humoristisches Festspiel von R. Schott, dessen Schauplatz die Gassen jener Stadt bildeten. Wenn man in Berlin an jenem Festabend selbst und noch lange nachher nicht müde wurde, in Rede und Schrift dies Fest zu preisen, so hatte auch der Verein guten Grund dazu erhalten. Warf es ihm doch einen Ueberschuss von 5000 Mark über die Kosten ab.

Zwei Monate später, am 12. Mai, folgte diesem grossen öffentlichen Winterfest ein nicht minder vergnügliches in bedeutend engerem Rahmen im Vereinslokal selbst. Es wurde zur nachträglichen Feier des 60. Geburtstages von Ludwig Knaus nur für Vereinsmitglieder

und ihre Angehörigen veranstaltet. Den Theilnehmern und Theilnehmerinnen war vorgeschrieben, sich möglichst so zu kleiden und zu maskiren, dass sie an Gestalten aus Knaus'schen Bildern, aus den vorzugsweise von ihm geschilderten Volksschichten, erinnerten. A. Menzel zeichnete eine seiner geistvollsten und meisterhaftesten humoristischen Festkarten dafür: man sieht einen Schusterbuben in der offenen Thür des Festsaales, in dem sich echt Knaus'sche Bauern- und Bäuerinnengestalten bewegen, den herankommenden Ritter-, Orientalen-, Edelfräulein- und Heroinen-Masken mit weit ausgesperrten Armen den Eintritt verwehren. Der festliche Empfang des Gefeierten durch den Gemeindevorstand und die Einwohnerschaft des hessischen Dorfes Willinghausen, dessen Bauernleben er die Motive und Modelle zu seinen ersten Bildern entnommen hatte, und ein in dessen Wirthshaus spielender, von Julius Lohmeyer gedichteter, Festschwank, der in eine schöne, warm und tief empfundene poetische Verherrlichung des Meisters, dieses grossen Kündigers des deutschen Volksgemüths, ausläuft, gingen der Vorführung einer Reihe von lebenden Bildern aus bekannten Knaus'schen Gemälden voran. Die darin Mitwirkenden stiegen dann von der Bühne herab und eröffneten mit ihrer Polonaise einen temperamentvoll und lustig ausgeführten „Bauernball". —

Von dem Festausschuss des zehnten allgemeinen deutschen Bundesschiessens in Berlin (im Juli 1890) war an den Verein die Bitte ergangen, sich mit Rath und That an der künstlerischen Ausschmückung der Bauten auf der Schützenwiese in Pankow und an der Einrichtung der costümirten Gruppen und Prunkwagen des grossen Festzuges zu betheiligen. Dieser Aufforderung wurde seitens der erfindungsreichen und werktüchtigen Mitglieder, Hoffacker, Sehring, Kaffsack und Röchling an der Spitze, bereitwillig entsprochen und ihren Bemühungen, ihren Entwürfen und Anordnungen dankten die kolossalen reich ausgestatteten, mit symbolischen Gestaltengruppen besetzten Städtewagen vorzugsweise ihre Schönheit und ihren Glanz.

Als nach den Sommerferien die Sitzungen am 7. Oktober wieder aufgenommen wurden, war der Verein bereits seit mehreren Wochen des einen von jenen, um ihres Eifers in seinem Dienst und um ihres Talentes und Könnens willen gleich hochgeschätzten, Genossen, des Bildhauers Kaffsack, beraubt. Er hatte im September mit einem befreundeten anderen Künstler, Maler Weimar, bei einer Segelparthie im Wannsee den Tod in dessen Fluthen gefunden.

Von dem Senat der Akademie wurde dem Verein die Mittheilung gemacht, dass er im kommenden Jahr von der Veranstaltung einer akademischen Kunstausstellung abstände.



ORIENTALISCHES FEST 1890



Die Frage wurde aufgeworfen: wäre es unter diesen Umständen nicht angezeigt, dass der Verein selbstständig und auf eigenes Risiko eine grosse Kunstausstellung ins Werk zu setzen unternähme? Es wäre vielleicht die würdigste Art, das Jubiläum seines fünfzigjährigen Daseins zu feiern. Die Stimmung der Mehrheit schien dem Vorschlage überwiegend günstig zu sein. Zuerst beschloss man bei dem Minister anzufragen, wie sich die Staatsregierung zu dem Unternehmen stellen und welche Beihülfe sie eventuell zu gewähren gedächte. In der Hauptversammlung vom 15. November konnte der Vorsitzende den Verein des lebhaften Interesses versichern, welches Seine Majestät der Kaiser der Sache entgegenbrächte, die Mittheilung machen, dass 25 000 M. aus dem Garantiefonds dafür bewilligt seien, wie dass Ihre Majestät die Kaiserin Friedrich, das ihr angebotene Protectorat über die Ausstellung zu übernehmen geneigt sei. Er entwickelte in grossen allgemeinen Zügen den Plan des Unternehmens. Mit der Ausstellung von Werken der Malerei und Zeichnung, der Skulptur, der vervielfältigenden Künste und architektonischer Entwürfe und Modelle, sollte eine von hervorragenden Werken des Kunstgewerbes, von kunstreich geschmückten Publikationen des Buchhandels, von Diplomen und Adressen und von gemalten Fächern verbunden sein. Die Künstler aller Culturnationen wären durch Einladungen und Sendboten zur Betheiligung aufzufordern. Die Frage, ob der Verein diese Ausstellung selbstständig zu unternehmen entschlossen sei, wurde mit allen gegen eine Stimme bejaht, die Forderung von 40 000 M. zu den ersten Kosten bewilligt, ebenso die Anweisung von 25 000 M. für die Dekoration des Landes-Ausstellungsgebäudes."

Ein leitendes Comité wurde erwählt, das sich zusammensetzte aus dem Vorstande des Vereins als dem geschäftsführenden Ausschuss den Herren Direktor A. v. Werner, Hoffacker, Hartmann, Koerner, Schweinitz, Schnars-Alquist; aus acht ordentlichen Vereinsmitgliedern den Malern K. Gussow, O. v. Kameke, H. Herrmann, den Bildhauern Fr. Schaper, M. Kruse und C. v. Uechtritz; dem Kupferstecher Eilers, dem Architekten Sehring; und aus acht ausserordentlichen Mitgliedern den Herren Geh. Rath R. Dohme, Kunsthändler A. Meder, den Verlagsbuchhändlern G. Stilke und F. Lipperheide, dem Verlagskunsthändler R. Schuster, dem Kunsthändler Honrath und den Herren Banquiers A. Thiem und F. Königs, die Annahme- und Hänge-Commission aber wurde aus den Mitgliedern Maler Th. von Eckenbrecher, G. Henseler, G. Koch, K. Ludwig, Fr. Skarbina, P. Souchay, den Bildhauern E. Herter, E. Hundrieser, den Kupferstechern K. Köpping und H. Meyer, dem Architekten Fr. Wolff gebildet, für die behinderten Herren Maler E. Hildebrand und Bildhauer B. Römer, die Herren Bildhauer L. Manzel und

Radirer B. Mannfeld, und als Ersatzmänner die Maler K. Breitbach, K. Salzmann und A. Schlabitz und Bildhauer N. Geiger gewählt. Gleichzeitig wurde die Herstellung einer Festschrift beschlossen, in welcher die Geschichte dieser ersten fünfzig Jahre des Vereins erzählt werden sollte und der Unterzeichnete mit der Abfassung betraut.

Noch zwei Festversammlungen im Spätherbst und Winter dieses Jahres 1890 sind zu erwähnen. Am Vorabend des 90. Geburtstages des Generalfeldmarschalls Grafen von Moltke fand die eine in der Halle des Vereinslokals statt, mit welcher die Eröffnung einer kleinen Ausstellung von Bildnissen des Gefeierten und von auf ihn bezüglichen künstlerischen Darstellungen von A. v. Werner und andern Meistern, wie von Bildnissen der andern grossen Führer unseres Volkes und Heeres, die mit und neben dem greisen Feldherrn gewirkt haben, verbunden war. Auf diese Moltkefeier, welche A. von Werner mit einer Ansprache eröffnete, folgte am Abend des 20. Dezember die zu Ehren des ehemaligen langjährigen Vereins-Vorsitzenden Professor K. Becker gelegentlich seines siebzigsten Geburtstages (am 16. Dez.) nachträglich begangene. Der Cultusminister Herr von Gossler beehrte dies Fest mit seiner persönlichen Theilnahme. Zwischen dessen Platz und dem des Vorsitzenden A. von Werner stand an der Ehrentafel der Stuhl des Gefeierten. Durch R. Schott wurde er mit poetischer Ansprache begrüsst; Professor Teschendorf hielt die eigentliche Festrede. Auf der kleinen Saalbühne erschien als lebendes Bild eine der schönsten und glücklichsten Schöpfungen Beckers, das „Bittgesuch beim Dogen", lebendig geworden. Der letztere wurde zu des Meisters eigenem Ebenbilde, die Bittende zur Vertreterin der Künstlerschaft, welche jenem statt der Bittschrift den Lorbeerkranz darbietet. Eine humoristische Pantomime aus dem Leben eines jungen Bildhauers, unter dessen Händen Becker's Büste wie durch Zauberei hervorgeht, erregte die allgemeinste herzlichste Heiterkeit.

Die Sendboten des Vereins in Spanien, Italien, London, Paris, Belgien und Holland die Maler A. Hertel, Possart, Bracht, Lutteroth waren inzwischen eifrig thätig gewesen, und die Feder des Vorsitzenden hatte nicht geruht. In der Hauptversammlung vom 6. Januar 1891 machte er erfreuliche Mittheilungen über die errungenen Erfolge bei den Künstlern der europäischen Staaten, welche den an sie gerichteten Einladungen zur Beschickung der Anfangs Mai zu eröffnenden Ausstellung bereitwillig Folge zu leisten entschlossen schienen Auch konnte er von der Sympathie der städtischen Behörden für das Ausstellungsunternehmen Kenntniss geben, für welche die Bewilligung von 100 000 Mark aus Communalmitteln zum Garantiefonds den besten praktischen Beweis lieferte. — Durch die statutengemässe Neuwahl wurde der gesammte Vorstand wieder in seinen Aemtern bestätigt.



Photogravure u. Druck H. Riffarth Berlin.

ZUM 60ten GEBURTSTAG VON LUDWIG KNAUS.



Die Rechnungsablegung über die Finanzlage des Vereins in seinem fünfzigsten Lebensjahr ergab die tröstliche Thatsache, dass sein Vermögen sich gegen das Vorjahr wieder um 3107 Mark 25 Pfennig vermehrt und einen Betrag von 187 758 Mark 92 Pfennigen, das der Darlehnskasse den von 22 680 Mark 25 Pfennigen, das der Wilhelm- und Augustastiftung den von 29 112 Mark 46 Pfennigen erreicht hat.

Die Arbeiten zur innern Umgestaltung des Ausstellungspalastes nach Hoffacker's Plänen und unter seiner Leitung waren rasch vorgeschritten. Dass der Verein im Ausstellungspark ein ähnlich grossartiges Sommerfest wie im Juni 1886 veranstalten müsse, erschien der Mehrheit fast als selbstverständlich. Sie beschloss dasselbe, drei Tage nach dem intimen Stiftungsfest, am 19. Mai, am 21., dem Tage des Zusammentretens der Delegirten der deutschen Kunstgenossenschaft in Berlin, stattfinden zu lassen. Ein historisches Costümfest, dessen Hauptvorgang der triumphirende Einzug Karl's des Grossen mit seinen Schaaren in Aachen nach der Krönung und die Huldigung seiner Völker bilden soll. Ein Credit in der Höhe von 30 000 Mark wurde der Festcommission dafür eröffnet. — Zwei Männer, deren Andenken im Verein nicht verlöschen wird, sollten den Schluss dieses ersten fünfzigsten Vereinsjahres nicht mehr erleben. Der frühere Geschäftsführer Winkler und Rudolf Löwenstein, der treue Vereinsgenosse und -Dichter, starben in den ersten Monaten dahin.

In vertrauungs- und hoffnungsvoller Stimmung blickte der Verein dem Frühling und dem Zeitpunkt entgegen, wo er in das zweite Halbjahrhundert seines Lebens eintreten wird. Diese Stimmung prägte sich in verschiedenen intimen Festen aus, die in seinen Versammlungs- und Ausstellungsräumen während dieses ersten Vierteljahres veranstaltet wurden. Auf dem am 10. Januar gefeierten Weihnachtsfest wurde das offizielle Ausstellungswesen in höchst komischer Weise parodirt durch den Akt einer Preis- und Ordensvertheilung durch einen Vertreter des Ministeriums an die Meister der angeblich besten Werke einer, zuvor feierlich durchwanderten und besichtigten, Kunstausstellung im Bibliotheksaal, deren Gemälde und Bildwerke selbst, im Stil der Incohérents ausgeführt, die, später versteigerten, ergötzlichsten satirischen Schöpfungen nach berühmten Mustern darstellten. — An einem Herrenfest am Abend des 14. Februar in sämmtlichen Räumen des Vereins-Lokals nahmen die eingeladenen Ehrenmitglieder, Generalfeldmarschall Graf Moltke mit seinem Adjutanten, Staats-Secretär v. Bötticher, Kultusminister v. Gossler und mehrere andre Gäste aus der vornehmsten Gesellschaft, den militärischen Beamten- und Hofkreisen Berlins theil. Man hatte sogar die Aussicht, den Pariser Maler Detaille erscheinen zu sehen, dessen Eintreffen in Berlin

behufs der Arrangements der zugesagten französischen Kunstwerke bereits angekündigt war, aber freilich nicht erfolgte. Diesem Gast zu Ehren war die Wahl des einen der an diesem Abend hier vorzuführenden lebenden Bilder auf des genannten Meisters bekanntes Gemälde „Rekognoscirung" gefallen. Die beiden andern, die auf der Bühne vorzüglich gestellt sich zeigten, waren ebenfalls militärischer Gattung. Anton v. Werner's „Kriegsgefangen" und Röchling's „Stiefel-Appell." Von R. Schott gedichtete und vorgetragene Strophen begleiteten poetisch erläuternd diese Vorstellung. An der Festtafel zwischen A. Menzel und A. v. Werner sitzend, verweilte Graf Moltke lebhaft antheilnehmend, wenn auch nicht so lange wie die anderen jüngeren Ehrenmitglieder, im Kreise der Vereinsgenossen, den Gesängen Fricke's, Schleich's und des, immer mit gleichem heiteren Genuss gehörten, Tiroler-Trios lauschend.

Das dritte Fest dieses Winters war ein ähnlich lustiger „Bauernball", wie der vor zwei Jahren hier veranstaltet gewesene, nur diesmal ohne Schützenplatz und Schützenzug. Die Theilnehmerschaft, blieb wie damals auf die Mitglieder und ihre Angehörigen beschränkt. Aber die Zahl der Mitfeiernden war dennoch so gross, dass auch die oberen Räume des Architektenhauses zu Hilfe genommen werden mussten.

Zwischen Lipp' und Kelchesrand schwebt bekanntlich der finstern Mächte Hand. Niemand soll man vor seinem Ende als glücklich, keine Vorbereitungen zu einem Unternehmen, ehe es ins Leben tritt, als vollständig gelungen preisen. Der Verein konnte sich der Genugthuung darüber hingeben, dass auf der von ihm veranstalteten Jubiläums-Kunstausstellung die moderne Kunst aller Kulturvölker glänzend vertreten sein würde, die französische nicht ausgenommen. Endlich schienen die Pariser Meister die Thorheit erkannt zu haben, die darin liegt, die politischen Antipathien und Leidenschaften auch auf das friedliche neutrale Gebiet der Kunst zu übertragen. Die bedeutendsten französischen Maler hatten feste Zusagen gemacht, Werke zu der so lange streng gemieden gewesenen Berliner Kunstausstellung zu entsenden. Da gelang es der Partei der Unversöhnlichen, Revanche predigenden „Patrioten", gelegentlich des Pariser Aufenthalts der Kaiserin Friedrich, die Volksleidenschaften, den Hass gegen Deutschland aufs Neue in solchem Grade zu entfachen, dass die meisten Künstler eingeschüchtert wurden, ihre Zusage zurückzogen und gelobten, keine Werke nach Berlin zu senden. Die Jubiläums-Kunstausstellung wird trotzdem sicher nicht ganz ohne die Betheiligung der französischen Kunst stattfinden. Aber diese wird sehr viel spärlicher sein als anfangs erwartet werden konnte. Der Berliner Künstlerverein und das Publikum wird sich darüber zu trösten wissen. Ist doch die Betheiligung der andern Nationen um so vollständiger und

grossartiger. Auch ohne jene nun ausbleibenden Gäste verheisst diese Jubiläumsausstellung welche auf bestimmten kaiserlichen Wunsch am 1. Mai in Gegenwart Seiner Majestät durch die erhabene Protektorin Kaiserin Friedrich feierlich eröffnet werden wird, schon heute mit Sicherheit die grösste, inhaltreichste und glänzendste zu werden, welche Berlin je gesehen hat. So wird sie auch ihrerseits ein ruhmvolles Zeugniss für die Stellung geben, welche der Verein Berliner Künstler, der heute die gesammte Berliner Künstlerschaft umfasst, in diesen fünfzig Jahren sich zu erringen, für die frische energische Lebens- und Thatkraft, die er sich zu erhalten, ja fort und fort zu steigern verstanden hat.

1. April 1891.

Ludwig Pietsch.



Papier aus der Neuen Papier-Manufactur Strassburg i/E.

Druck des Textes und der Zinkographien von Pass & Garleb, Berlin W., Potsdamerstr. 110.

Zinkographien und Heliogravüren von H. Riffarth, Berlin W.

Druck der Heliogravüren von H. Riffarth, Berlin W.

Druck der Radirung von O. Felsing, Berlin SW.

Der herbe Schmerz, welcher die deutsche Kunstgenossenschaft bei dem Verlust ihres hochsinnigen Gönners, Meines geliebten Herrn Vaters, erfüllt und welcher in der Adresse vom 15. d. M. beredten Ausdruck findet, hat Meinem tief erschütterten Gemüthe sehr wohlgethan. Ich danke der deutschen Kunstgenossenschaft für ihre theilnehmenden Worte, wie für die heißen Wünsche, welche sie für Meine Genesung ausspricht. Charlottenburg, den 21. März 1888.

Friedrich

An den Hauptvorstand der deutschen Kunstgenossenschaft.



Friedrichsruh 20 April 1890

Euer Hochwohlgeboren bitte ich für die mir zu meinem Geburtstage dargebrachten Glückwünsche meinen verbindlichsten Dank entgegenzunehmen und den Ausdruck desselben den Reichsgenossenschaften übermitteln zu wollen, welche durch ihre mit vollendeter Kunst ausgestattete Kundgebung mir eine große Freude bereitet haben.

v. Bismarck



Dem Verein Berliner Künstler sage ich mei-
nen verbindlichsten Dank für die Auszeichnung, wel-
che derselbe mir durch Verleihung der Ehrenmitglied-
schaft hat angedeihen lassen. Es macht mich stolz ei-
nem Vereine mich hierdurch so nahe verbunden zu
wissen, der durch die hervorragenden Leistungen sei-
ner z. Th. hochberühmten Mitglieder sich einen über-
all mit Achtung und Bewunderung genannten Na-
men erworben hat.
Der prachtvolle Ehrenbrief, den der Verein mir
überreicht hat, wird als werthvolles Andenken in
meiner Familie aufbewahrt werden.

Mit ausgezeichneter Hochachtung
sehr ergebenst

Gf Moltke
Feldmarschall.

Berlin den 28. Octob. 1890.







